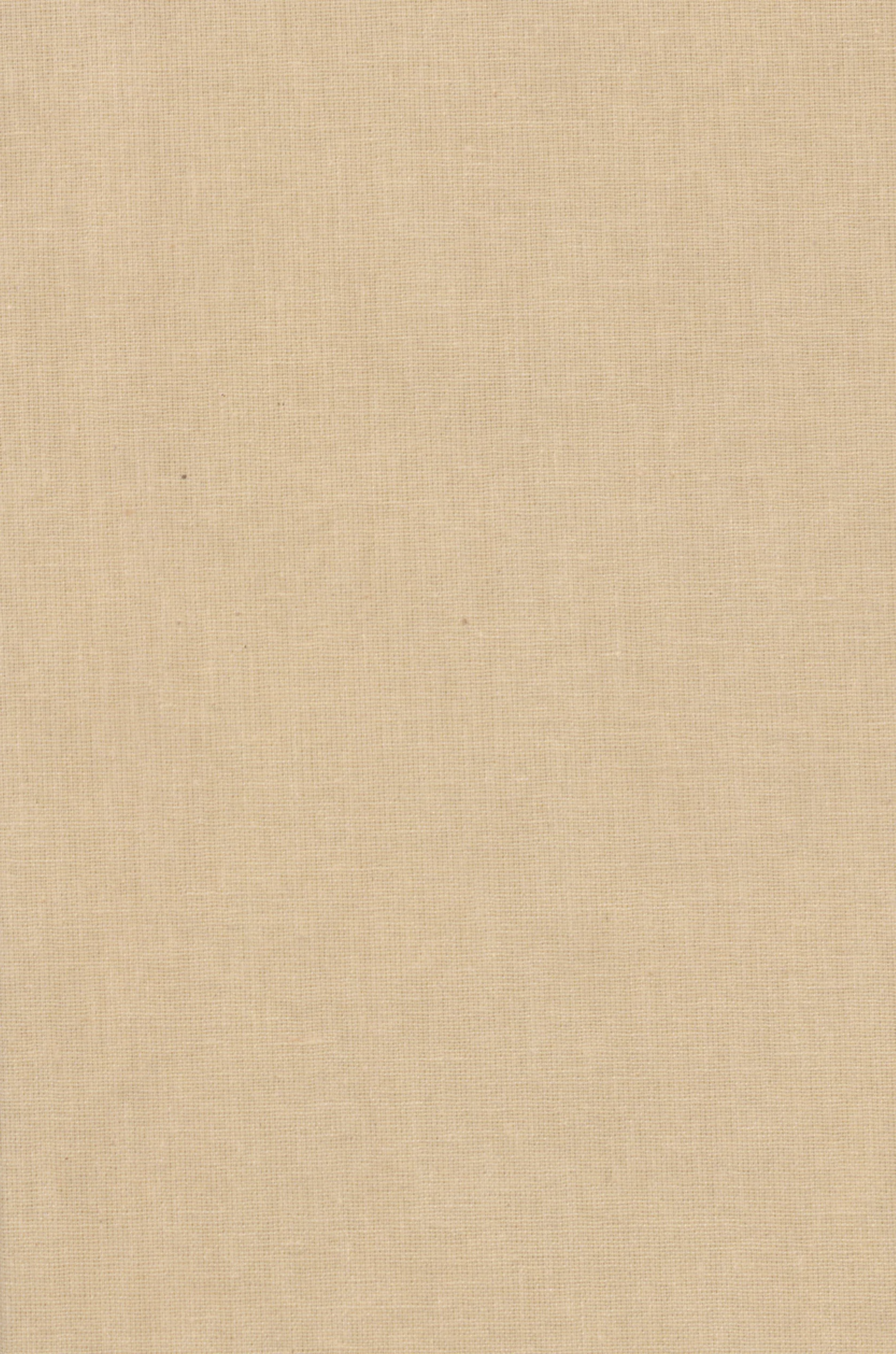
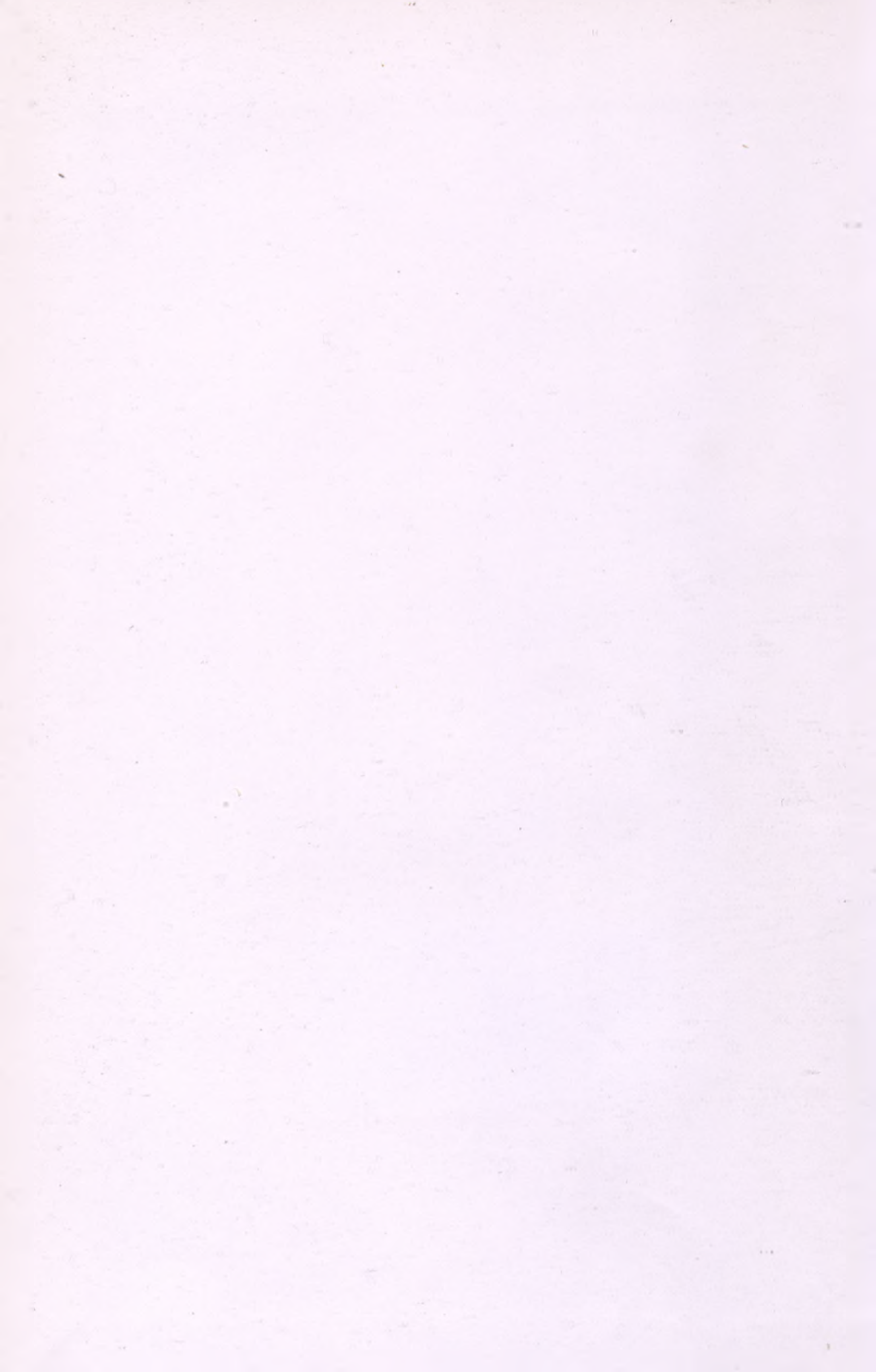




Das schöne Kurland



Mitau: Trinitatiskirche

Das schöne Kurland

Ein deutsches Land

Von Carl Meißner

Mit 155 Abbildungen

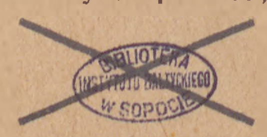
Elftes bis fünfzehntes Tausend



R. Piper & Co. Verlag, München, 1918


Uniwersytetu Gdańskiego
BIBLIOTEKA


Biblioteka Główna
UNIWERSYTETU GDAŃSKIEGO
1100601377


BIBLIOTEKA
INSTYTUTU BAŁTYCKIEGO
W SOPOCIE

Vorwort

Das schöne Kurland hat den Untertitel „Ein deutsches Land". Das bedingt eine andere Behandlung des Themas als vorhergegangene Bände der gleichen Reihe erwarten lassen. Was unsere deutschen Stammesgenossen dort aus ihrem Lande machten, was sie an sichtbarer Kultur schufen, kann in seinem ganzen Wert nur aus der Geschichte begriffen werden. Sie zeigt uns, wie zähe Treue zum deutschen Wesen in vielhundertjähriger Kampfarbeit diesem Lande die deutsche Kultur erhalten hat. Erst dadurch entsteht der richtige Blickwinkel für das, was unsere Bilder vor den Augen ausbreiten.

Dies Buch selbst hatte mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Denn zwar ist Kurland ein deutsches Land, aber zurzeit ist es zugleich Okkupationsgebiet! Das verwehrte dem Verfasser, der Kurland auf alljährlichen Reisen in den Jahren 1907—1913 kennen und lieben lernte, seine Studien abzurunden, das machte auch die Beschaffung des Bildermaterials besonders schwierig. Wenn dieses sich trotzdem natürlich nicht lückenlos, aber doch recht stattlich darstellt, so verdankt es das neben den zahlreichen Spendern, denen die Liste am Schlusse des Buches dankt, vor allem der liebenswürdig eifrigen Sammeltätigkeit Inspektor A. Carlhoffs in Mitau.

In sachlicher Darstellung wirbt dies Buch um Liebe für die kurländischen Deutschen.

Berlin-Wilmersdorf, Oktober 1916.

Der Verfasser.

Zur zweiten Auflage

Nur diese Zeit der Satz-, Druck- und Papiernöte, die Plötzlichkeiten schafft, kann es rechtfertigen, daß, um jede Unterbrechung der zweckdienlichen Wirkung dieses Buches zu vermeiden, sein 11.—15. Tausend ohne andere Änderung als die Tilgung einiger kleiner Irrtümer erscheint.

Die zwei Jahre, seit ich das Buch schrieb, böten sonst den glücklichsten Anlaß dazu. Die Hoffnungen seiner Schlußverse sind gewisse Wahrheit und Kurland ist im letzten Augenblick dem Deutschtum gerettet worden! Die 300000 russischen Bauern, welche die russische Regierung im Jahre 1913 auf den 21,2 % kurländischen Kronlandes anzusiedeln beschlossen hatte, sind jetzt auf bolschewistische Manier versorgt. Die Hälfte der Letten ist außer Landes. Das halbleere Land ist in gemeinsamer Arbeit von der deutschen Militärverwaltung und den baltischen Deutschen zunächst so weit wieder bebaut, daß es seine Einwohner ernährt und beträchtliche Zuschüsse zur Heeresverpflegung stellt. Die Kolonisationsarbeit

schreitet fort. Siedler aus Deutschland und aus den deutschen Kolonien in Rußland rückwandernde deutsche Bauern, deren Nachwuchskraft die Letten um das Zehnfache schlägt, werden bald einen bedeutenden Bruchteil der Bevölkerung ausmachen. Denn auch ein Dritteil des Großgrundbesitzerbodens ist zu den wohlfeilen Preisen von vor dem Kriege von den deutschen Grundherren zur Bauernsiedelung zur Verfügung gestellt.

Und neben dieser stillen Arbeit, die durch viel zähe Mühe in eine schöne deutsche Zukunft führen muß, hat der laute Krieg Größeres möglich werden lassen. Livland und Estland ist in deutscher Hand und der Landesrat von Livland, Estland, Riga und Ösel hat sich auf klarem Rechtsboden von Rußland losgesagt. Der „Baltenstaat", in dem das baltische Deutschtum trotz allem über 700 Jahre seine Vormacht behauptet hat, wächst und wird. Des heiligen römischen Reiches einzige Kolonie ist zu nahem Anschluß an Deutschland wiedergewonnen. Die drei Lande kommen wieder zusammen.

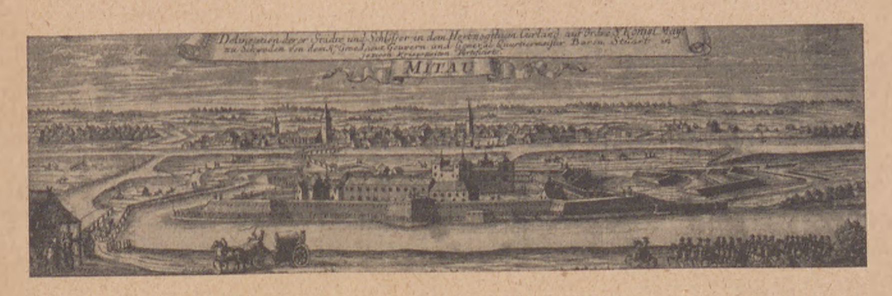
Nun Jubel übers alte Land
Und Ende langem Leid!

z. Zt. Bärenfels bei Kipsdorf i. Erzgebirge.

Carl Meißner.

Inhalt

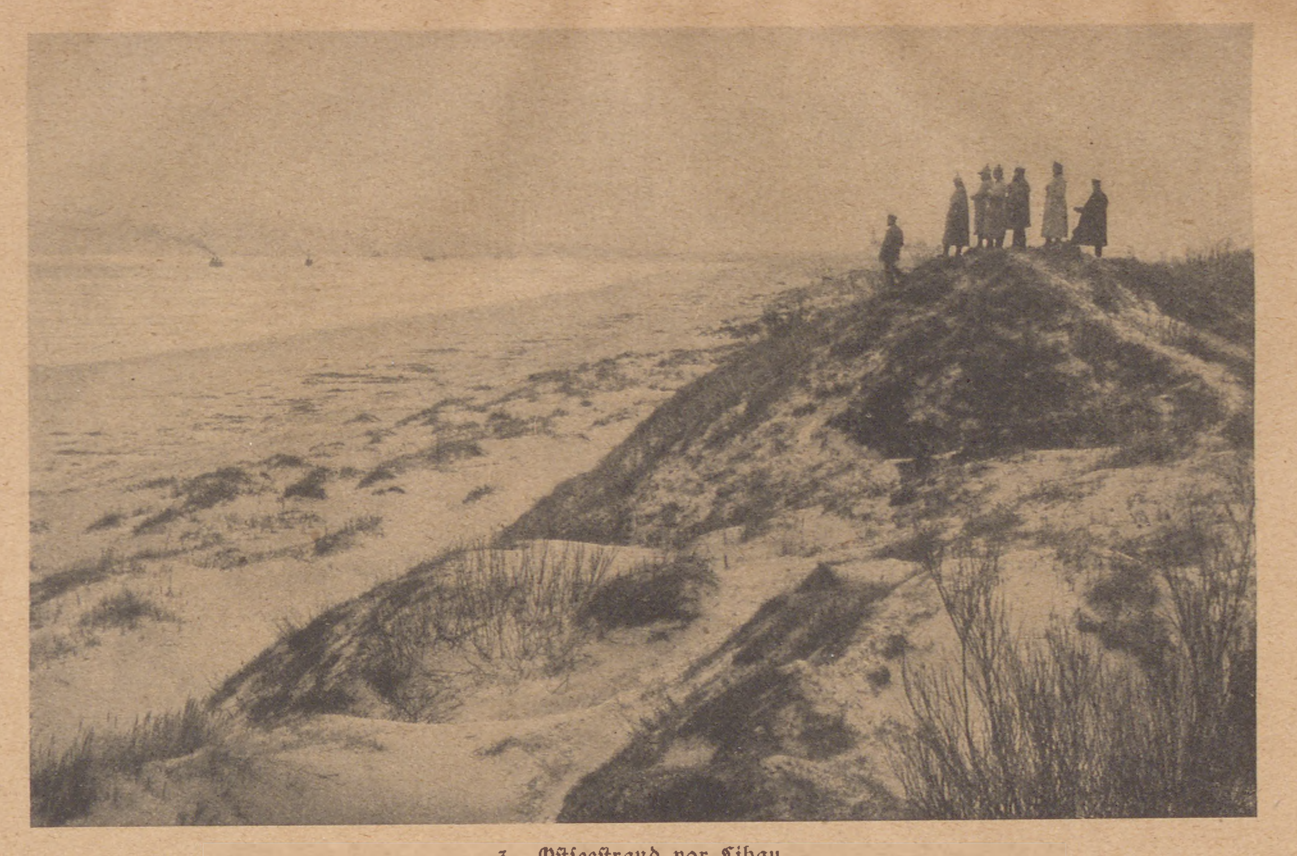
Die Zeichnung auf dem Einbande stellt das kurländische Wappen dar.



2. Mitau mit dem Herzogschloß im Jahre 1712

Die Erdgeschichte erzählt in Kurland von jüngeren Zeiten als weiter im Norden, in Nordlivland und Estland. Die starken Quartärablagerungen ruhen ähnlich wie im geologisch verwandten Südlivland auf Devonschichten. Vor allem roter Sandstein, strichweise vermischt mit Dolomit, tritt aus den ausgewaschenen Steilufern der Flußläufe ans Licht. Auf der Oberfläche ist Stein fast nur in Gestalt von Geröll und Findlingen aus Gletschervorzeiten zu finden.

Die politischen Grenzen Kurlands dagegen sind verhältnismäßig alt, haben sich eigentlich seit 1300 nicht mehr wesentlich geändert. Nach drei Himmelsrichtungen sind diese Grenzen geographisch gegeben. Dieses mächtige Dreieck mit stumpfer Spitze, das sich im Osten schmal und lang fortsetzt, hat nach Westen, Norden und Osten natürliche Grenzen. Von Polangen über Libau, Windau, hinauf zur Spitze der mächtigen Halbinsel bis Domesnaes, bis wieder fast zum südlichsten Punkt der Rigaischen Bucht, bildet das Meer die Grenze. Unsere Bilder 3, 4, 6, deren Ufer nach Westen, Norden und Osten blicken, bezeichnen den Landschaftscharakter dieses nordisch ernsten Strandes, der mehrfach von Haffseen begleitet wird. Wir sehen: im allgemeinen flache Ufer, vor denen sich zum Teil eine niedrige Dünenwelle aufbaut und die zum andern Teil mit Steingeröll bedeckt sind. Nur in der Mitte zwischen Libau und Windau, zwischen den Mündungen der Hase und Sacke, stürzt ein niedriges, fruchtbares Plateau als Steilufer, als Kliff aus Lehm und Grand zur Ostsee ab. An der Nordspitze herrscht Kiefer und



3. Ostseestrand vor Libau
(Der deutsche Stab beobachtet von der Düne aus die Flottenbeschießung Libaus)



4. Strand bei Domesnaes, der Nordspitze Kurlands

Sand, auf der Ostseite ist der flache Strand, wie unser sechstes Bild zeigt, wiederum oft meilenweit mit Steinen besät.

Wenn sich die Grenze Kurlands, die hier vielfach mit der derzeitigen Kampffront übereinstimmt, vor Schlock vom Meere löst, so beschreibt sie einen nach Norden offenen Bogen, ehe sie wieder ihren natürlichen langgedehnten Verlauf nach Ostsüdost, längs der Düna, findet, der sie nun mit geringen Rücksprüngen bis über Dünaburg hinaus folgt. Unsere letzten Landschaftsbilder 21, 22, 24 geben einen Begriff dieses teilweise tief einschneidenden schönen Flußtales und im Stabburags einer sagenumwobenen Naturmerkwürdigkeit, eines Quellfelsens aus Kalkstein am steilen Dünaufer. Abbildung 22 aber führt in den äußersten Ostzipfel Kurlands, noch jenseits von Dünaburg, im Kreise Illuxt. — Die Südgrenze Kurlands folgt nur eine kurze Strecke dem Laufe der Kurländischen Memel und entbehrt sonst jeder natürlichen Stütze. Ihr flach nach Norden geschwungener Bogen überschneidet das reich verzweigte Stromsystem der Kurländischen Aa mit ihren vielen Zuflüssen rechtwinkelig und zieht sich auch weiter ohne natürliche Anlehnung durchs Land, um nahe dem Meeresufer an einer schmalen Stelle an die Nordspitze Ostpreußens anzu-



5. Heidnische Opferlinde bei Tergeln, Kreis Windau

schließen. Nach Süden ist das Land offen; eine natürliche Grenze wurde nie erreicht. Das hat historische Ursachen, von denen später die Rede sein wird.

Was diese Grenzen füllt, sind im wesentlichen zwei fruchtbare weitausgedehnte Hügellandschaften: im Westen die größere, geballt, rundum ein Stück von der Küste zurückweichend, im Osten die kleinere, langgestreckt, südlich der Düna. Im Süden leicht verbunden, betten sie eine wasser- und flußreiche Ebene, die weite Tiefebene um Mitau, südlich der Rigaer Bucht, zwischen sich ein. Dieses Binnenland, das nur an einer Stelle sich über 200 m hebt, spiegeln unsere Bilder 7—20, die einander ungefähr von Westen nach Osten folgen. In das westliche Höhengebiet macht von Süden nach Norden der größte Fluß Kurlands, die Windau, einen tiefen Einschnitt. Sie wird erst unterhalb des „Rummels", des Wehrs bei Goldingen, schiffbar und nimmt im Unterlauf von Osten her als Hauptzufluß die Abau in sich auf. Zu der Fülle anmutig bewegter Uferbilder dieser beiden und anderer Flüsse gesellen sich die zahlreichen Binnenseen, die oft waldumgeben ihr Auge nach oben richten. Die Moritzinsel im



6. Ostküste Kurlands an der Rigaischen Bucht bei Nogallen

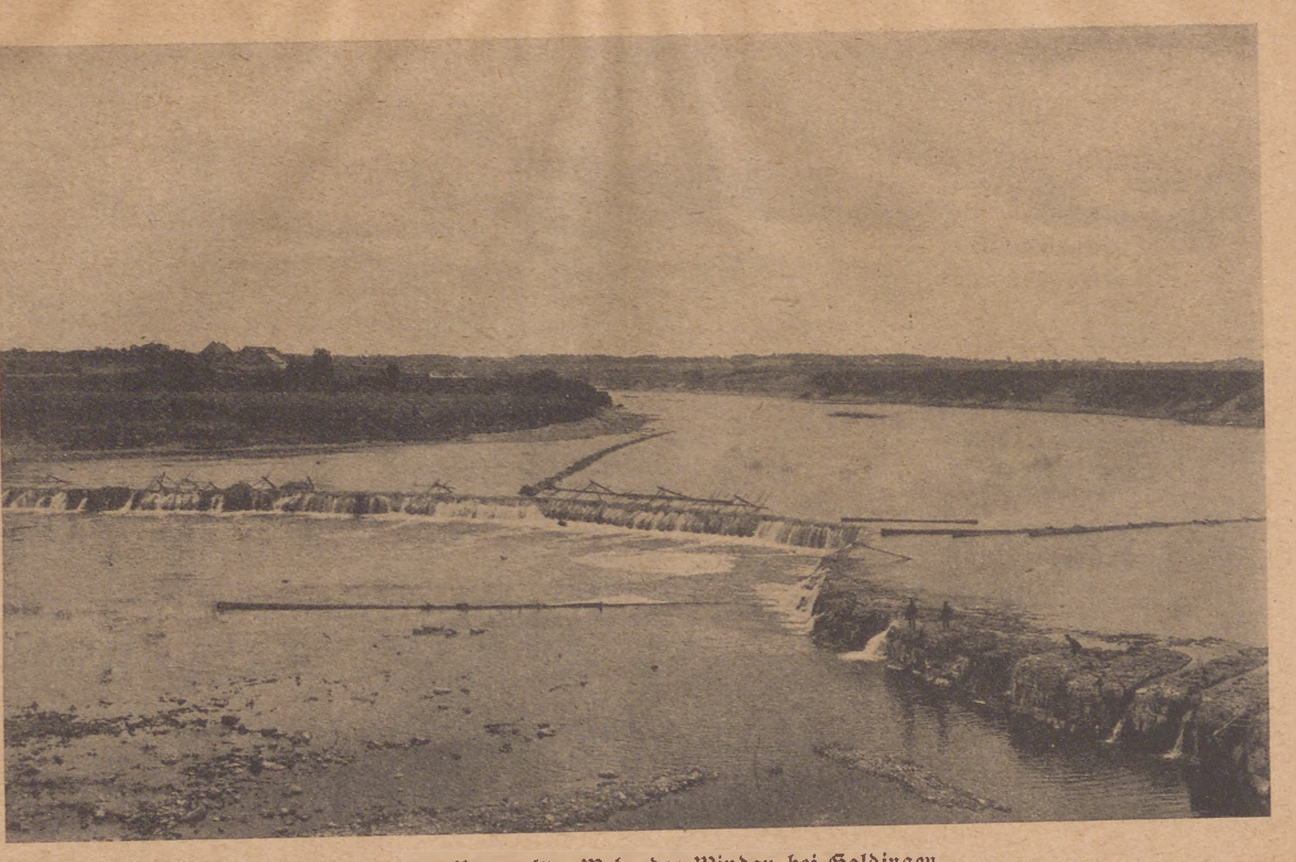


7. Windau-Ufer bei Pawente

Usmaitensee beherbergt ein Naturschutzgebiet, u. a. mit einem Stück Urwald und einer Straußenfarrenwildnis. Menschenhand betreut hier einen gefährdeten Urzustand der Flora und Fauna. Aber an innigem Naturreiz übertreffen ihn die kleinen Seen, die sich in Hügel und Wald betten, wie der bei Talsen und der am Fuß der Dobelsberge, von denen der eine im Beginn, der andere im Kern jener Höhenzüge liegt, die den stolzen Namen der Kurländischen Schweiz mit Anmut tragen.

Ins südöstliche erhöhte Quellengebiet der Mitauer Tiefebene führt uns dann unser Bild 17 bei Burg Bauske, bevor Muhs und Memel zur Kurländischen Aa zusammenströmen — eine offene, an Äcker und Wiesen reiche Landschaft mit wenig Wald. Dichtgedrängte Wasserläufe gehen von hier in die Mitauer Tiefebene hinab. Wir sehen sie auf Abbildung 18 im Südwesten an der Swete im überschwemmten Zustand, der aber eben der vielen Wasserläufe wegen nie lange andauert. Hier ist sie fruchtbar und kornreich, im Nordosten, nach Riga zu, moorig und auf vielfach dürrem Kieferboden sumpfig.

In die Landschaft der östlichen Hügelzüge schauen wir auf Abbildung 146 beim Schwefelbad Baldohn und sind mit den Bildern aus dem Kreise Friedrichstadt (Abb. 19—20) wieder im



8. „Der Rummel". Wehr der Windau bei Goldingen



9. Auf der Moritzinsel im Usmaitensee (Naturschutzgebiet)

Beginn des Kurischen Oberlandes, nahe dem größten Strom der Ostseeprovinzen, dem Grenzstrom zwischen Kurland und Livland: der Düna. Denn die Düna, die mit ihren 1024 km Länge der Weichsel nur wenig nachgibt, i s t ein großer Strom. Ihr Wert als uralte Handelsstraße wird zwar noch heute durch Stromschnellen, die an der landschaftlich schönsten Stelle ihres Unterlaufes (Abb. 21) beginnen, für die wasserarmen Sommermonate aufgehoben und hat immer nur für Flösse und leichtere Fahrzeuge, die „Strusen", die nur einmal stromab gehen und dann zu Bauholz auseinandergeschlagen werden, gegolten. Aber die Landschaftsbilder geben hier den Reiz des großen Stromes, der das kurländische Gebiet schon etwa 400 m breit verläßt und unterhalb Rigas, nahe der Mündung, über 1000 m breit wird.

Von Kurland, das durch das mildere Seeklima und vielen schönen, schweren Boden die fruchtbarste der drei Ostseeprovinzen ist, wäre damit in ein paar äußeren Linien im wesentlichen nur gezeichnet, was die Natur selbst dem Lande gab.

Was aber gab ihm der Mensch?

Als im Sommer 1915 die deutschen Truppen aus dem südlichen Litauerland Samogitien mit seiner noch überwiegend polnischen

12. Tal der Tebber bei Gramsden

werde ich Landwirt und bleibe in Kurland!" ist nur ein Beispiel für viele, und es gehört wohl ins „schöne Kurland" — das trotz aller Hindernisse, mit denen die deutsche Minderzahl zu kämpfen hatte, immer ein deutsches Land blieb —, wenn ich hier, wo zunächst allein von seiner landwirtschaftlichen Kultur die Rede ist, ein paar statistische Zahlen heranziehe, die von deutschem Fleiß und deutscher Organisationsarbeit sprechen. Kurland, das schon in Friedenszeiten nur ein Sechstel so stark bevölkert war wie Deutschland (es ist freilich überwiegend Agrarland, sieben Zehntel der Bevölkerung lebten auf dem Lande), brachte trotzdem





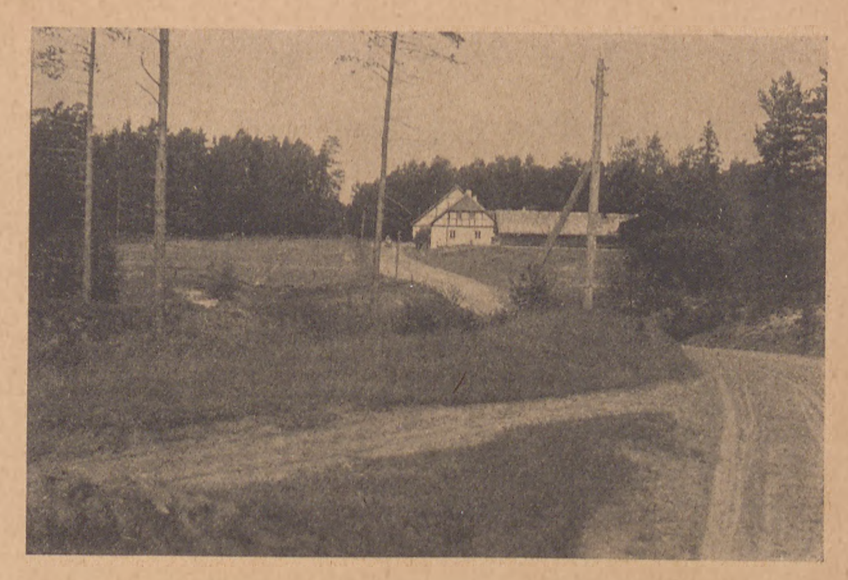
13. Oberlauf der Abau



14. See bei Talsen



10. Zigeunergruppe im Walde beim Usmaitensee



11. Landstraße Goldingen-Windau beim Dobenkrug

Oberschicht nach Kurland hineinkamen, haben die, die etwas vom Boden und seiner Pflege verstanden, und jene, die den Reiz einer gut behandelten Natur zu fühlen wußten, bald den Unterschied gemerkt. Die Wege wurden besser, die lettischen Gehöfte waren stattlicher als die litauischen. Weiter nördlich um Goldingen trafen sie auf ganze Gegenden, die von deutschen Bauern besiedelt waren. Überall im Lande fanden sie stattliche deutsche Herrenhäuser und Gutshöfe, deren Besitzer meist bodentreu und arbeitssam auf der Scholle geblieben waren. Hatten die Russen auch die kurländischen Juden, die hier besser als irgendwo sonst in Rußland nützliche Vermittler von Handel und Wandel waren, meist weggeschleppt, waren die Letten auch zum Teil freiwillig mitgegangen, war also das Land auch halb leer, der klare Geist der deutschen Ordnung war doch noch über dem ganzen Lande zu spüren. Wir wenigen Reichsdeutschen, die wir schon vor dem Kriege Kurland kannten und liebten, hörten mit stiller Genugtuung den wachsenden Chor der Stimmen, die Kurland, seinen Boden und seine Kultur lobten. „Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen!“ Der junge Offizier, der mir sagte: „Vor dem Kriege plante ich anderes, aber nun, wenn Frieden wird,



15. Waldteich am Fuße der Dobelsberge



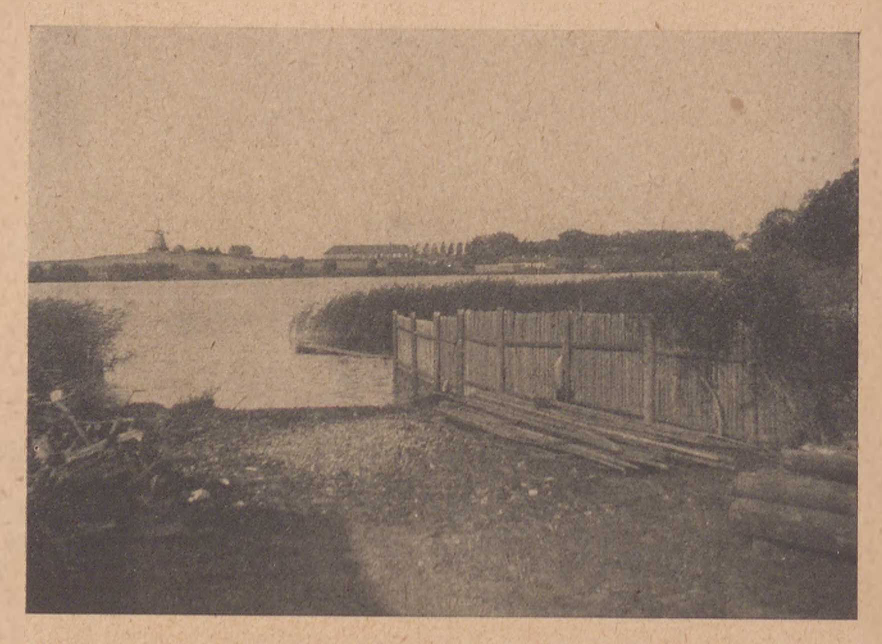
16. Blick auf die beiden Dobelsberge



17. Die Muhs, wo sie sich bei Bauske mit der Memel zur Aa vereinigt



18. Überschwemmte Landschaft an der Swehte in der Tiefebene bei Mitau



19. Fernsicht auf Ilsenburg (Kreis Friedrichstadt)

an Weizen, Roggen und Gerste auf den Hektar solchen Ackerlandes berechnet 1150 kg Ertrag. Der Vergleich mit den 1500 kg Ostpreußens und den 800 kg der Nachbargouvernements Kowno und Wilna zeigt, wie gut es in der Mitte steht. Neben den 54 %, die in Kurland Ackerfläche sind, stehen 30 % Wald, die zur Hälfte vom Besitz der alten deutschen Herzöge her „Kronsland", d. h. Domäne, Staatsforst sind, und dieser Wald steht zum Teil von Zeiten der russischen Verwaltung her auf gutem anbaufähigen Lehmboden.

Während die 648 Rittergüter, die ganz überwiegend in deutscher Hand sind, 40 % des Bodens einnehmen, gehören den überwiegend lettischen Bauern, die der ehemalige deutsche Herr zur soliden Selbständigkeit geführt hat, schon 37 % des Landes, und das unbezwungene Unland bleibt mit 9 % nicht nur hinter Livland und Estland, das höhere Zahlen aufweist, sondern noch viel mehr hinter dem übrigen „eigentlichen" Rußland zurück.

Deutsche, organisatorische Arbeit! Und dabei machte der allerdings „besitzliche" Deutsche dort nur ungefähr 8 % der Gesamt-



20. Stabben (Kreis Friedrichstadt): Mühlenbach

bevölkerung aus. Aber die 75 % Letten, in denen ja leider viele „Kleindeutsche“ aufgegangen sind, sind erst von ihm erzogen, gefestigt, zu tüchtigen Arbeitern herangebildet worden. Von den Letten ist im „schönen Kurland“ kaum Anlaß zu reden. Was dieses Volk in den sichtbaren Formen seines Lebens im Dorf Schönheitliches herausgebildet hat, bleibt hinter dem schlichtesten



21. Die Düna bei Selburg, gez. von W. S. Stavenhagen



22. Dünalandschaft bei Groß-Born (Kreis Illuxt), gez. von W. S. Stavenhagen



23. „Stabburags", Kalkfelsen an der Düna am kurischen Ufer



24. Der Stabburags-Quellfelsen, gez. von W. S. Stavenhagen

deutschen Bauernhof, der seinen Blumengarten hat, an Traulichkeit zurück. Ich habe gewissenhaft durchgegangen, was deutsche Pastoren, die hier die Pfleger der Volksforschung sind, veröffentlicht haben, habe aber kaum Erwähnenswertes gefunden. Die Letten sind anpassungsfähige Mitarbeiter, an Arbeit gewöhnt, auf ihr Wohlergehen bedacht, genußfreudig, zivilisationsfähig, aber ohne tiefere Kulturinstinkte, und trotz hübscher Märchen und Lieder doch eigentlich ohne schöpferisch stark hervortretende eigene Volksart. Die Bilder 25—29 reden ein wenig von ihrem Leben. Das „Gotteständchen" aber, da wo uns seine Natur und Landesart zu Herzen geht, ist deutsches Werk.

Dieses Land ist wohl bebaut und kultiviert, aber es ist nirgends mißhandelt. Wie ein guter Mensch, dem es bei tüchtiger Arbeit und genug Freiheit wohl geht, von selbst stark und schön wird, so ist diese Landschaft. In diesem Lande mit seinen 300 Landseen ist der Natur ihre natürliche Schönheit noch erlaubt. Am Feldrain darf der Baum wachsen, auch wenn es dem strengen Gesetz der Nutzung zuwiderläuft. Fluß und Bach suchen sich noch selbst ihr Bett. Eine milde Hand hat dieses Land liebevoll gepflegt, aber nicht hart unterjocht, nicht brutal ausgepreßt.

Das deutsche Kulturleben in Kurland überhaupt ruht auf so andern Geschichtsgrundlagen als bei uns im Reich, daß es dem Reichsdeutschen ohne einige Darlegung seines historischen Werdens unverständlich bleiben muß. Es ist ja auch so ungewöhnlich und widerspricht dem, was wir sonst vom Deutschtum im Auslande erfuhren: ein Deutschtum, das in seinen ältesten Wurzeln vor mehr als 700 Jahren abgezweigt wurde, das wohl vom Mutterlande kulturell befruchtet wurde, aber niemals bisher ernstlich durch Macht Unterstützung fand, ein Deutschtum, jahrhundertelang unter fremdstaatlicher Oberhoheit, im eigenen Lande immer in der Minderzahl, und trotz innerem Hader, trotz Pest und schweren Kriegen, trotz aller russischen Unterdrückungsversuche, heute noch in einer Herrenstellung und von kultureller Eigenart! Wo anders haben das Deutsche geleistet?

Kurland war über ein halbes Jahrtausend deutsch und ist erst seit 120 Jahren im russischen Staatsverbande. Seine Geschichte gliedert sich in drei Perioden, die der Gegenwart zu immer kürzer



25. Lettischer Jahrmarkt bei Kandau



26. Lettisches Gehöft

27. Am Brunnen



28. Die Schafe werden auf die Weide getrieben



29. Lettische Bauern bei der Ernte



30. Lettischer Fischerbauer

werden. Dreieinhalb Jahrhunderte, von Beginn des 13. Jahrhunderts ab, bis 1562, war es deutsches Ordens- und Bischofsland. 233 Jahre, von 1562 bis 1795, war es deutsches Herzogtum unter polnischer Lehnshoheit, dann wurde es, 75 Jahre nach Livland und Estland, russische Provinz. In der ersten und der letzten Periode sind Kurlands Geschicke eng verknüpft mit den beiden nordischen Bruderländern Livland und Estland; in dem mittleren Zeitabschnitt hat es seine eigene Geschichte.

Die Kraft und das Bedürfnis des deutschen Kaufmanns, sich auszudehnen, überwanden im 12. Jahrhundert in Whisby auf Gotland die schwedische Vorherrschaft über die Ostsee. Der Drang der Kirche nach Heidenbekehrung kam zur Hilfe, und so entstand von Lübeck und Bremen aus Riga, der Quellpunkt und noch heute die Kernstadt dieser einzigen deutschen Kolonie des Heiligen Römischen Reiches. „Liefland", das in alten Tagen auch Kurland mitbedeutet, ist also „aufgesegelt", d. h. die Kaufleute und Kreuz-

fahrer kamen über See, und so wurde Kurland von Norden und Osten her erobert. Damit haben wir den Grund dafür, daß es niemals eine natürliche Südgrenze erreichte. Damals, im Beginn des 13. Jahrhunderts, lag außer Litauen noch Preußen als Heidenland zwischen dem christlichen Deutschland und dieser Kolonie, die seine einzige bleiben sollte. Erst im Todesjahre des Bischofs Albert, der aus Bremen gekommen war, und der, indem er Winter um Winter in Deutschland für den Sommerkreuzzug in Livland Kämpfer geworben hatte, mit den „Swertbrüdere" im wesentlichen die erste Eroberung vollbracht hatte, — erst 1229 faßte der deutsche Orden, der seine Palästinakreuzfahrten aufgegeben hatte, in Preußen Fuß. Und erst von 1237 ab übernimmt dieser Orden der „Brüder vom deutschen Hause" unter einem eigenen „Meister von Liefland" die Bekehrungs- und Unterwerfungskämpfe auch für dieses Nordland.

Damals geschah das erste Besondere der kurländischen Geschichte: Dem Orden, der in Livland das geistige Oberhaupt des Bischofs anerkennen mußte, wird Kurland vom Papst unmittelbar unterstellt. Der damals jugendfrische Orden, der vor allem aus dem Adel Westfalens und der Rheinlande reichlichen Zuzug kampffroher und landbedürftiger jüngerer Söhne empfing, bändigte eine Reihe von Aufständen und festigte gegen Ende des 13. Jahrhunderts endgültig den deutschen Besitz. Noch Bischof Albert hatte leicht die kleinen russischen Teilfürsten in Gerzike und Kokenhusen an der Düna überwunden und in der Selburg, deren Trümmer unser Bild 21 im Hintergrunde zeigt, die erste Trutzburg auf kurländischem Boden erbaut. Mit dem Volk der Selen, mit den Semgallen, die im mittleren Kurland saßen, und mit den Kuren, die im Westen an der Küste als böse Seeräuber siedelten, ging der Kampf. Die zunächst im heutigen südlichen Livland sitzenden Lettgallen, die eigentlichen Letten, die sich dann später über die Länder der fast ausgerotteten oder ausgewanderten Nachbarn ausbreiteten, beugten sich zuerst unter den Schutz der Kirche und des Ordens. Schutz suchten sie vor allem auch gegen die furchtbaren Einfälle der südlich wohnenden Litauer. Kuren und Semgallen aber kämpften im Bunde mit den Litauern. 1249 baute der Orden im Lande der Kuren die festen Burgen Goldingen und Hasenpoth und dann kühn mitten im Feindesland



31. Grobin: Ruine der Ordensburg

am Njemen, westlich der in unseren Kämpfen wieder so viel genannten Dubissa, die Georgenburg, und hier trafen sich, von Süden und Norden kommend, zum erstenmal große Streitkräfte des preußischen und des livländischen Ordens. Hier mußte die breite Landbrücke geschlagen werden zwischen Nord und Süd. Aber eine schwere Niederlage 1260 am heutigen Libauer See bei Durben zerriß diese Hoffnungen. Wohl rang der livländische Orden 1267 die Kuren nieder und gab ihnen weise einen milden „ewigen Frieden"; wohl fielen 1290 schließlich die letzten Burgen der Semgallen, aber das Litauer Land Samaiten blieb immer ein trennender Keil der beiden Ordensgebiete, welche nur bei Burg Memel ein schmales Küstenland verknüpfte. Die solide Grundlage deutscher Bauernbesiedlung — wie das preußische Ordensgebiet — erreichte infolgedessen Livland nie. Der deutsche Bauer wanderte damals noch nicht über See aus.

Von der Art dieser Eroberungskämpfe, diesem fast unablässigen Streiten und Schlagen, gibt uns die livländische Reimchronik, die früher Ditlieb v. Alnpecke zugeschrieben wurde, einen lebendigen Begriff. Es ist in den Kämpfen um die Heidenburg Doblen, gegen die der Ordensvogt von Goldingen seine Mannen führt:



32. Doblen: Ruine der Ordensburg

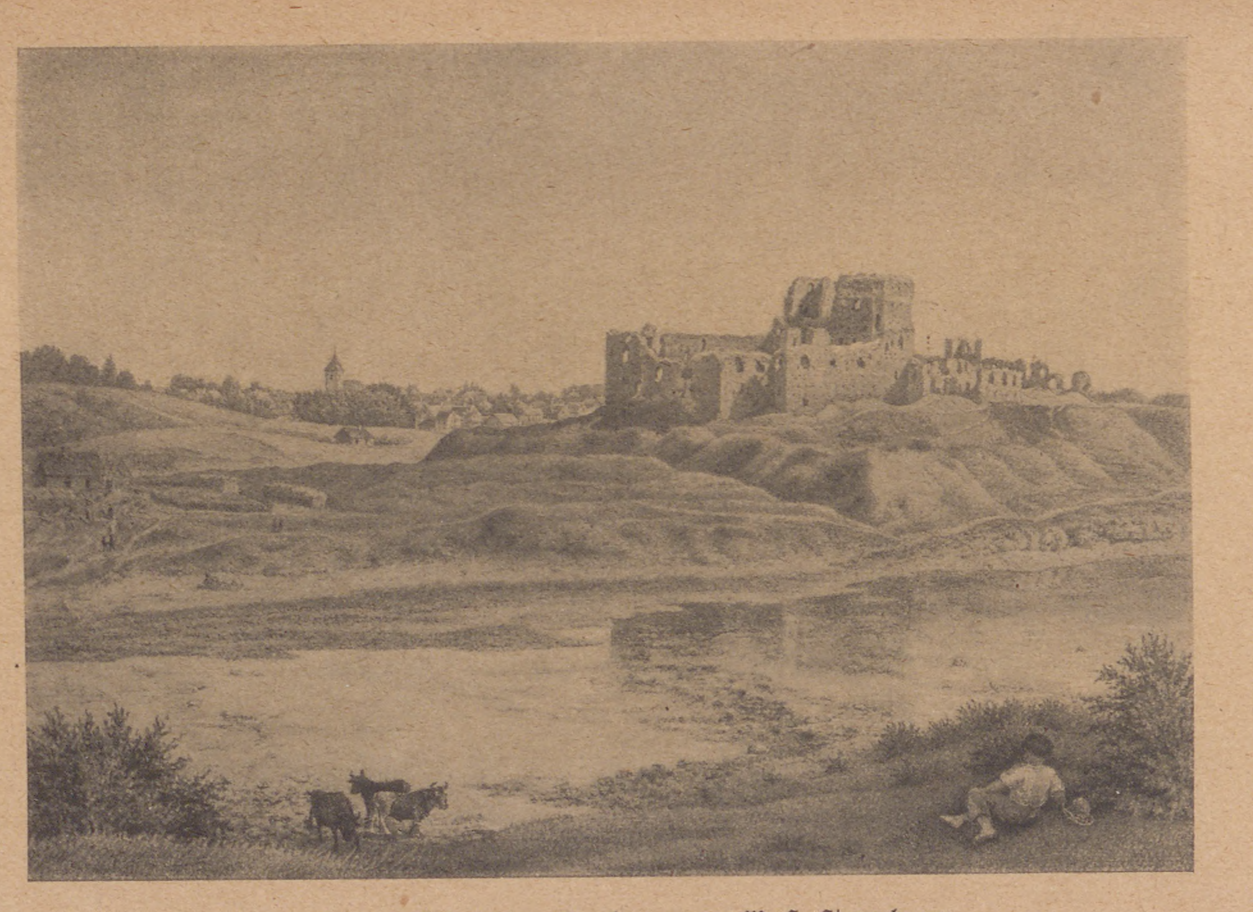
„Durch dicken Wald, auf bösen Wegen
Er führte die kühnen Degen
Zu Fuß und auch zu Pferde.
Auch machte ihnen Beschwerde
Das Bauen der vielen Brücken,
Dazu trug noch auf dem Rücken
Gar mancher seine Speise.“

Also nicht nur Pionierarbeit, auch die „eiserne Ration“ kannte man schon. Auch daß Kavallerie zum Kampfe absitzen muß, ist nichts Neues:

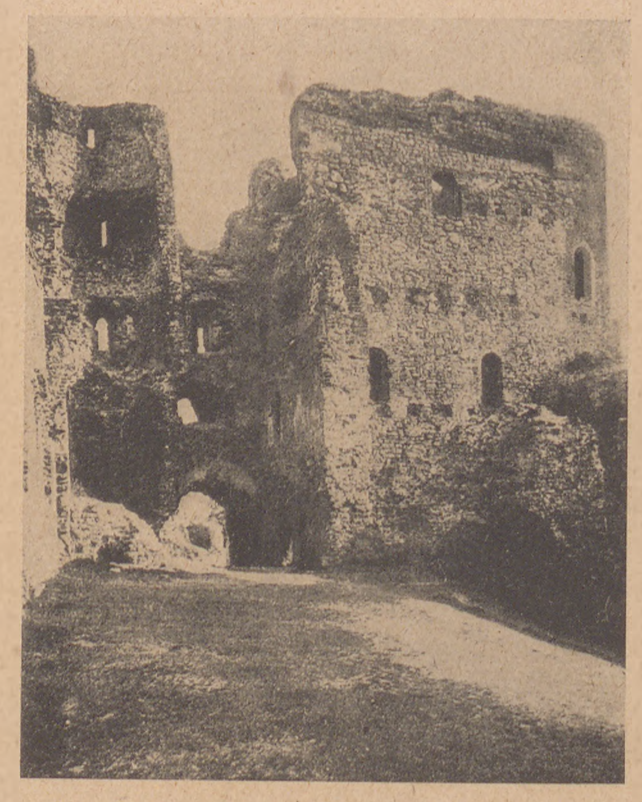
„Ihre Pferde aber ließ man stehen,
Nach Doblen stand ihr Begehr.“



33. Ruine der Ordensburg Doblen, gez. von W. S. Stavenhagen

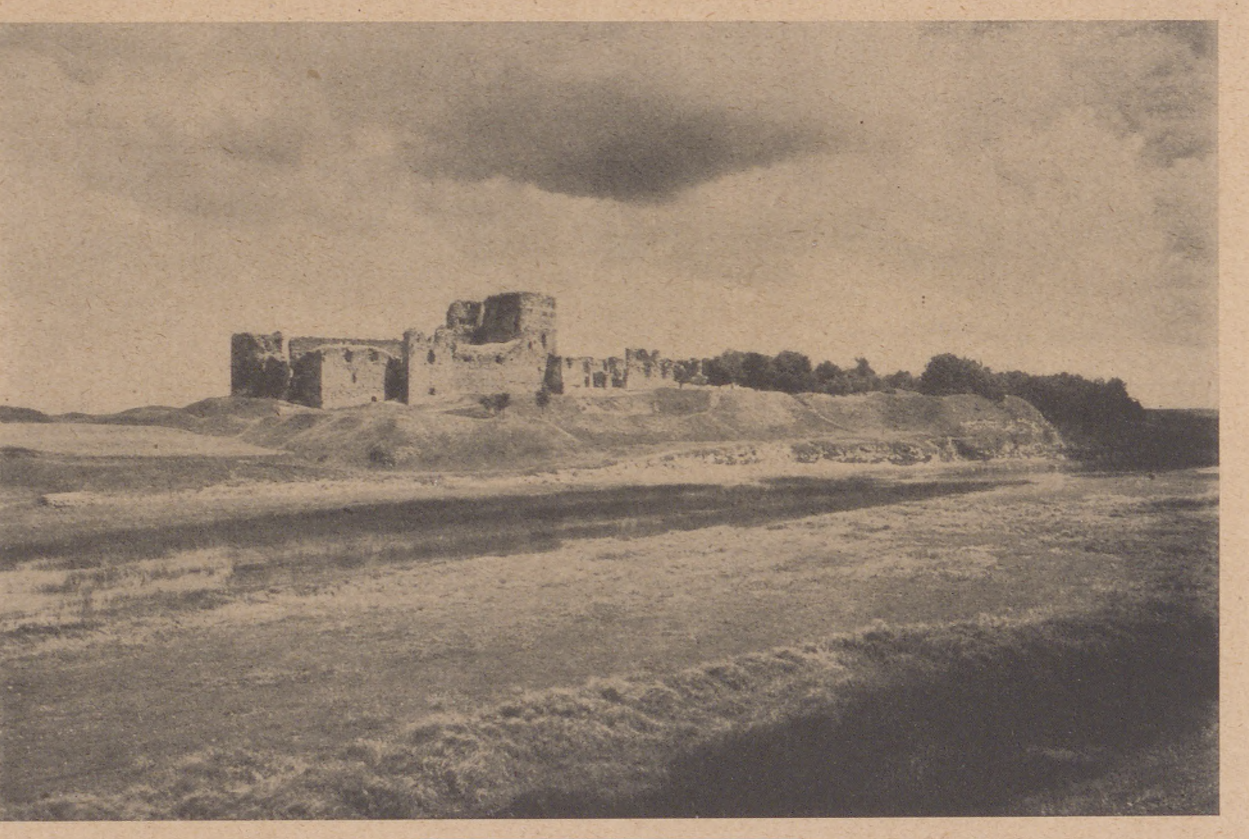


34. Ruine der Ordensburg Bauske, gez. von W. S. Stavenhagen



35. Ruine Bauske: Im Hof

So waren dann auch die Ordensburgen, die in dieser Zeit nacheinander entstanden: Grobin um 1250, 1257 das feste Haus Kandau, 1295 Pilten, 1310 Windau, Doblen 1334 — Trutzburgen, bei denen der Verteidigungswert über den Schönheitswert gehen mußte. Nur das heermeisterliche Schloß in Mitau, 1271 gegründet (Abb. 2), das später Herzogsresidenz wurde, und der Spätling, die 1456 errichtete Burg Bauske (Abb. 34—36), erfuhren reicheren Ausbau. Aber auch sie wurden weit überstrahlt von den livländischen Ordensburgen Wenden und Fellin. Besondere Eigenart konnte also die gotische Profanbaukunst des Ordens an diesen Schöpfungen nicht entwickeln. Was von ihnen heute steht und unsere Bilder 31—36 zeigen, sind Wahrzeichen der alten Zeit, sind stimmungsvolle, in die Natur zurückgesunkene Ruinen, inter-



36. Ruine der Ordensburg Bauske

essant wegen ihrer noch erkennbaren Grundrisse, aber einen architektonischen Schönheitseindruck gibt keine mehr von ihnen. Dazu haben die Feinde späterer Jahrhunderte sie zu gründlich zerhaust und zerzaust. Und zur Denkmalspflege hatten bei aller Opferwilligkeit die kurländischen Deutschen die Mittel doch nicht. Dazu war zu viel zu stützen am lebendigen Bau des Deutschtums. Die Kirchen und die Schulen wurden später seine stillen Burgen.

Fast an der Geschichte jeder dieser Ordensburgen ließe sich die Geschichte Kurlands erzählen, besonders am stattlichen Spätling, der Burg Bauske. Hier geht der Heermeister, ein von Galen, zu Herzog Kettler über und wird Protestant; hier berät Herzog Kettler die neue kurländische Verfassung. Auf einem Landtag in Bauske nehmen die „Noldischen Händel“, die Kettlers Söhne mit dem Adel hatten, ihren Ausgang. Gustav Adolf erobert die Bauskenburg, und Karl XII. will sie ausbauen. Hier treffen sich Peter der Große und August der Starke zum Beratungsfrühstück, und Scheremetiew, Peters Feldherr, sprengt bald darauf die Bauskenburg in die Luft und macht sie zu einem Steinbruch für kommende Geschlechter. — Doch das würde uns zu rasch vorbeiführen an jenen Zeiten, da der Orden alle diese Burgen baute und zukunftsvoll aufblühte.

In der verlustreichen Schlacht auf dem Eise des Peipussees hatte 1242 Alexander Newsky die Ausdehnung des Ordenslandes nach Osten gehemmt. Pleskau und Nowgorod eroberte der Orden nur vorübergehend. Von Narwa nach Süden ging die Grenze seines gesicherten Besitzes. An dieser Grenze hatte der Orden die nächsten zwei Jahrhunderte leidliche Ruhe. Denn in dieser Zeit war die Entwicklung der Russenmacht niedergedrückt durch das Joch, das ihr die goldene Horde der Tatarenkhane von Kasan und der Krim auflegte. Der stärkste äußere Feind dieser Jahrhunderte kam von Süden — die Litauer und die Polen — und später von Nordwesten aus Schweden. Damit wurde Kurland Hauptkampffeld. Diese jahrhundertelangen Kämpfe mit den Litauern und Polen sind es, die allmählich die Kraft des Mannesalters der Brüder vom deutschen Hause in Livland erschöpft haben.

Aber diese kräftige Manneszeit des Ordens dauerte doch lange, länger sogar als die des preußischen Ordens. Im inneren



37. Mitau: Inneres der Trinitatiskirche

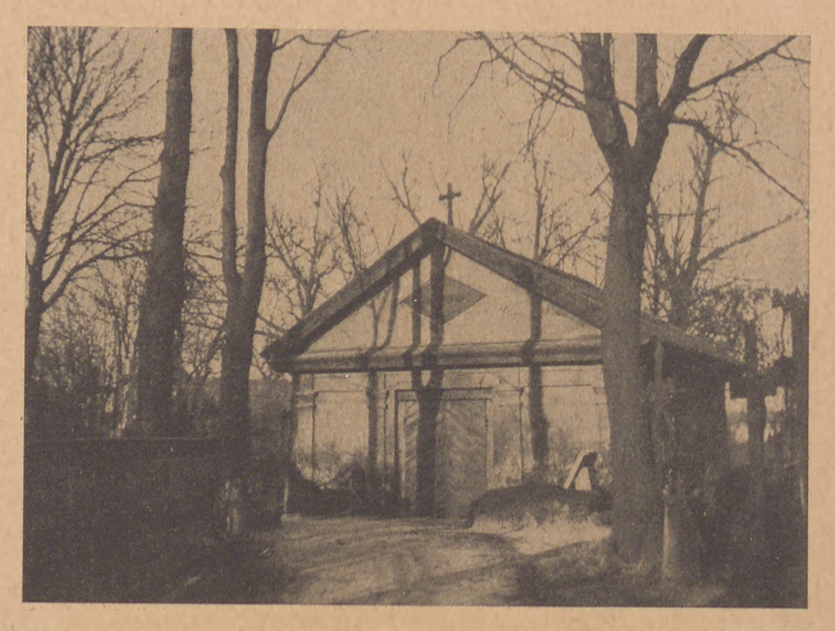


38. Mitau: Das alte St. Trinitatiskirchentor



39. Sorgenfrei-Mitau: Adelsfriedhof Henriettenruh mit dem v. d. Reckeschen Erbbegräbnis

Streit mit den Bischöfen und dem im Besitz selbständig gewordenen Adel vor allem der Bischofslande, der zuzeiten in Estland fast eine Adelsrepublik bildete, im Ringen auch mit Riga und den anderen nun der Hansa angeschlossenen Städten gewinnt der Orden, der in seiner Gesamtheit im 14. Jahrhundert die größte Militärmacht Europas darstellt, allmählich die Oberhand. 1394 wird das Rigaische Domkapitel dem Orden einverleibt. Der staatliche Einheitsgedanke für Groß-Livland steht dicht vor der Verwirklichung. In langer, zäher Arbeit hat der livländische Orden die Oberherrschaft erreicht, und der Weg für eine selbständige Machtpolitik nach außen ist frei. Da schließen sich fast zu gleicher



40. Libau: Erbbegräbnis von 1802 auf dem alten Friedhof

Zeit rundum die Staaten zu mächtigen Verbänden zusammen. Litauen und Polen kommen 1386 unter König Jagiello in eine Hand, und 1397 bildet sich zu Calmar die skandinavische Union, die damals nicht, wie heute ihre zaghafte Erneuerung, einen Schutz der Schwäche, sondern ein starkes Machtgebilde ergab. Und in demselben Jahre lähmt der Hochmeister von Marienburg, Konrad von Jungingen selbst, auf dem Kongreß zu Danzig, wohl in der Sorge, daß eine zu große Machtfülle des livländischen Meisters ihm die Fügsamkeit gegen die weitschauende Politik des Gesamtordens nehmen könne, die Entwicklung des eignen Pflanzreises. Er stärkte wieder die Macht des rigaischen Erzbischofs, gab der stolzen estländischen Ritterschaft in Harrien und Wierland neue wichtige Rechte und trieb zudem den livländischen Orden in eine diesem schädliche feindliche Haltung gegen die russische Nachbarmacht hinein. Das schädigte den Handel mit Pleskau und Nowgorod schwer.

Die böse, aber nicht unverdiente Quittung darüber war, daß die livländischen Meister nun mit der Heeresfolge zögerten,



41. Libau: Turm der Trinitatiskirche



42. Libau: Holzschnitzereien

daß das livländische Ordensheer 1410 bei Tannenberg zu spät kam. Wer will da richten? Als das Kind im Brunnen lag, kamen die Livländer und halfen die Marienburg wenigstens retten. Aber in dem Zusammenbruch des Hauptordens blieb der livländische Orden verwickelt. Und so folgten denn dem mühsam aus eigener Kraft vollbrachten Aufstiege eben, da die Höhe erreicht war, 150 Jahre des Absinkens.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts steht da in der Reihe der Meister von Livland noch einmal eine große Gestalt auf und faßt die sinkende Kraft zusammen. Wolter von Plettenberg, der Starke, Schlichte und Redliche. Ein echter Westfale, im Osten auferzogen, stand er allein gegen die unsagbar große Macht des Ostens, die, inzwischen vom Tatarendruck befreit, sich drohend ballte. Vertieft man sich in das Wesen dieses Mannes, so denkt man unwillkürlich an unsern Hindenburg. Die gleich schwere ruhige Kraft, der gleich unbeugsame, kühnbesonnene Mut, die gleiche tiefe Gläubigkeit! Zwar blieb Meister Plettenberg selbst katholisch, aber er ließ der Reformation den Weg frei, die in dieser wildbewegten Zeit seltsam still und doch schneller als irgendwo sonst in deutschen Landen hier Einlaß fand. Wenige katholische Inseln — die eine stellt unser Bild 50 dar — erhielten sich in der still hereinströmenden Flut oder stellten sich später in den Zeiten der Gegenreformation wieder her. Wolter von Plettenberg suchte eifrig, darin ganz einig mit dem Gefühl



43. Roennen bei Goldingen: Landkirche

seiner Landesgenossen, den Anschluß ans Reich. Aber Kaiser Maxens, des letzten Ritters, Willen war wohl gut; er schenkte Rechte um Rechte, nur seine Macht und mehr noch seine Mittel waren schwach. So hat denn das Reich, von dem zu keiner Zeit wirkliche Hilfe gekommen war, dessen jüngere Fürstensöhne, wo sie Bischöfe oder Koadjutoren wurden, stets nur Verwirrung brachten, auch in dieser letzten Not nicht zu helfen vermocht. Zu einem freilich, was die Einheit der Lande hätte retten können, fand der greise Meister Plettenberg den Entschluß nicht mehr. Was 1525 der Hochmeister tat, daß er die preußischen Ordens-lande in ein Herzogtum verwandelte, dazu drängten 1526 auf dem Landtage zu Wolmar Städte und Stände in seltener Ein-



44. Baldohn: Kirche

mütigkeit den Meister. Aber er fand den Entschluß nicht. In den 25 Jahren des Chaos und der letzten Krämpfe, die seinem Tode folgten, hat dann schlau und rücksichtslos Meister Gotthard Kettler, der es auf das Ganze abgesehen hatte, mit Hilfe Polens wenigstens Kurland an sich gerissen.

Damit beginnt 1562 für Kurland als deutsches Herzogtum unter polnischer Lehnshoheit seine eigene Geschichte und eine neue Zeit. Es ist gar keine Frage: Die alten Staatsformen hatte das Luthertum, so heilsam es dem moralischen Zustand der verwilderten Lande auch wurde, erschüttert; denn sowohl Orden



45. Alt-Rahden: Landkirche

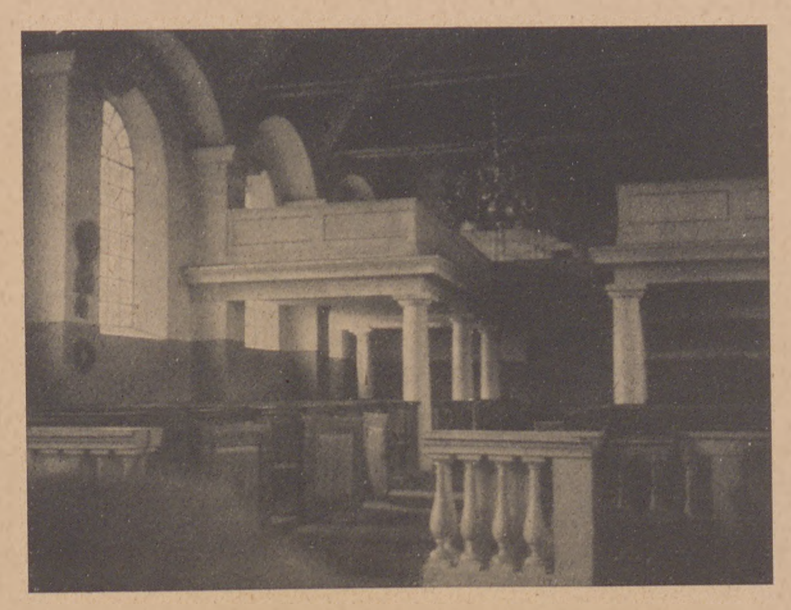
wie Bischofsregiment fußten auf der Grundlage der katholischen Kirche. Unter dem neuen rein weltlichen Regiment aber wurde der Protestantismus das einigende, oft das einzige einigende Band der Parteien, das dem überwuchernden polnischen Einfluß einen Damm setzte.

War Gotthard Kettler ein treuloser Meister gewesen, seinem Herzogtum wurde er ein tatkräftig sorgender, getreuer Herr. Seine Gemahlin, Anna von Mecklenburg, deren Hand er erst nach Schwierigkeiten erhielt, hob ihn, der doch zunächst nur einer vom Adel war, in die errungene fürstliche Sphäre hinauf. Mit ihr beginnt jene Reihe deutscher Prinzessinnen als kur-



46. Doblen: Kirche

ländische Herzoginnen, die dem Lande zum Segen wurden. Die Kirchen waren, wie sich aus den Visitationsreisen des Hofpredigers Stephan von Bülau ergab, in kläglichem Zustande, und auch ihre rechtlichen Zustände waren womöglich in noch kläglicherer Verwirrung. Da schuf nun Herzog Gotthard, vor allem mit Hilfe Salomon Hennigs, seines Rats und nachmaligen Chronisten, in der „Kirchenreformation" und „Kirchenverfassung" klare Grundlagen. Die Errichtung von 70 Kirchen wurde beschlossen, und schon Herzog Gotthard begann durch Belehnung der Pastorate jene Selbständigkeit und wirtschaftliche Unabhängigkeit der Geistlichkeit gegenüber den Gemeinden zu be-

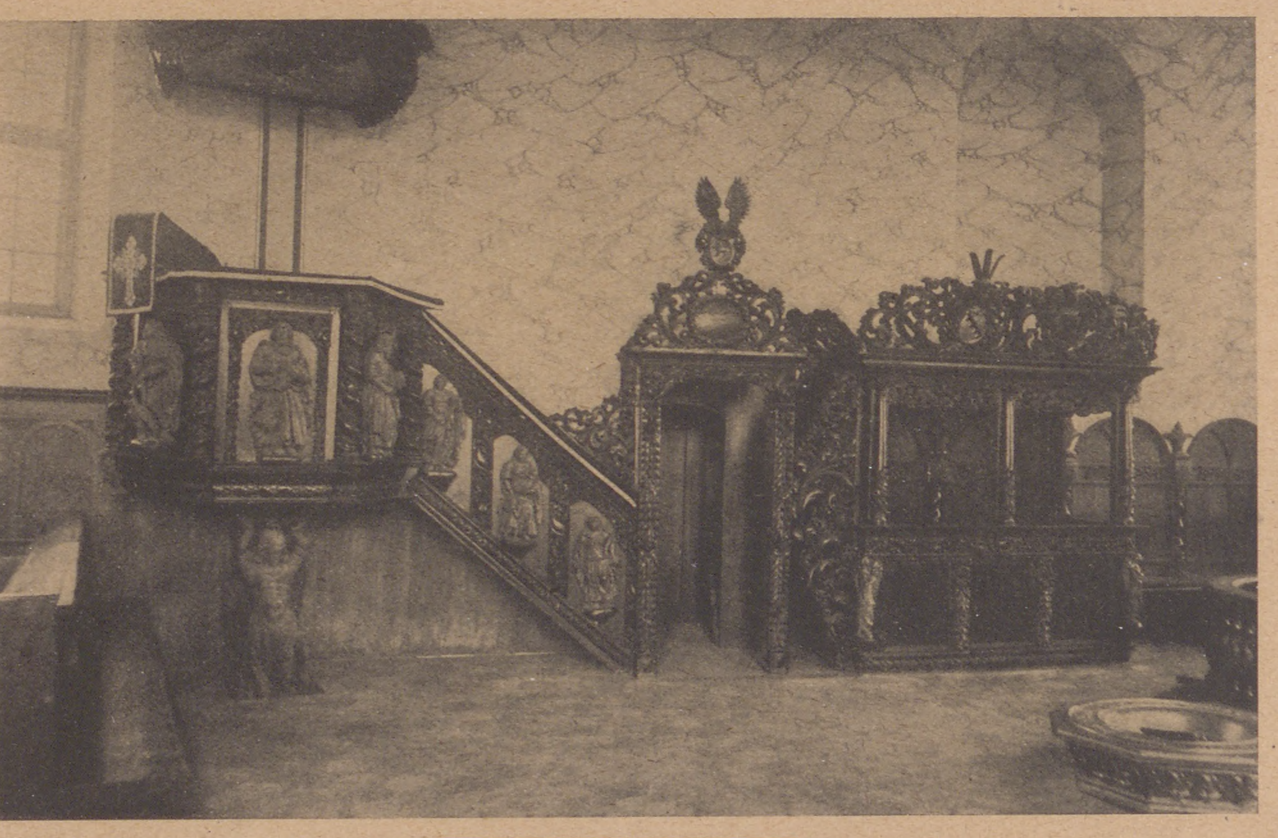


47. Mesothen: Inneres der Kirche

gründen, die ganz besonders aus den Kirchen stille, sichere Burgen des Deutschtums werden ließ. Abhängig war diese Geistlichkeit außer von der herzoglichen Staatsgewalt nur vom Patronat des Adels, und dieser, so gern er gegen die Herzöge am katholisch polnischen Hofe konspirierte, im Glauben fühlte er sich doch einig und pflegte mit wachsendem Eifer die Kirchen.

Kurland hat keine von jenen großen, gotischen Volkskirchen, die die Gemeinden, die Masse der Gläubigen in den reichsdeutschen Städten des Mittelalters allmählich hatten aufwachsen lassen — Kirchen, wie sie auch im deutschen Riga und Reval stehen. Das vermochte, wie es im Landtagrezeß von 1567 heißt, „die Vielheit der undeutschen Armut“ nicht! Hier baute im wesentlichen Fürst und Adel die Kirchen. Die Bedeutung der Städte in Kurland war, als Herzog Gotthard ans Regiment kam, noch ganz gering. Nur Goldingen und Windau hatten Städterechte. Mitau entstand erst dadurch, daß der Herzog das alte Heermeisterschloß an der Aa zu seiner Residenz machte, und aus solchen Verhältnissen heraus ist die Hauptkirche von Mitau, die Trinitatiskirche, welche Herzogin Anna von Mecklenburg als

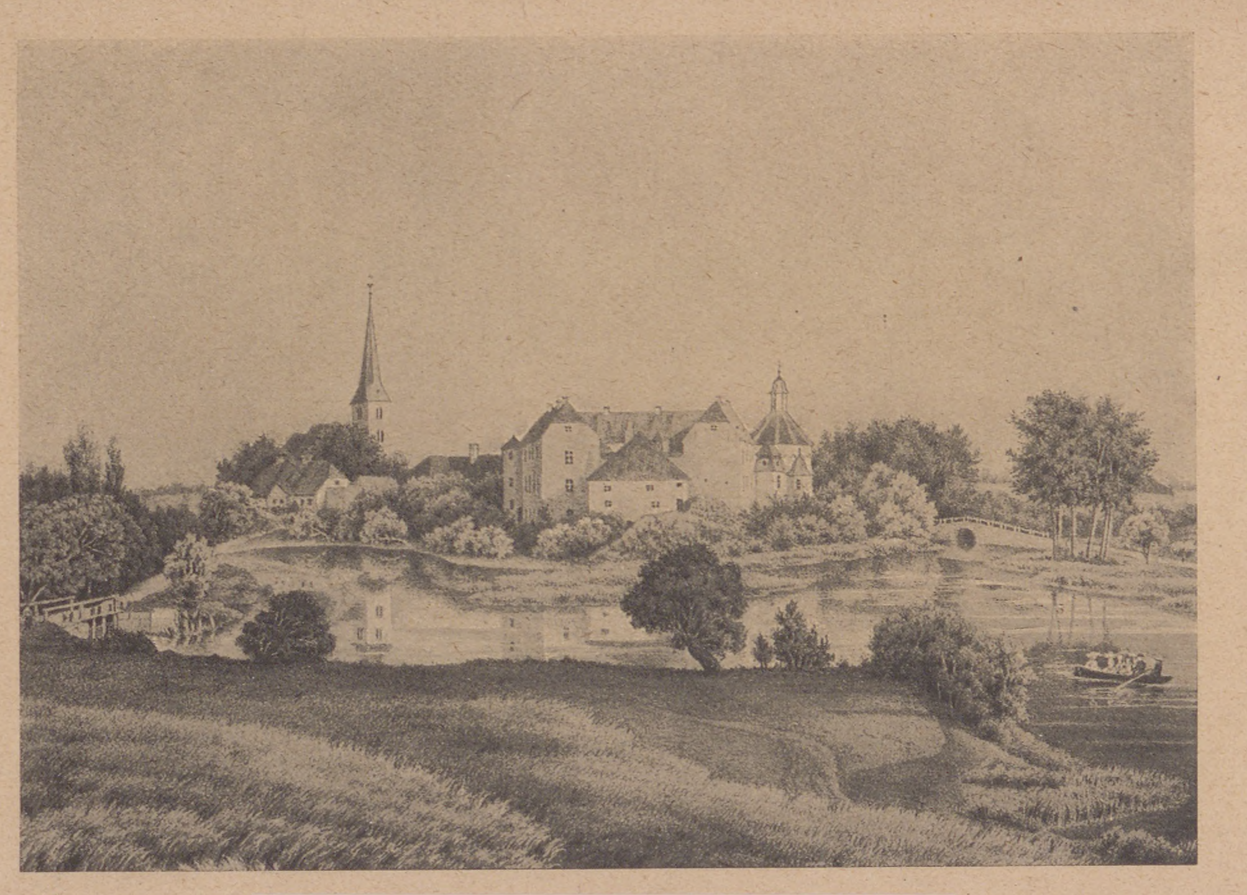
48. Hasenpoth: Kirchberg



49. Kandau: Gestühl der Kirche



50. Alt-Schönberg: Katholische Kirche, gez. von W. S. Stavenhagen



51. Neuenburg: Kirche und Schloß, gez. von W.-S. Stavenhagen



52. Trinkkanne aus dem Schatz des Behrschen Majorats Popen



53. Herzog Jakob von Kurland

Witwe nach dem Tode des Gatten erbaute, und die unser Titelbild von außen, deren Inneres Abbildung 37 zeigt, doch eine aller Ehren werte Leistung. Der schwere Turm wird zwar durch eine Spitze aus architektonisch schlecht beratener Neuzeit in seiner Wirkung geschmälert und das Innere hat man allzusehr geweißt, aber darum bleibt es doch ein Raum von edlen Abmessungen.

Fern von dem Mittelpunkte baulichen Lebens haben ja auch sonst ältere Stile ein längeres Nachleben gehabt. Man kann da von einer Stilkonservativität der äußeren Provinzen sprechen. In diesem Bau aus dem Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts haben die einzelnen Schmuckteile, die Holzemporen im Hintergrunde und der etwas später entstandene Altar — Dinge, deren Ursprungsstätte ja natürlich das nahe große Riga war — schon reine Renaissanceform. Der dreischiffige Bau selbst aber ist deutlich Übergangsstil. Noch hat der Protestantismus keine eigene Kirchenform gefunden, was ihm für gewisse Typen ja überhaupt nur vorübergehend in einigen Bauten des 18. Jahrhunderts gelang. Das erhöhte Mittelschiff hat noch gotisches Sterngewölbe, und auch die halbkreisförmigen Arkadenbogen, die auf wuchtigen, schon toskanischen Säulen ruhen, leiten zu



54. Dorothea geb. Reichsgräfin von Medem, letzte Herzogin von Kurland

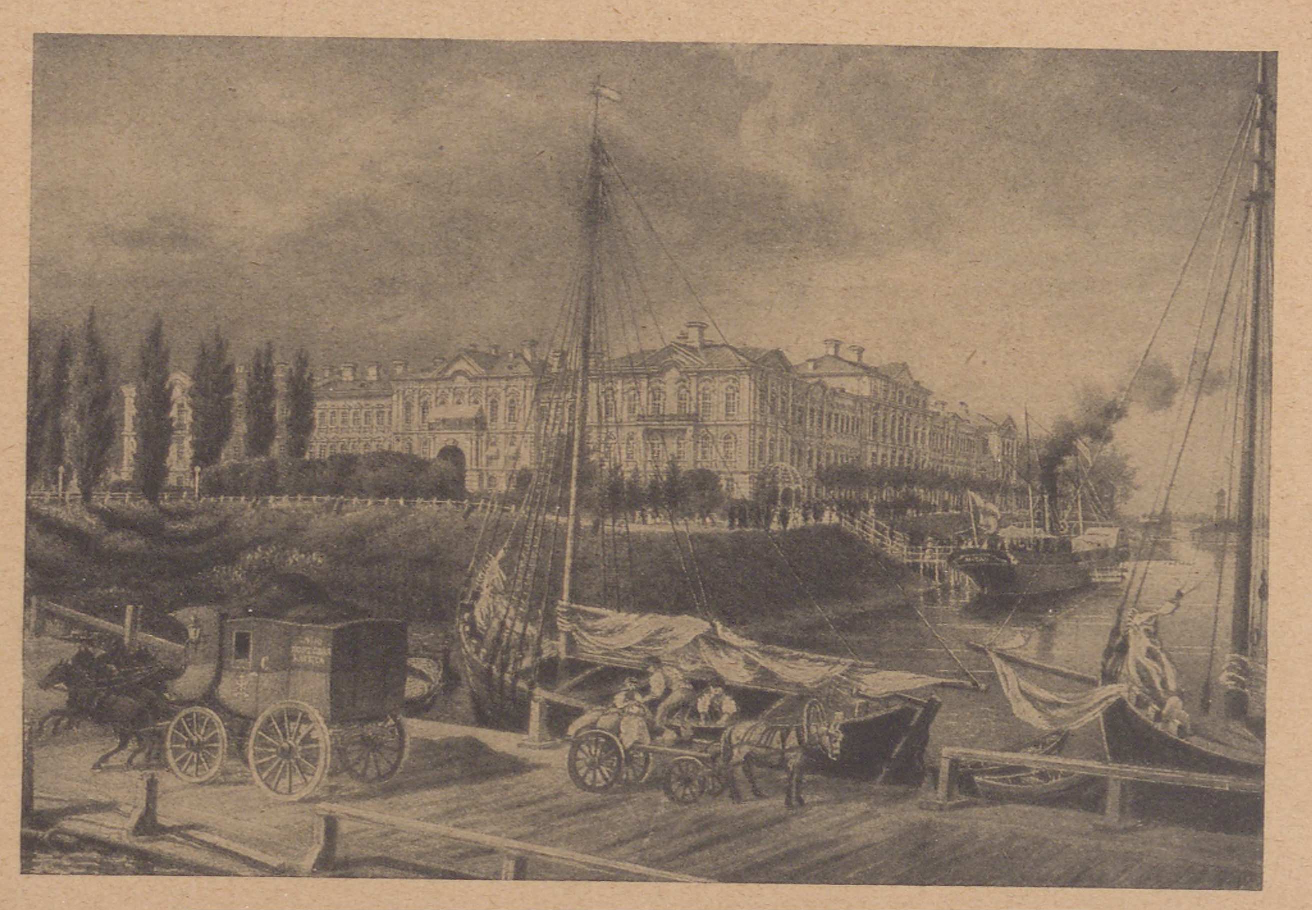
Gewölberippen über, welche auch noch gotische Formen, wenn auch schon in der Auflösung, zeigen.

Aber nicht nur dieser Hauptbau, auch viele der „landschen" Kirchen stehen heute noch auf Grundmauern, die in dieser Zeit fester Begründung der protestantischen Kirche in Kurland unter Herzog Gotthard aufwuchsen, so u. a. auch die Kirche von Doblen und jene, die unser Bild 51 zusammen mit Schloß Neuenburg zeigt. Und dies Bild erinnert an Thies v. d. Recke, des Herzogs Hauptgegner. Es ist wirklich achtenswert, daß Herzog Gotthard seine Friedenswerke auch noch auf die Wiedererrichtung von Armenhäusern und auf die Gründung von Schulen ausdehnte.



55. Elisa von der Recke, die Dichterin und Schwester der Herzogin Dorothea

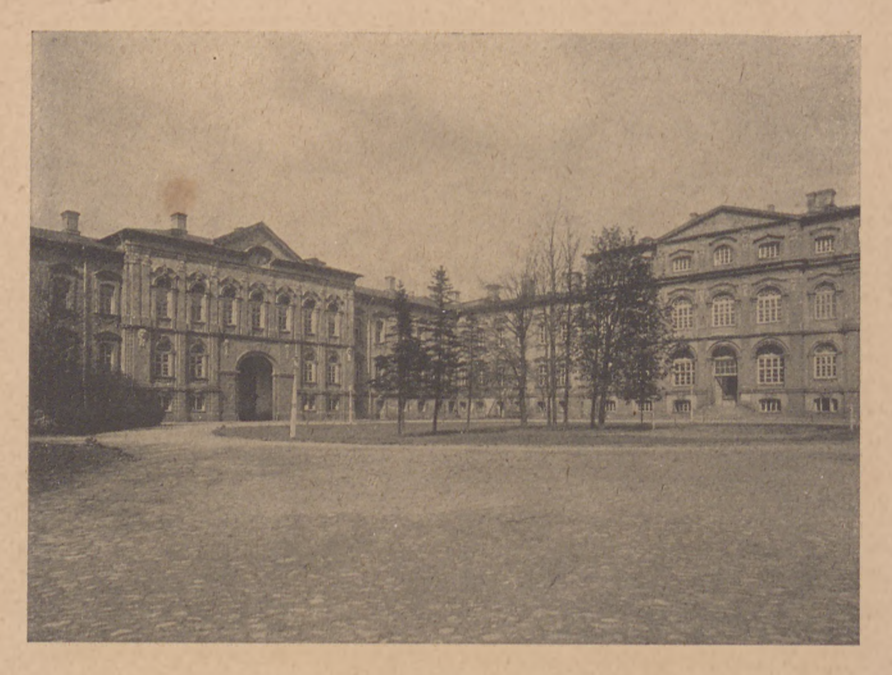
Denn auch jenes Schulwesen, das später ein besonderer Ruhmestitel des kurländischen Deutschtums wurde, hat er angebahnt. Nach außen hin hatte er, während im nachbarlichen Livland die Schweden, Polen und Russen ihre Kriege austobten, leidlich Ruhe. Der Zar hatte ihm zugesichert, „seines Gottes Ländchen" — daher die Bezeichnung — zu schonen. Mit dem eigenen trotzigen Adel aber, der Stütze am polnischen Lehnshof fand, hatte er, und mehr noch seine Söhne, viel Streit und Not. Gegen den alten Thies v. d. Recke waren es alte Landversprechungen und Verpfändungen, die Herzog Gotthard noch als Ordensmeister, als er Herr der ganzen Lande zu werden hoffte, gemacht hatte. Er



56. Mitau: Ehemals herzogliches Schloß an der Aa, gez. von W. S. Stavenhagen



57. Mitau: Das Schloß (Parkseite)



58. Mitau: Hof des Schlosses

konnte sie nun nicht wohl halten, wollte er sich das ohnehin lose gefügte Landgebilde, das er überkommen hatte, nicht ganz zerreißen. Schließlich bezwang er den Alten, der sich mit Neuenburg begnügen mußte. Seine beiden Söhne waren weniger glücklich. Sie teilten das Land unter sich in Semgallen und Kurland. Sie hatten im Kampf mit den unbotmäßigen Landständen die „Noldischen Händel", die bis zu Mord und Totschlag gerieten und doch nur eine besonders krasse Ausprägung jener Vormachtkämpfe zwischen Fürst und Adel waren, die allen deutschen Landen im 17. Jahrhundert viel Kraft kosteten. Dem älteren, nachgiebig unbedeutenden Herzog Friedrich, hatte das Geschick in Elisabeth Magdalene, einer pommerschen Prinzessin, eine gütige und willenskräftige Frau zur Seite gestellt, die schwere Schwedenzeiten wacker neben ihm durchhielt. Er regierte, während der Dreißigjährige Krieg gnädig am Lande vorbeiging, 42 Jahre und war in den inneren Händeln ziemlich erfolglos. Der jüngere, reichbegabte, „jache", ritterlich unbesonnene Wilhelm hatte zu-



59. Mitau: Blick auf das Schloß vom Trinitatiskirchturm aus

nächst Erfolge. Durch seine Heirat mit einer preußischen Prinzessin bekam er den Südzipfel Kurlands, das Amt Grobin, das samt Libau dem Herzogtum Preußen verpfändet war, zurück. Es gelang ihm, das Bischofsland Pilten, im Nordzipfel Kurlands, das zuletzt ein Däne, der sogenannte König Magnus, innegehabt hatte und das an Brandenburg verpfändet wurde, zunächst zu erkaufen. Aber zum Schlichten der inneren Adelsstreite fehlte ihm die ruhige Festigkeit der Hand. 1617 mußte er, nachdem er unvorsichtig Gustav Adolf von Schweden gegen Polen ausgespielt hatte, landflüchtig werden und bleiben. Ein stilles, trübes Alter auf einem pommerschen Landsitz endigt dieses hoffnungsreich begonnene Leben.

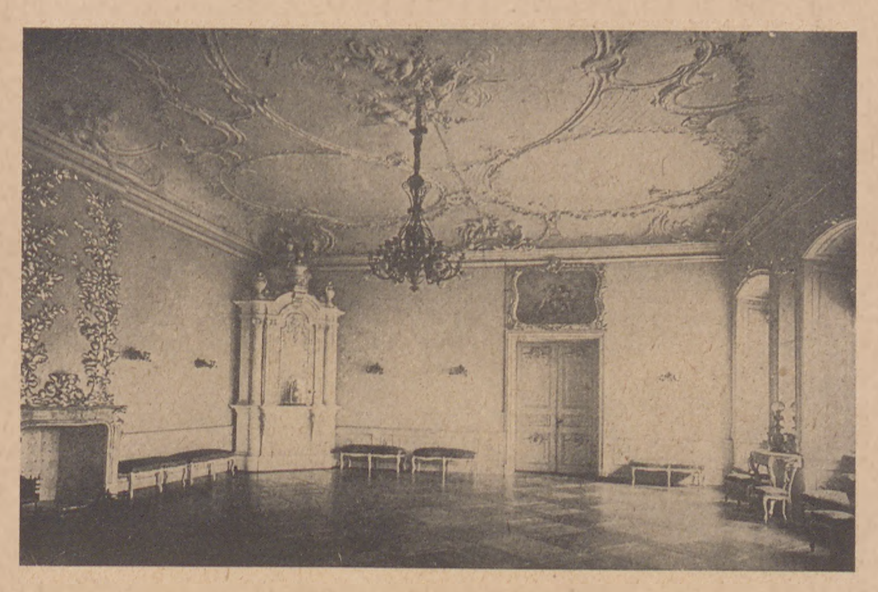
In diesen Jahrzehnten, die das noch junge Herzogtum hätten festigen sollen, es aber eher erschütterten, und in denen nur hier und da einmal ein Renaissanceturm auf einer alten Ordensburg aufwuchs, hatte, wie wir sahen, Preußen und Brandenburg stark



60. Mitau: Schloßgarten

die Hand im Spiel. Ein wenig andere politische Zeitläufte, und Kurland wäre damals vielleicht ganz zu Brandenburg-Preußen gekommen! Gedanken an eine solche Bindung haben wohl den Großen Kurfürsten veranlaßt, seine kluge Schwester Luise Charlotte dem begabtesten der Kettler, Herzog Jakob, zur Gattin zu geben. Herzog Jakob, der Wilhelms Sohn war und von Herzog Friedrich adoptiert wurde, regierte 1642—1682 und vereinigte Kurland wieder in eine Hand; auch das Bischofsland Pilten konnte er endgültig einverleiben. Eine gute, ja große Zukunft schien Kurland beschieden und brach schnell wie eine überraschende Blüte auf. Aber die Blüte war kurz.

Betriebsam, tüchtig, intelligent, gebildet, das sind die Eigenschaften, die diesen besten Kettler über die Menge der Fürsten seiner Zeit hoben, so daß selbst ein schwedischer Historiker zugibt, seine glänzenden Eigenschaften hätten ihn wohl befähigt, auf einem größeren Throne Großes zu leisten. Die damals üblichen fürstlichen „Peregrinationen“, die Bildungsreisen, die er als Sohn eines vertriebenen Herzogs in bescheidenen Formen, also wirklich im Verkehr mit dem Volk machen konnte, hat er eifrig zum Lernen benutzt. Sie führten ihn ins handelsblühende



61. Mitau: Innenraum im Schloß

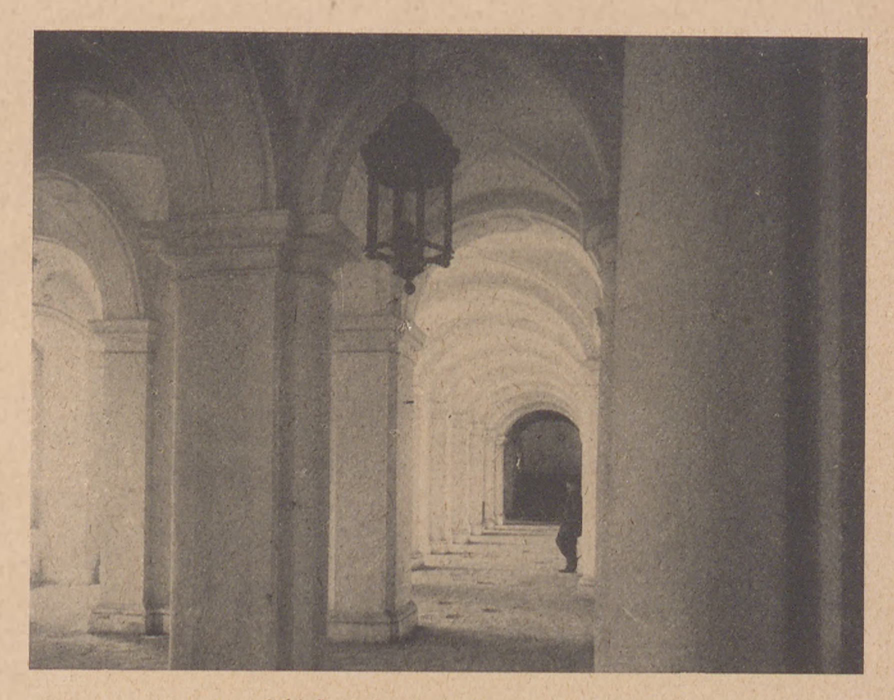
Holland und nach England, vor allem aber sog er im Paris Colberts die Ideen des Merkantilismus in sich auf. Als er zur Regierung kam, war der Landadel fast allmächtig. Aber in nur sechzehn Jahren leidenschaftlichen und eifrigen Schaffens gelang ihm der wirtschaftliche Sieg. Er schuf Metallhämmer, Gießereien, Teerbrennereien, Sägemühlen, Glashütten, Tuchfabriken. In Windau baute er eine eigene stattliche Flotte. Sein Seehandel verfrachtete weithin seine Industrieprodukte und die Kornfrucht seiner sorgsam aufgepflegten zahlreichen Domänen. Vom Reichtum des Landes an guten Hölzern begünstigt, baute er auf seiner Werft in Windau auch Kriegsfahrzeuge für fremde Staaten. Im Besitz einer eigenen Kriegsflotte machte sein Handel vor fremden Weltteilen nicht halt. Er konnte eigene Kolonien erwerben, die freilich nie große Landstrecken umfaßten, sondern nur Stützpunkte des Handels waren. An der Mündung des Gambiaflusses gehörte ihm Land. Auf der Insel in seiner Mündung erbaute er ein Fort: St. Andreas. In Westindien besaß er die Insel Tabago, worauf er das Jakobsfort erbauen ließ. Gemeinsam mit dem Papst plante er, eine Flotte zur Entdeckung neuer



62. Schloß Ruhenthal: Teilansicht

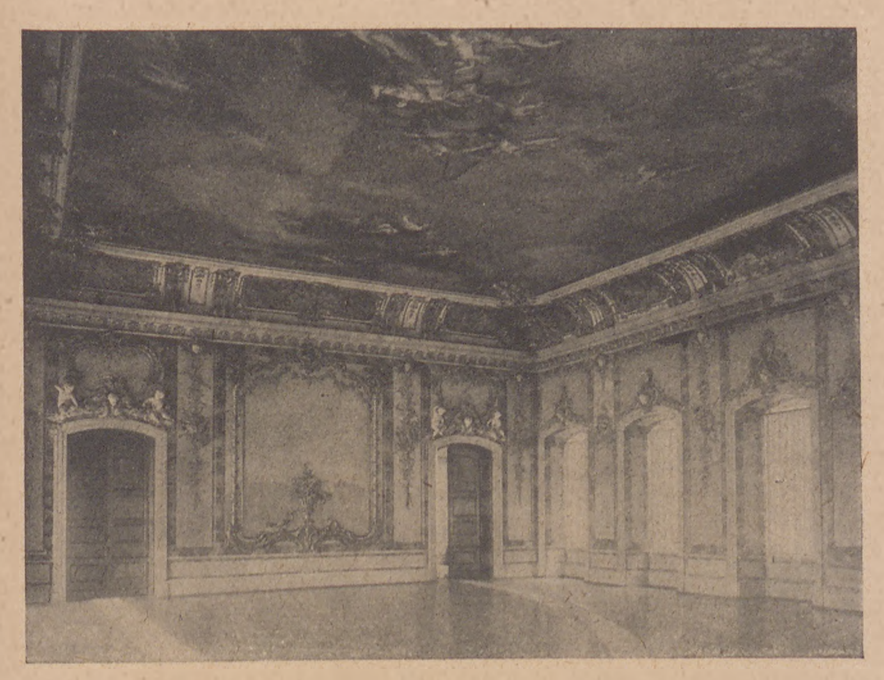


63. Schloß Ruhenthal: Treppenhaus



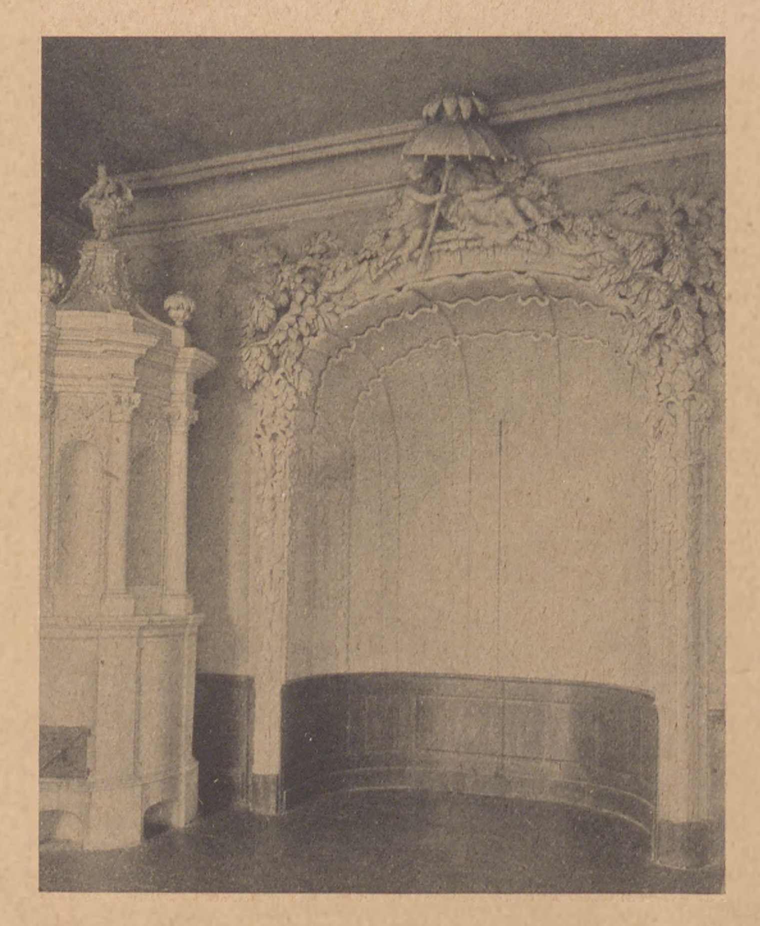
64. Schloß Ruhenthal: Bogengang im Hof

Länder auszusenden. Mit den Großhandelsmächten schloß er selbständige Verträge. Kaiser Ferdinand erhob ihn in den deutschen Reichsfürstenstand. Das kleine Land schien durch den einen Mann eine ernsthafte Macht zu werden. Man darf ihn mit seinem Schwager, dem Großen Kurfürsten, vergleichen, mit dem er ohnehin als Sohn einer Prinzessin von Preußen verwandt war. Das Leuchtende, Kühne, das unser Medaillonbild 53 zeigt, war in ihm mit deutscher Beharrlichkeit und Gründlichkeit gepaart. Schon konnte ihn der Schwedenkönig, halb voll Neid, zu reich für einen Herzog, zu arm für einen König nennen. Aber in dem ausschließlichen Bestreben, sich und sein Land zu heben, und unter dem Widerstreben des Adels, den „Roßdienst" ausgiebiger zu leisten, versäumte er, eine ernstliche Militärmacht zu Lande zu bilden. Mit den diplomatischen Künsten der „strengsten Neutralität" wollte er sein Staatsschifflein durch die sturmreiche Zeit steuern. In den Vormachtkämpfen zwischen Polen und Schweden



65. Schloß Ruhenthal: Hauptsaal

wurde ihm seine Beziehung zu Preußen-Brandenburg zum Unheil. Der protestantische Große Kurfürst hielt als Deutscher doch zum Reich. So umgab Herzog Jakob Mißtrauen von zwei Seiten. Der Schwede, der ja zu Estland inzwischen auch Livland Polen abgenommen hatte, bemächtigte sich durch Verräterei des Fürstenpaares in seinem eigenen Schlosse zu Mitau, zertrat 1658/59 sein Gottesländchen, seinen reich aufblühenden Garten gründlich und hielt die fürstliche Familie 1659/60 bis zum Frieden von Oliva in der Feste Iwangorod bei Narwa übel gefangen. Die Treue der warmherzigen, temperamentvollen Brandenburgerin für ihren „herzallerliebsten Herrn", die sich in ihren Briefen an den kurfürstlichen Bruder aus der Gefangenschaft ausspricht, ist das einzige Schöne in dieser Zeit. So ganz vernichtet fand Herzog Jakob sein Land, Städte, Industrie und Handel wieder, daß die rührend eifrig getane Arbeit der zweiten, längeren Hälfte seiner Regierung nicht wieder aufzubauen vermochte, was zuvor war. Und die Kolonien vorenthielt ihm England mit kalter List gegen



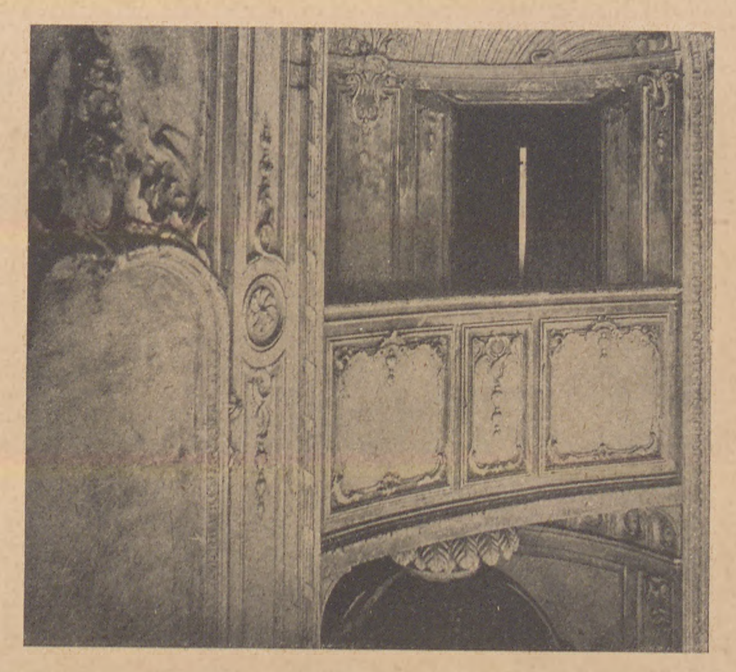
66. Schloß Ruhenthal: Wandnische

den Schwachen. Auch im eigentlichen Bausinne entstand viel Zerstörtes nicht wieder. Von seiner Pflege der Städte spricht noch heute außer dem nach ihm benannten Jakobstadt, das seine Gründung ist, der Jakobskanal in Mitau, der noch heute Mitau mit gutem Trinkwasser versorgt. Sein eigenes Schloß in Mitau ließ der alternde Herzog jetzt erst mit den Befestigungsanlagen umgeben, die unsere zweite Abbildung zeigt.

Dieses Bild selbst aber ist in Jahren entstanden, welche die stärkste Erklärung dafür sind, warum überhaupt so wenig aus älteren Tagen erhalten ist. Der Nordische Krieg, der die ersten



67. Swethof, ehemals herzogliches Schloß bei Mitau
(von der Russischen Verwaltung 1875 kaserniert und zerstört)



68. Schloß Swethof: Eckloge im ovalen Saal

zwei Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts füllt und die Vormachtkämpfe Schwedens mit Polen und Rußland zugunsten Peters des Großen entschied, er ist diese Ursache! Kurland, das noch unter überwiegend russischem Einfluß eine Scheinselbständigkeit behielt, litt namentlich im ersten Jahrzehnt des Nordischen Krieges ganz so arg wie Livland und Estland, nur mit dem Unterschied, daß in Kurland der Schwede stets noch viel ärger gehaust hat als der Russe. Er vollendete hier das Zerstörungswerk früherer Kriege, und kein kräftiger Fürstenwille schützte das Land. Denn mit Herzog Jakob war die Kraft des Hauses Kettler erschöpft. Sein Sohn und Nachfolger, Johann Kasimir, verbrauchte, wie fast alle deutschen Höfe geblendet vom Glanz des französischen Sonnenkönigs, die Mittel des noch immer auf viel eigenem Landbesitz fußenden Herzogshauses für vergängliche Prunkfeste, ohne an Bauten dabei Dauerndes zu schaffen. Nach seinem Tode war, da sein Bruder Ferdinand außer Landes blieb, Kurland gerade während der schwersten Zeit des Nordischen Krieges herrenlos.



69. Schloß Swethof: Stuckarbeit im ovalen Saal



70. Schloß Würzau: Tanzsaal

Als sein im Ausland aufgezogener Sohn, der liebenswürdige Friedrich Wilhelm, 1709, achtzehnjährig, sein Herzogtum antreten will, findet er ein verwüstetes Land. Er selbst aber stirbt im gleichen Jahre, kurz nachdem er in Petersburg die Nichte Peters des Großen, Anna, die nachmalige Zarin, geehelicht hat, bei der Rückreise an den Folgen der erzwungenen Unmäßigkeiten der Hochzeitsfeierlichkeiten. So hat er das tiefste Elend, die Pest, die 1710 das Land entvölkerte, wenigstens nicht mehr mitzuerleben brauchen.

Das 18. Jahrhundert und besonders seine erste Hälfte ist die Zeit der tiefsten Ermattung des deutsch-baltischen Lebens. Erst



71. Porzellan im Privatbesitz kurländischer Familien



72. Schloß Schlokenbeck (1688)

ganz allmählich ersetzen sich durch Nachwanderung aus Deutschland die Lücken, die der Nordische Krieg und das große Peststerben gerissen hatten. Der eigentliche Träger des Deutschtums in dieser Zeit wird die Ritterschaft. Zwar sorgte sie tüchtig und halsstarrig für ihre Standesrechte; aber diese Rechte waren zugleich das Bollwerk des Deutschtums. Es ist erstaunlich, eine wie verhältnismäßig große Zahl lutherischer Kirchen in diesem 18. Jahrhundert trotz aller Not der Zeiten emporwuchsen. Die in baltischen Landen besonders tiefe Einwirkung der Herrenhuter Brüdergemeinde half dabei wohl mit.

Der Herzogsthron aber hatte eine solche Fülle von Kandidaten, meistens jüngere deutsche Fürstensöhne, daß, da sie am Kulturzustand des Landes gänzlich wirkungslos vorübergehen,



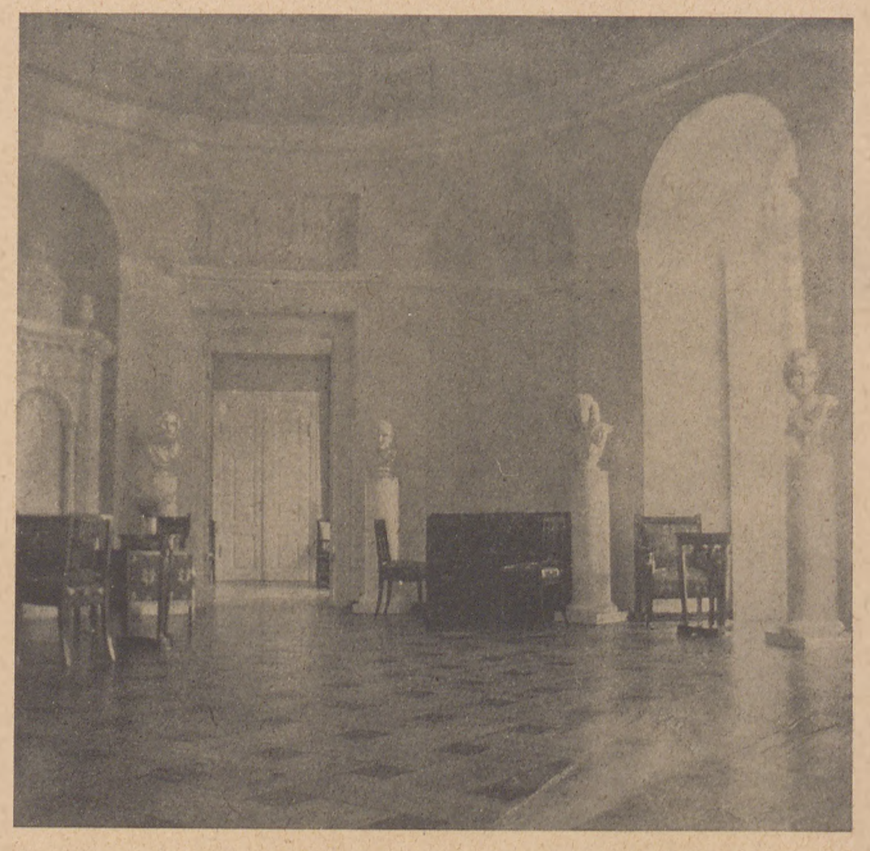
73. Schloß Dondangen, gez. von W. S. Stavenhagen



74. Schloß Alt-Abgulden (Kreis Doblen)

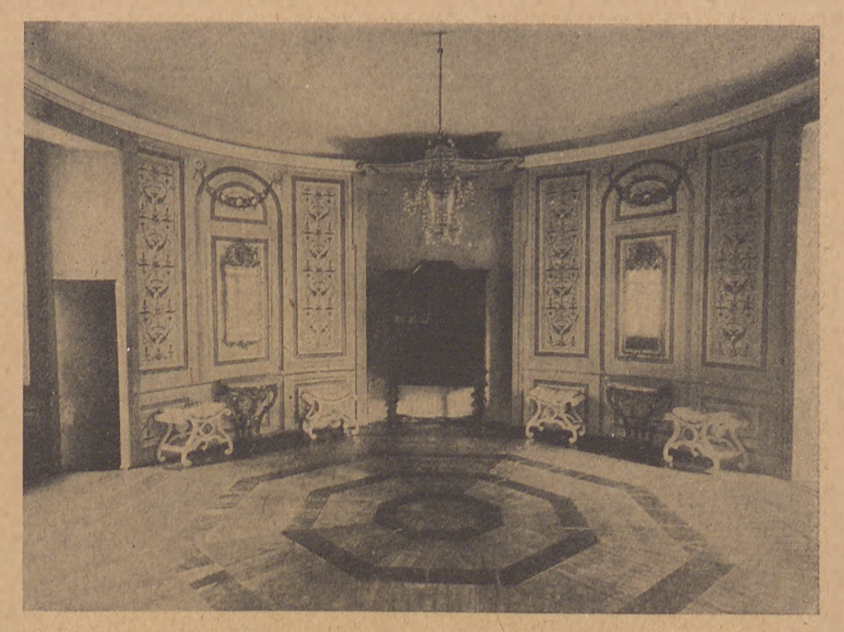


75. Schloß Grünhof (Kreis Doblen)



76. Schloß Neu-Autz: Kuppelsaal

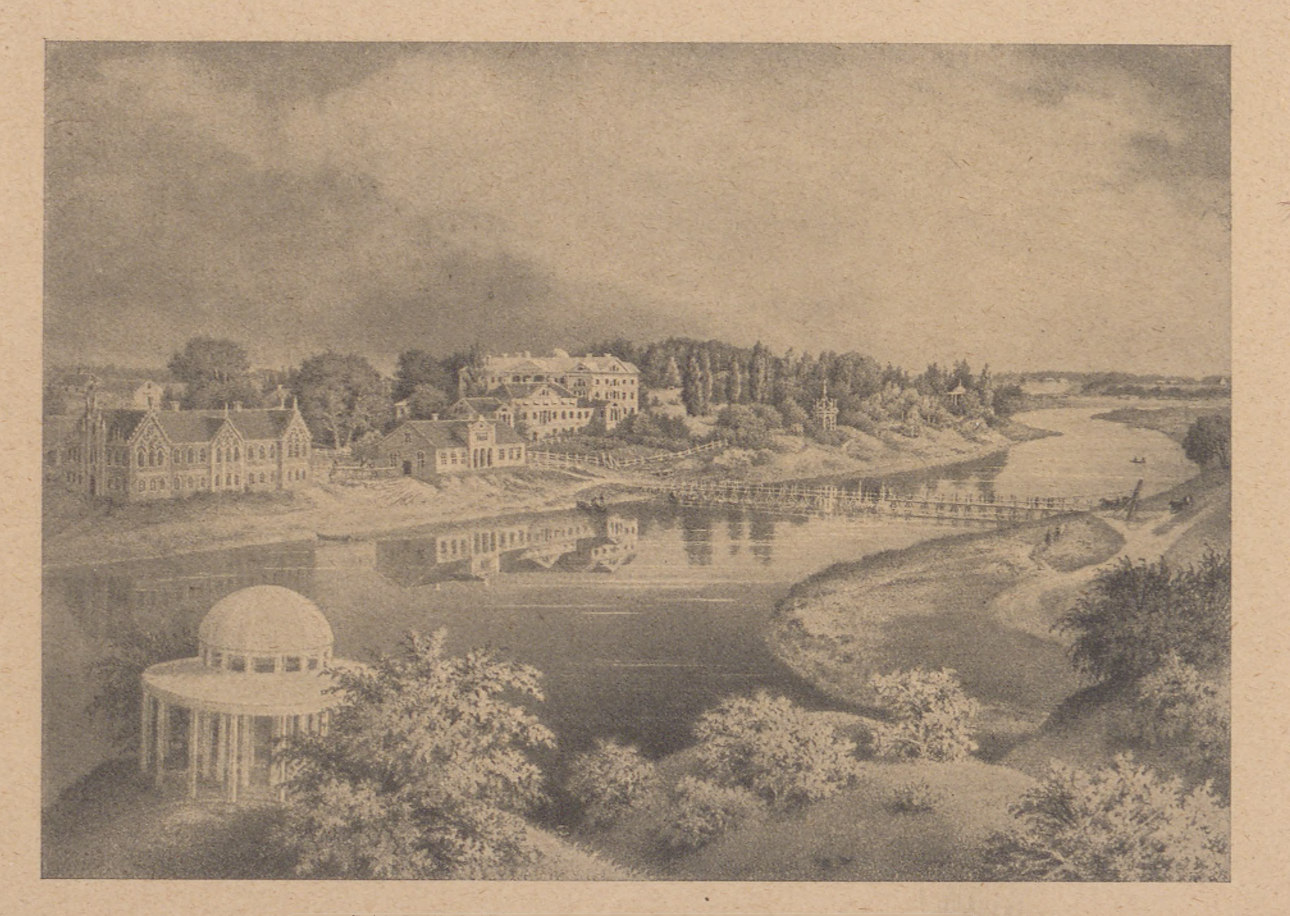
hier sogar ihre Aufzählung sich erübrigt. Herzogslose Zeiten wechselten mit Zeiten der Doppelherzöge. Schließlich überwog doch der russische Einfluß, und mit ihm kam ein Günstling der ehemaligen Herzogin Anna, die nun Kaiserin von Rußland war, Ernst Johann von Bühren, ein Edelmann, nicht einmal aus dem ersten kurländischen Adel, als Herzog Biron 1737 auf den Thron. Der allmächtige Günstling, der sicher ein zweifelhafter Charakter, aber doch ein Mensch großen Zuges war, der tatsächlich Rußland regiert hatte und infolgedessen sich schon 1734 für 370000 Taler die Standesherrschaft Wartenberg in Schlesien kaufen konnte, beginnt nun großzügig seine reichen Mittel für sein neues Herzogtum zu verwenden. Die schönsten Schlösser in Kurland verdanken



77. Schloß Illien bei Libau: Rundes Zimmer

ihm seine Entstehung. Der Architekt Rastrelli, ein Italiener, der das Petersburger Winterpalais gebaut hatte, baut für ihn Schloß Ruhenthal, westlich von Bauske. 1738 läßt der Herzog die alte Burg in Mitau samt Wall und Gräben durch Pulver sprengen und beginnt den Bau des neuen weiträumigen Mitauer Schlosses, das 300 Zimmer hat. Vollenden konnte er beide zwar erst nach seiner fast zwanzigjährigen Verbannung unter der Kaiserin Elisabeth; aber er hat dann doch 1767 Ruhenthal und 1772, schon nachdem er zugunsten seines Sohnes Peter abgedankt hatte, sein Residenzschloß in Mitau vollendet.

Die zweifellosen Reize dieser Bauten sind ja nun nicht eigentlich deutsch. Das Barock, der erste internationale Fürstenstil, der von Frankreich kam, gelangte hier auf dem Umwege über Petersburg auch nach Kurland. Im Äußern die Tendenz zu einer gewissen majestätischen „antikischen" Ruhe, die nur an den Türeingängen und an den Giebeln einen verdichteten Reichtum der Schmuckteile gestattet. Im Innern eine viel deutlichere, zum eigentlichen Rokoko hinübergleitende Lust am spielerisch zier=



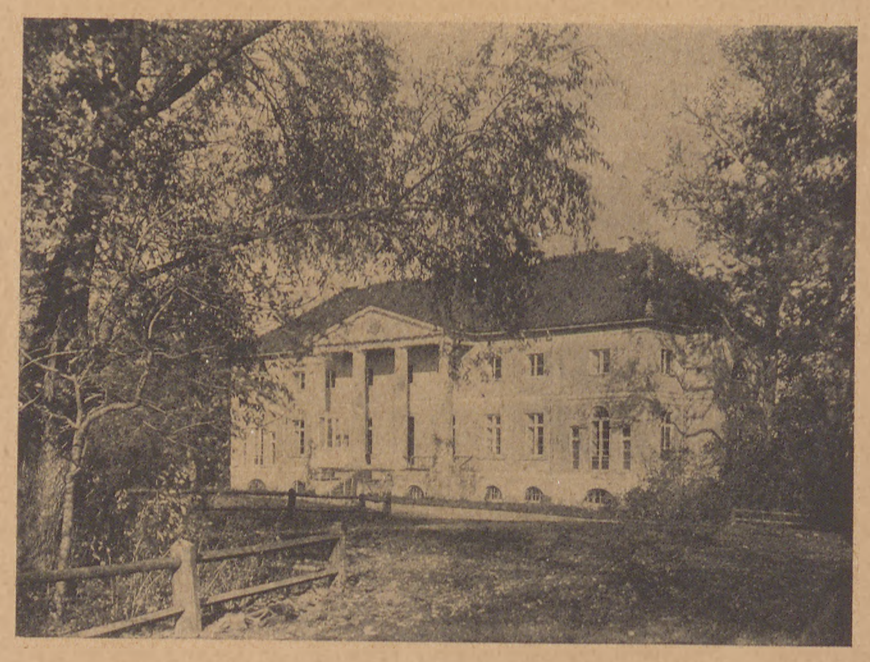
78. Schloß Mesothen an der Aa, gez. von W. S. Stavenhagen



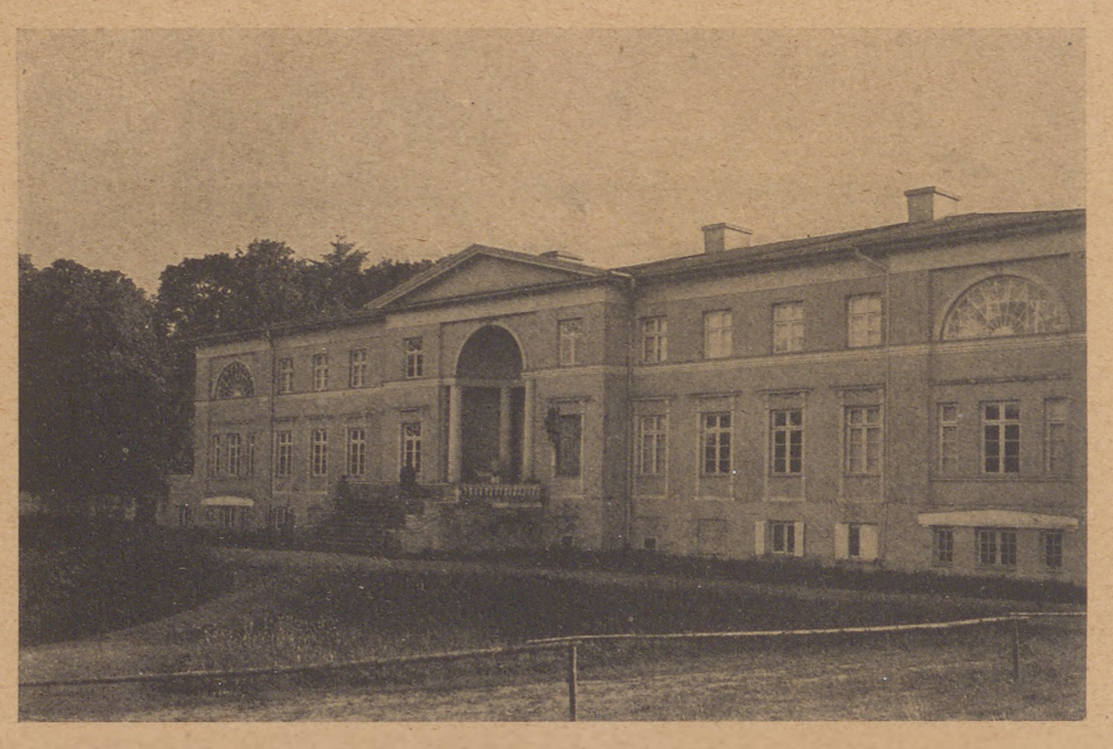
79. Schloß Katzdangen, gez. von W. S. Stavenhagen



80. Schloß Nogallen (Kreis Talsen)



81. Schloß Virginahlen (Kreis Grobin)



82. Schloß Tels-Paddern bei Hasenpoth



83. Schloß Zennhof (Kreis Doblen)

lichen Schmücken, das nur durch graziöse Leichtigkeit vor dem Zuviel bewahrt wird. Wer zum Beispiel das Treppenhaus des Schlosses Ruhenthal (Abb. 63) mit der Wandnische (Abb. 66) und anderen Innenräumen vergleicht, spürt deutlich einen Übergang von noch pompöser Feierlichkeit zu einer hemmungslosen Spielfreude, die nur noch heiter und geschmackvoll, verfeinerter Sinnenlust dienen will. — Ein kleines Juwel von Rokokograzie ist der ovale Saal im Lustschloß Swethof bei Mitau, das in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts Herzog Peter ausbaute. Das Äußere (Abb. 67), das unter brutaler Verkasernierung durch die russische Kronsverwaltung in den letzten Jahrzehnten ebenso wie die anderen herzoglichen Schlösser schwer gelitten hatte, läßt von der Köstlichkeit der Stuckarbeit, die Abbildungen 68, 69 zeigen, kaum noch etwas ahnen. Hier ist Anmut und Würde doch noch einmal aufs feinste gepaart.

Herzog Peter, der auch das von der Herzogin Anna gebaute, heute zerstörte Würzau (Abb. 70) zu einem corps de logis ausbaute, hat dann, noch der Aufklärungszeit seinen Tribut zahlend, einen Bildungsbau hinterlassen: das Gymnasium Illustre in Mitau (Abb. 108), heute deutsche Kommandantur, eine Schöpfung



84. Schloß Stalgen an der Aa

seines Hofarchitekten Jansen, der ein Däne war. Die gering durchgebildeten Einzelteile des Baues haben etwas Nördlich-Derbes. Das ziemlich leere Pathos der Form wird nicht von absoluter Sicherheit des Geschmacks annehmbarer gemacht. Der Prunk ist zwar streng, aber wenig geistvoll.

Mit diesem akademischen Gymnasium, das halb Hochschule, halb Gymnasium war, zog der Geist der Aufklärungszeit in einer Reihe geistig bedeutender Gelehrter ins Land, bis dann die Gründung von Dorpat sehr bald seine Bedeutung wieder verminderte. Früher war die Albertina in Königsberg, die Herzog Albrecht von Preußen im 17. Jahrhundert sozusagen auch als Landesuniversität für Kurland, Livland und Estland gegründet hatte, neben Leipzig und Jena vor allem die baltische Bildungsquelle gewesen. Die Eigentümlichkeit des Deutschen, daß bei ihm politische Tiefpunkte oft mit Zeiten starker kultureller Regsamkeit zusammenfallen — in Deutschland besonders in napoleonischen Zeiten bewährt — gilt für Kurland für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die kulturellen Beziehungen zum Mutterlande waren stets lebendig geblieben. Aber nun wird dieses Hin und Her von Beziehungen besonders lebhaft. Es ist



85. Schloß Postenden 1860, gez. von W. S. Stavenhagen

kein Zufall, daß Lessings Tellheim ein Kurländer ist. Viel kurländischer Adel diente — und mit besonderer Vorliebe — in des großen Friedrichs Heer. Freilich der kurländische Edelmann, wie uns ihn Hippels Lebensläufe schildern, hat ja auch noch andere Farben wie Lessings Ehrenmann: forsche Naturburschen, gute Reiter und Jäger, mit der Scholle verwachsen, erfolgreiche Frauenfreunde. Was Deutschland wieder gab, waren vor allem Geistliche und Hauslehrer. Hofmeister Hamann, der „Magus des Nordens", hat sich in Kurland und Riga entwickelt. Magister Herder lebte in Riga seine reichste, jedenfalls seine relativ zufriedenste Zeit und hoffte noch in Bückeberg auf einen Ruf nach Mitau. Die allgemeine Bildungshöhe des Adels und der „Literaten" — ein Wort, mit dem in den baltischen Provinzen die Gesellschaftsklasse der akademisch Gebildeten bezeichnet wird — war nicht gering. Die Freimaurerei besaß in Mitau-Tempelburg einen starken Hort. Die ersten Gedanken, das Los der leibeigenen Bauern zu erleichtern, fanden in Königsberg Nahrung. Kant,



86. Schloß Senten (Kreis Talsen)

dessen Hauptwerke ja in Riga erschienen, hatte in Kurland viele Schüler und Freunde. Freilich der warmherzige Enthusiasmus, dessen der Kurländer fähig ist, wurde auch mißbraucht. Auch die üblen Zeiterscheinungen der freigeistigen Schwärmerzeit blieben nicht aus. Der Wundermann Cagliostro konnte 1779 eine ganze Weile in Mitau sein Wesen treiben, und es ist charakteristisch, daß er hier anders als sonst das Wunder als „des Glaubens liebstes Kind“ auftreten ließ, daß er eine fromme Loge für seinen mystischen Hokuspokus gründete. Selbst einer Elisa v. d. Recke, die sich dann später um seine Entlarvung verdient machte, umnebelte er zunächst den tüchtigen Verstand, der die geistreich empfindsame Frau später so gut ins Klare führte.

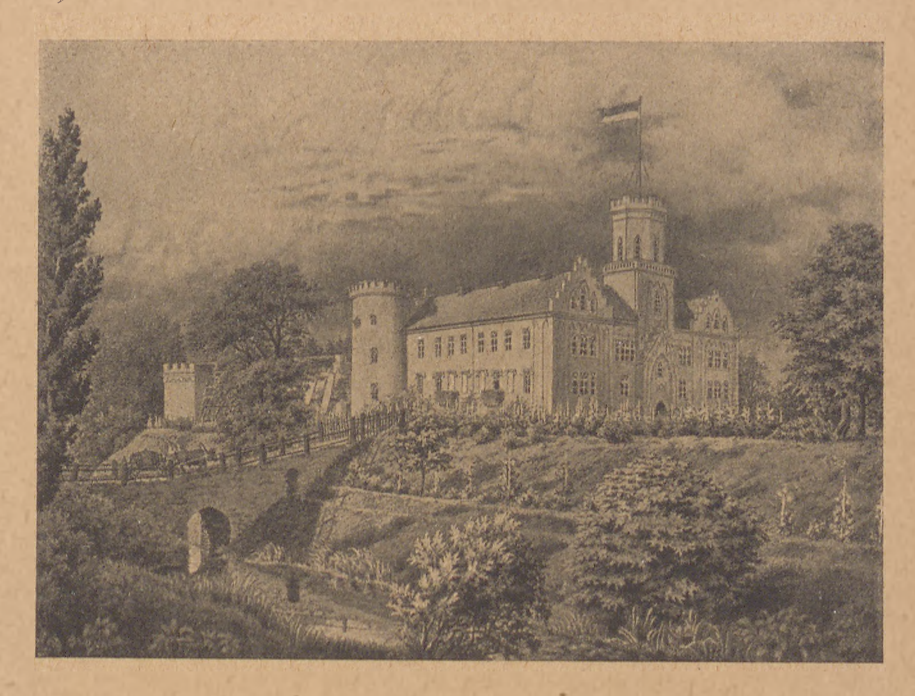
Diese sympathische Gestalt ist dann aber auch eng verbunden mit den letzten politischen Zuckungen des Herzogtums. Sie und ihre Schwester Dorothea, eine geborene Gräfin Medem, die als dritte Gemahlin des Herzogs Peter Kurlands letzte Herzogin war, haben persönlich mehrfach am polnischen Lehnshofe in Warschau versucht, zugunsten Kurlands zu wirken. Aber Polen selbst war ja vor dem Zusammenbruch. — Von welcher Seite man auch diese schmerzlichen Ereignisse, die 1795 zur Abdankung des Herzogs und zur freiwilligen Unterwerfung der ritterschaftlichen Landstände unter Rußland führten, betrachtet, das Resultat heißt: „ein Unvermeidliches ward Ereignis“. Gewiß, wäre der Herzog Peter nicht im kleinen halsstarrig und im großen an falscher Stelle schließlich übernachgiebig gewesen, hätte seine verschwenderische Hofhaltung nicht das Land geschädigt, hätte Preußen damals unter Friedrich Wilhelm II. eine minder schwächliche Politik getrieben, wäre der polnische Staat nicht zusammengebrochen, so hätte vielleicht alles anders kommen können. Aber aus „hätte“ und „wäre“ wird keine Geschichte. Die Adligen verdrängen hier den Fürsten, der nach Deutschland auf die schon vorher erkaufte Herrschaft Sagan friedlich und von Rußland schäbig genug für seine Domäne entschädigt, abzieht. Die „bürgerliche Union“, die eine gar sanfte Folge der Französischen Revolution war, spielte dabei nur eine Nebenrolle. Gewiß sorgte der Adel zunächst für sich selbst. Aber zugleich doch auch für die Möglichkeit wirtschaftlichen Gedeihens des Landes, und auch das Deutschtum litt eigentlich nicht. Alle deutschen Rechte wurden



87. Schloß Groß-Dselden, gez. von W. S. Stavenhagen

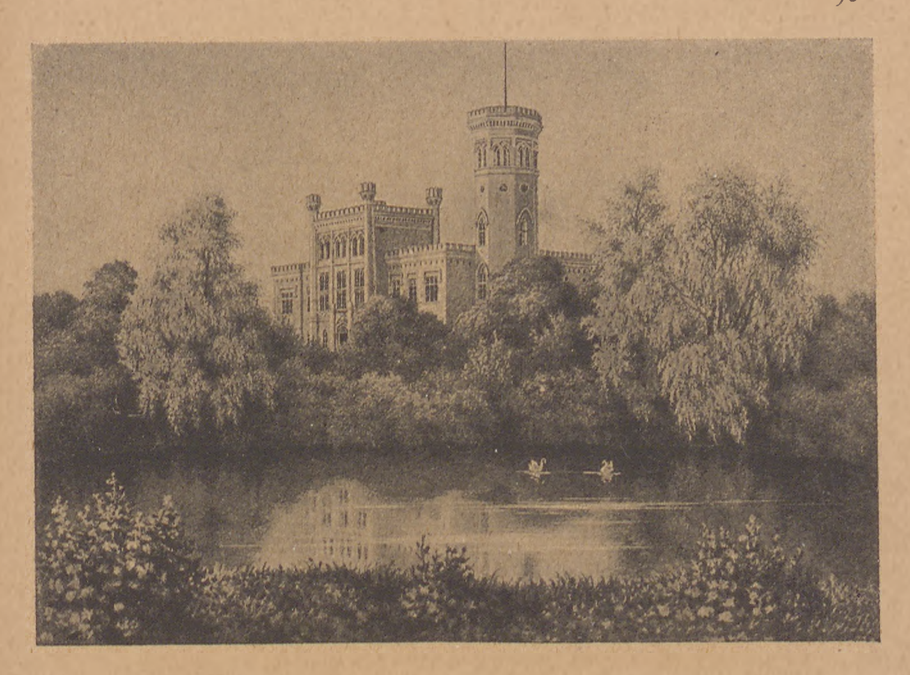
Kurland schon wenige Jahre darauf, 1798, von dem deutschfreundlichen Paul I. bestätigt. Kurland wird unter Gouverneuren, die zum Teil Landeskinder oder doch oft Freunde des Deutschtums waren, als ein sehr selbständiges Gouvernement des russischen Reiches, ähnlich wie Livland und Estland, der Sache nach eine adlige Ständerepublik. Es hatte seine eigene Landesverfassung und deutsche Landtage, die noch heute bestehen; deutsch war die Amtssprache; deutsche Bildung, Justiz und Verwaltung herrschten.

Und das Land blühte nun, dank der wirtschaftlichen Tüchtigkeit der deutschen Herren und weil es als Glied des russischen Staatsverbandes zur Ruhe kam, bald auf. Eine Episode der Weltgeschichte störte freilich gerade in Kurland noch einmal diese langen Friedensjahrzehnte. Das Schloß in Mitau wurde 1798—1799 und 1805—1807 fürstliches Asyl der von Napoleon vertriebenen Bourbonen. Das war wie ein Vorspiel. Denn Mittsommer 1812 betraten Napoleons Heere kurischen Boden. Ihnen



88. Schloß Edwahlen, gez. von W. S. Stavenhagen

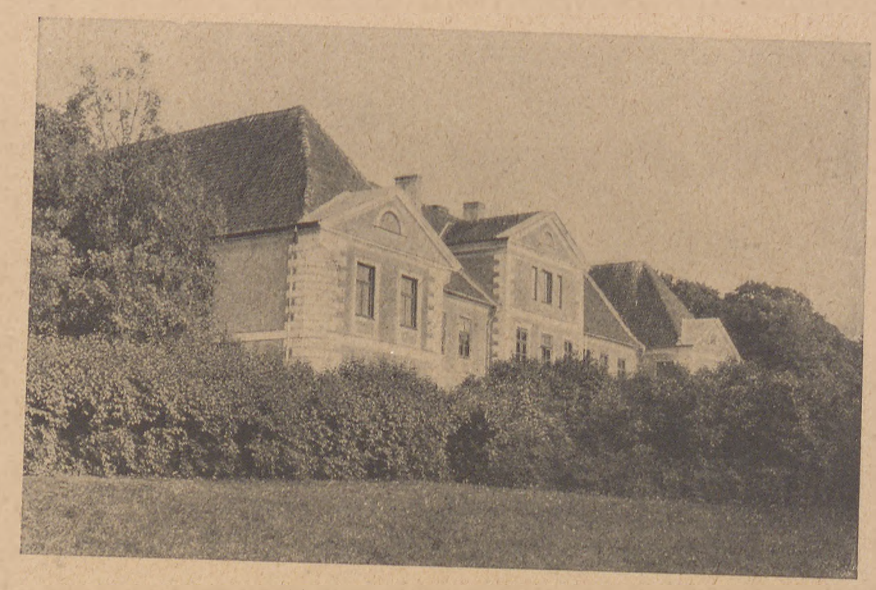
zur Seite als Zwangsverbündete preußische Truppen. Es war zwar nur eine Nebenaktion zu dem großen Zuge Napoleons selbst nach Moskau. Riga sollte genommen, später womöglich Petersburg erreicht werden. Bei Bauske und um Mitau wurde mit wechselndem Glück gekämpft, und die seit Jena reorganisierte preußische Armee erwies hier zum erstenmal unter Yorks straffer Führung ihre 1813—1815 dann vollbewährte Schlagfertigkeit. Doch zum Siege reichte die Zahl nicht. Riga wurde zweimal lose zerniert, nie ganz eingeschlossen. Die anfänglich preußische Militärverwaltung schonte Kurland, die darauf folgende französische sog das Land aus. Aus dem Sommerfeldzug wurde ein Winterfeldzug; in dünnen Leinwandhosen gab es bei den Preußen viel erfrorene Glieder. Napoleons Winterflucht aus Moskau riß dann auch die Nordarmee zurück. Macdonald mit den Franzosen zog vorauf, ohne zu warten. Und erst als Clausewitz ihm klarmachte, daß er wirklich abgeschnitten sei, erhielt der Soldat York seinem König durch die ehrenvolle Konvention



89. Schloß Alt-Autz (Kreis Doblen), gez. von W. S. Stavenhagen

von Tauroggen eine kampffähige Truppe. Der schon vorher zwischen Paulucci, dem Gouverneur Rigas, und Friedrich Wilhelm III. mit diplomatischem Geschick und großer Kühnheit die wichtigsten Verhandlungen eingeleitet hatte, war Karl Ulrich von Manteuffel, der Besitzer des eben erbauten Katzdangen, ein staatsmännisch hochbegabter Geist. Für die gleiche, gutdeutsche Gesinnung, die ihn, Karl Ulrich, hinterdrein zum Ritter höchster russischer Orden machte, ist heute sein Urgroßneffe Karl von Manteuffel, der Besitzer Katzdangens, ohne daß auch nur ein Schein von Verrat auf sein Tun fallen könnte, mit so viel andern kurländischen Freunden nach Sibirien verschleppt worden.

Diese Wandlung von Wohlwollen der russischen Regierung zum schärfsten Mißwollen und jeder Art Verfolgung und Unterdrückung macht im 19. Jahrhundert die Geschichte der drei Provinzen, deren Geschicke sich nun sehr ähnlich werden, wenn ihre Verwaltungen auch meist, kaum verbunden, nebeneinander arbeiten.



90. Schloß Illien bei Libau: Gartenseite



91. Gut Steinensee (Kreis Illuxt)



92. Zierau: Kornspeicher

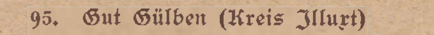


93. Gut Grenzhof (Kreis Tukkum)



94. Zierau: Allee im Park

Man kann im deutsch-baltischen Leben des 19. Jahrhunderts zwei Hälften unterscheiden, eine stille und eine kampfbewegte, ein Idyll und ein Drama. Die erste Hälfte, eine lange, fast windlos sonnige, auch geistig etwas stille Zeit, in der das Gewitter nur ferne grollt und in ein paar Schlägen sich entlädt; die zweite Hälfte, nach kurzem lichten Anfang, eine dunkle Zeit des Kampfes und der Zerstörung, die aber auch zugleich ein gewaltiges Aufrütteln der Geister bringt. Beide Perioden hatten am Anfang eine liberale Zeit unter der Regierung der beiden ersten Alexander — etwa je die zwei ersten Jahrzehnte der Jahrhunderthälften —, gingen dann aber schon unter der Regierung der beiden, erst recht aber ihrer Nachfolger, in Reaktionszeiten über. Waren die Eingriffe Nikolaus I. noch verhältnismäßig harmlose Uniformierungsbestrebungen eines persönlichen Selbstherrschertums, so setzte sich nach den liberalen Frühzeiten Alexander II. der panslawistische Volkswillen hinter die vernichtende Russifizierungsarbeit der Regierung Alexander III. Das ist ein Schema! Zwei



95. Gut Gülben (Kreis Illuxt)



96. Durben bei Tukkum: Parkpavillon

in der Grundstimmung verschiedene Hälften, die aber den politischen Ereignissen nach eine ähnlich abwärtsführende Kurve durchzieht. Daneben aber führen durch beide Hälften hin zwei aufwärtsgehende Kurven: Die innere Arbeit der deutschen Landtage an der allmählichen Befreiung der lettischen Bauern und die Tätigkeit der 1802 gegründeten Landesuniversität Dorpat mit ihren segensreichen Wirkungen auch für Kurland.

Es hat schon seine guten praktischen Gründe, wenn alle Zaren bis zu Alexander III. die deutsche Landesverfassung und damit die starke Sonderstellung der deutschen Ostseeprovinzen innerhalb Rußlands bestätigten. Der russische Staat brauchte die



97. Goldingen: Pavillon im Ulrichsgarten, gez. von W. S. Stavenhagen

Deutschen, und zwar aus zweierlei Ursachen. Im Charakter des Russen sind noch heute die staatserhaltenden Kräfte schwach entwickelt. Die ruhige Hand, die Ausdauer, die Selbstverständlichkeit unserer sittlichen Grundlagen fehlt. Man kann ohne Übertreibung sagen: daß die russische Staatsmaschine überhaupt leidlich in Gang blieb, ist deutsche Arbeit. Deutsche Organisations-

fähigkeit, deutscher Ordnungssinn und deutsche Ehrlichkeit haben das russische Staatsleben gefestigt. Und dazu stellte der Balte einen starken Prozentsatz. Die traditionelle „deutsch-russische" Freundschaft hat also schon ihre praktische Basis. Außerdem aber brauchte die russische Regierung die baltischen Lande lange als wirtschaftliche Musterprovinzen, als Vorbild zur Nacheiferung für die schlecht entwickelten, schlecht verwalteten übrigen Landesteile. Was in den russischen Landesteilen nicht erreichbar war, gelang hier bei leichter Anregung von oben her. In Kurland gaben die deutschen Herren aus dem Gefühl ihrer sittlich sozialen Pflicht ihren lettischen Bauern 1817 persönliche Freiheit bei Schollenpflicht, 1833 Freizügigkeit, 1845 statt Arbeitspacht: Geldpacht, 1863 — im Jahre, da im übrigen Rußland die verhängnisvoll plötzliche Bauernbefreiung geschah — auch das Eigentumsrecht, und schufen so Stufe um Stufe einen lebensfähigen Bauernstand.

Der wirklich nicht übermäßig große Dank vom Hause Romanow für solche Brauchbarkeit und liberale Fügsamkeit war, daß man die Provinzen im wesentlichen in Ruhe ließ, die alten deutschen Landesrechte bis in die siebziger Jahre hinein nicht ernstlich antastete und das wirtschaftliche Aufblühen nicht gerade hemmte.

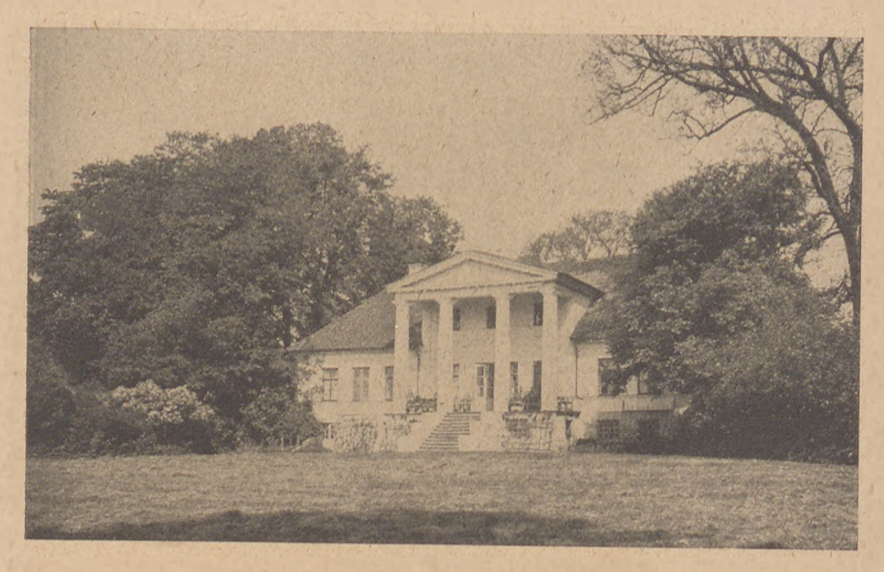
Dies Aufblühen des Landes, der schöne Zustand, in dem noch wir das Land jetzt fanden, verdankt es nicht dem Handel, der sich erst später regte, nicht der Industrie, die noch heute nicht genug entwickelt ist, sondern der treuen Pflege der Scholle durch den deutschen Landmann, vor allem zunächst durch den Adel. Und der schöne Ausdruck dieses natürlich wachsenden Wohlstandes sind die deutschen Landhäuser und Gutshäuser, von denen unsere Abbildungen 72—95 die verschiedensten Typen zeigen.

Hier, wo die Landherren länger als anderswo eine Art regierender Herren blieben und Gerechtsame ausübten, gewinnt das Schloß mit besonders gutem Grunde den Ausdruck eines gewichtigen Daseins. Es stehen nur noch wenige Gutshäuser in Kurland, die von dem ehemaligen Typus der Burg, des befestigten Hauses, beeinflußt sind. Bauten wie Schlokenbeck (Abb. 72), das die Jahreszahl 1688 über der Tür trägt und Reste alter Gräben zeigt, sind selten. Auch Bauten wie das Schloß



98. Illien bei Libau: Allee im Garten

Dondangen (Abb. 73), die mächtige Besitzung der Barone Osten-Sacken im Nordzipfel Kurlands, welche Reste alter wehrhaft bauender Zeiten in sich bergen, sind nicht mehr häufig. Die meisten sind Neubauten jener stillen guten Zeiten, in denen man sich und das Land sicher fühlte, sind nicht Burgen, sondern Schlösser. Ein Schloß ist das zur Repräsentation und zum Lebensgenuß eingerichtete Wohnhaus des wirtschaftlich und sozial Hervorragenden. Nur eine Parkmauer „wehrt" allenfalls, aber auch sie nur dem Neugierigen, nicht dem Feinde. Das Schloß dieser Art entsteht im offenen Lande erst im 18. Jahrhundert, und es erfuhr in den baltischen Provinzen um und vor allem bald nach 1800 reiche Ausbildung. Alt-Abgulden im Kreise Doblen (Abb. 74) zeigt ein kleines Juwel, vor 1800 entstanden, aber die Mehrzahl ist deutsch umgebildeter Empirestil, der dann, mit Biedermeierelementen gemischt, neben dem „Tudorstil" aus jener schon erwähnten „Konservativität der äußeren Provinzen" heraus, länger in Geltung bleibt als bei uns in Deutschland. So ist z. B. Schloß Senten (Abb. 86) in seiner jetzigen Gestalt erst nach 1850 entstanden. Ein Hauptmerkmal dieses Stils ist seine streng symmetrische Aufteilung, die genaue Entsprechung des rechten und linken Bauteils.



99. Randau: Pastorat

Die schönste Abbildung dieses Typs ist Schloß Katzdangen (Abb. 79 und 149), das Architekt Berlitz aus Berlin in den Jahren, die auf 1800 folgten, erbaute, und das, nachdem es in der Revolution ausgebrannt war, Professor Paul Schulze-Naumburg mit vorsichtiger Hand wiederhergestellt hat. Dies ist eine jener Bauten, an dem auch das feinfühligste Auge keine Abmessung findet, die nicht „stimmt". Alles ist klarer Wohllaut. Die Zufahrtseite zeigt in schönster Ausbildung im Mittelteil die oft angewandte Säulenstellung. Es wird heute viel gegen die Säule geeifert: Sie sei zwecklos und dem Klima nicht gemäß. Nun, zunächst ruht sie hier höchst natürlich auf der notwendigen Unterfahrt und bildet den Anlaß für einen schönen Schloßbalkon, während sie anderorts einer Schloßterrasse die natürliche Begründung gibt. Dann aber übersehen die Tadler ihre sehr wichtige Funktion im ästhetischen Gesamtorganismus. Einen so langen Bautrakt kann das Dach, wenn man seine Wucht nicht allzusehr steigern will, nicht allein zusammenhalten. Der säulenbetonte Mittelteil hilft aufs Schönste die lange Flucht rhythmisch gliedern. Die gleiche Aufgabe wird hier und bei anderen Schlössern auf der Gartenseite von einer drittelkreisrund aus der Flucht



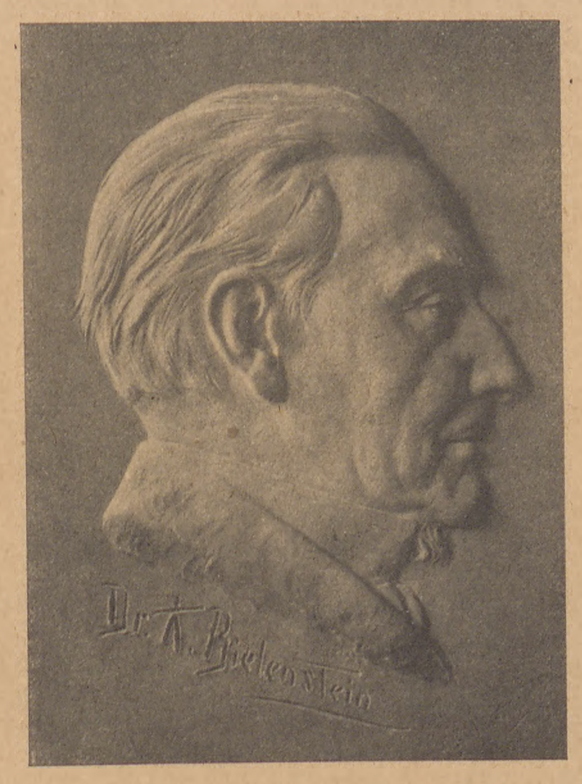
100. Siurt: Am Pastoratsteich



101. Doblen: Pastorat

herausgebauten Kuppel erfüllt, die im Innern dann so anmutige und festliche Räume ergibt, wie unsere Abbildungen 76, 77 zeigen. Im Untergeschoß wird sie als Gartensaal gestaltet. Im ersten Geschoß ist sie in Doppelgeschoßhöhe als vornehme repräsentative Halle ausgebaut.

Die mannigfache bauliche Gestaltung dieser Empireschlösser mögen unsere weiteren Abbildungen belegen. Hier wird durch kleinere freistehende Nebenbauten der Eindruck der Größe des Hauptbaues gesteigert, dort werden die Seitenflügel vorgezogen und ein Hof in Rücklage gebildet. Der künstlerische Ausdruck schwankt zwischen repräsentativer Vornehmheit und stiller Behaglichkeit, und es gelingt nicht selten, beides zu vereinigen. Aber all die deutliche Symmetrie der Aufteilung wird nirgends monoton, sondern wirkt nur wohltuend klar und hindert nirgends einen großzügigen malerischen Reiz. Ein anderer Typus (Abbildung 88, 89), den wir mit dem ausgebauten Edwahlen, dessen Kern alt war, und mit Alt-Autz zeigen, dessen Turm in unsern Kriegszeiten beschädigt wurde, strebt mit seiner unsymmetrischen Baugliederung selbst das Malerische an. Es sind Bauten im sogenannten Tudorstil. Alt-Autz ist von dem Berliner Architekten



102. Pastor Dr. A. Bielenstein, Doblen

Stüler in den vierziger Jahren erbaut. Diese naive Reminiszenzengotik mit ihren Zinnen und Giebeln läßt darunter doch den gesunden Organismus eines durchaus zweckmäßigen Wohnhauses bestehen. Spätere Zeiten haben das dann übler gemacht.

Bei all diesen Schloß- und Gutsbauten aber, seien sie nun stattlich oder bescheiden, ist schon bei der Wahl des Standortes — von der Pflege von Park und Garten noch ganz abgesehen — viel geschmackvolle Naturliebe entfaltet. Gern suchen sie die Nähe eines jener zahlreichen kleinen Seen, deren Spiegel ihr Bild wiederholt, oder sie blicken von einer Anhöhe herab, oder mindestens gibt ein baumumstellter weiter Rasenplatz den deutlichen Rahmen für ihre Baugestalt.

Und wieviel tut dann liebreiche Pflege des Schloßgartens, des Schloßparks hinzu! In der Nähe des Baues bleibt die Einwirkung der Menschenhand sinnreicherweise deutlicher und bildet die Natur zu klar aufgeteilten Raumgebilden um, die wir ja immer noch „französischen Stil“ nennen. Kleinere Bauten, wie sie unsere Abbildungen 96 und 97 zeigen, geben uns die Denkmale dieser deutlichen Besitzergreifung durch den Menschen. Aber Alleen, die oft auch einen Durchblick auf das Schloß geben, leiten dann hinüber und hinein in den Waldpark, der manchmal, wie bei Zierau, noch ein Wildpark ist, hinüber in die freie Natur, die immer noch, mit einiger Pflege, mit ausgeholzten Durchblicken, etwas besser gepflegten Wegen, gestalteten Brücken und hier und da einem Ruheplatz, ihre Schönheit gesteigert findet. Der weite Waldpark um Schloß Katzdangen, von seinem nun verschleppten Besitzer ideenreich und mit schöpferischer Liebe gepflegt, ist mir eine besonders edle Erinnerung.

Und noch eines ist mir bei vielen Reisen und Fahrten in Kurland immer wieder erquicklich aufgefallen. Etwas, was wir heute allmählich wieder lernen, scheint in jener ersten Jahrhunderthälfte dort ganz selbstverständlich gewesen zu sein. Auch die rein praktischen Gutshofbauten, die das Schloß in einiger Nähe umgaben, wurden — ohne viel besonderen Kostenaufwand — doch so gestaltet, daß sie nicht einen häßlichen Kontrast gaben, sondern ins Bild stimmten. Der Kornspeicher in Zierau (Abb. 92), einer von vielen, verstößt in nichts gegen den Zweck und tut dem Auge gut.

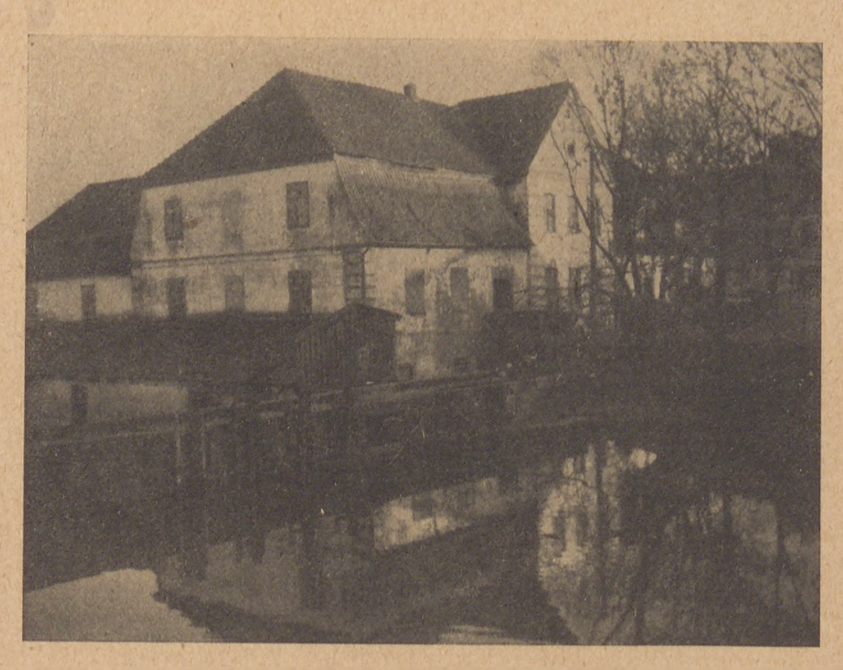
Wer unsere kurländischen Landschlösser- und Gutshofbilder durchblättert, wird ohne weiteres empfinden müssen: hier ist deutsche Kultur! und vielleicht auch spüren, daß diese Kultur ihre besonders warme Farbe hat. Und jene kurländische Gastlichkeit, die, schon oft tot gesagt, doch immer noch lebendig ist, hat auch mir noch Gelegenheit gegeben, die Kurländer im häuslichen Leben kennen zu lernen. In diesen Häusern ist es frisch, schön und warm! — Im Laufe der Jahre empfand ich auch mehr und mehr die deutlichen Unterschiede zwischen den kurländischen und livländischen Deutschen. Der Kurländer: eine Vollnatur, die Arbeit und Genuß liebt, wenig gedankenhaft, aber gefühlsstark und darum auch kunstliebend; schöpferische Menschen, die für das, was sie als recht erkannt haben, durch dick und dünn gehen. Der

Livländer ist geistig verfeinerter, beweglicher im kritischen Denken, schärfer, minder warm, aber doch mehr einzelne Persönlichkeiten aus einem noch höheren, mehr gleichartigen Bildungsniveau sondernd.

Daß das nicht nur heute so ist, dafür brachten mir Sätze, aus dem wohl gescheitesten Buch, das über die baltischen Provinzen geschrieben worden ist, die wunderlich genaue Bestätigung. Vor nun fast fünfzig Jahren schrieb der Livländer Julius von Eckart: „Die Stammeseigentümlichkeiten der baltischen Deutschen haben sich nirgends so scharf ausgebildet wie in Kurland und ganz besonders im kurländischen Adel. Es ist ein wunderliches Geschlecht, das die stolzen und doch so einfachen Barone dieses Landes repräsentieren. Während der Einfluß des reicher und stärker entwickelten Städtelebens und das frühere Erlöschen der politischen Selbständigkeit den Livländer mehr und mehr mit des Gedankens Blässe angekränkelt und zum Durchschnittsmenschen gemacht hat, zirkuliert das frische, heiße Blut, das die ursprünglichen Kolonisten dieses Landes mitbrachten, in den Adern des Kurländers noch heute mit ungebändigter Kraft und Wärme. Unversiegbare Genußsucht und mächtige Arbeitskraft wohnen hier dicht nebeneinander und hindern die ruhige, normal philiströse Entwicklung, die sonst die Stärke des Deutschen ausmacht.“ Eckart spricht dann von dem natürlichen Würdegefühl des kurländischen Adels, welches so gar nichts von Junkerhoffahrt habe, sondern natürliche Sicherheit sei, die sich nichts vergeben könne, und sagt weiter: „Der Kurländer ist allen Fragen des Lebens gegenüber in erster Reihe Praktiker und Naturalist. Nichts ist seiner Natur so fremd und antipathisch wie die graue Theorie. Er besitzt in der Tat ein praktisches Geschick, das den Nagel auf den Kopf trifft, ohne erst lange an der Wand herumgehämmert zu haben. In der freien Natur aufgewachsen, von bequemen Verhältnissen getragen, bis ins späteste Alter unermüdlicher Jäger und Reiter, mit unverwüstlichem Humor und gesunder Laune begabt, gibt er sich gern das Ansehen des leichtsinnigen, breitspurigen Edelmanns. Hinter dieser rauhen Schale birgt sich aber öfter, als der Fremde glauben möchte, ein tüchtiger, edler Kern. Mancher rauhe Weidmann, von dem man annehmen möchte, er habe nie über seine nächste Umgebung hinausgedacht,



103. Forstei Klievenhof an der Aa



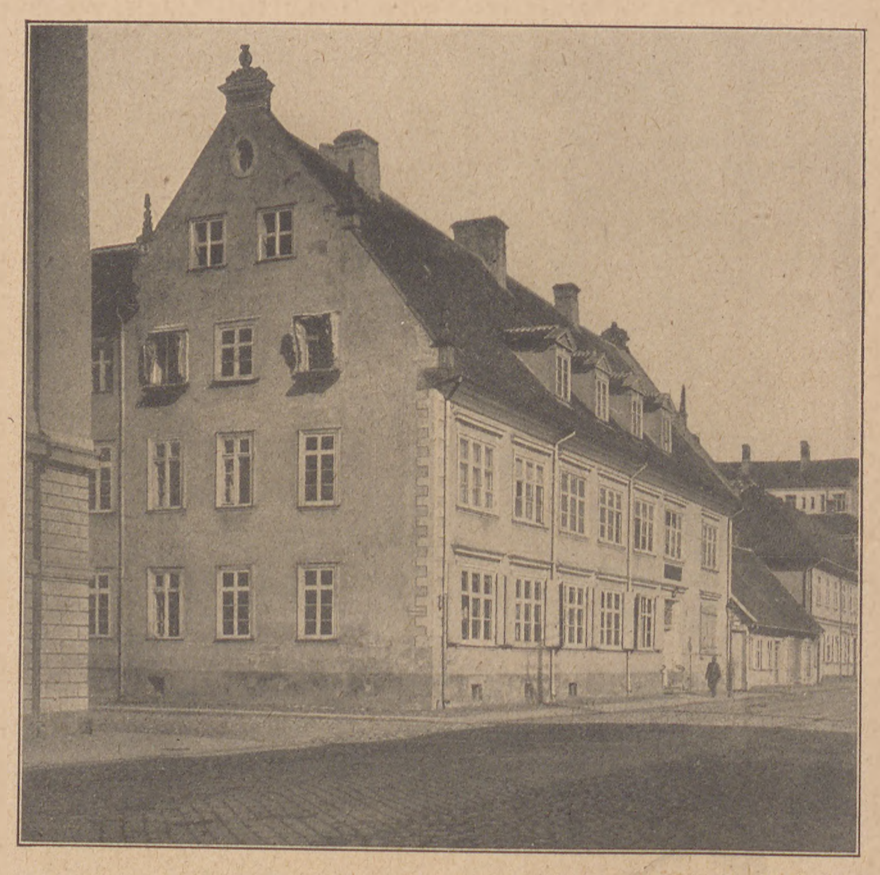
104. Goldingen: Alte Mühle



105. Hundertjährige Mühle bei Wolgund



106. Mühle bei Doblen



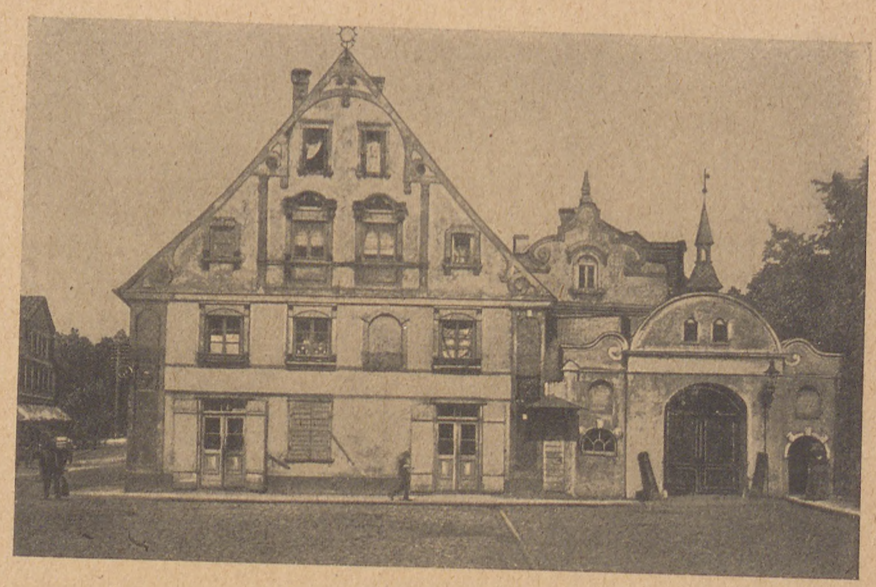
107. Mitau: Das Bismarckstift von 1775 in der Palaisstraße

entpuppt sich bei näherer Bekanntschaft als tüchtiger Jurist, scharfsichtiger Politiker oder belesener Kenner historischer und literarischer Dinge. Das „plus être que paraître" ist in diesem Lande so althergebracht, gilt so allgemein für das Merkmal wahrer Aristokratie, daß jeder sich scheut, mehr sein zu wollen als simpler Kurländer, daß die feineren Züge des Charakters und der Bildung gleichsam absichtlich zurückgedrängt werden."

Da hat ein ausgezeichneter Psychologe, der nicht pro domo spricht, den Kern herausgeschält. Nichts liegt dem Kurländer ferner, als „etwas aus sich zu machen", auch einer der Gründe dafür, daß man im Reiche so wenig von ihm weiß. Man hört



108. Mitau: Das akademische „Gymnasium illustre“ (jetzt deutsche Kommandantur).



109. Mitau: Ältestes Rathaus

110. Mitau: Das Stadthaus



111. Mitau: Alte Häuser am Markt



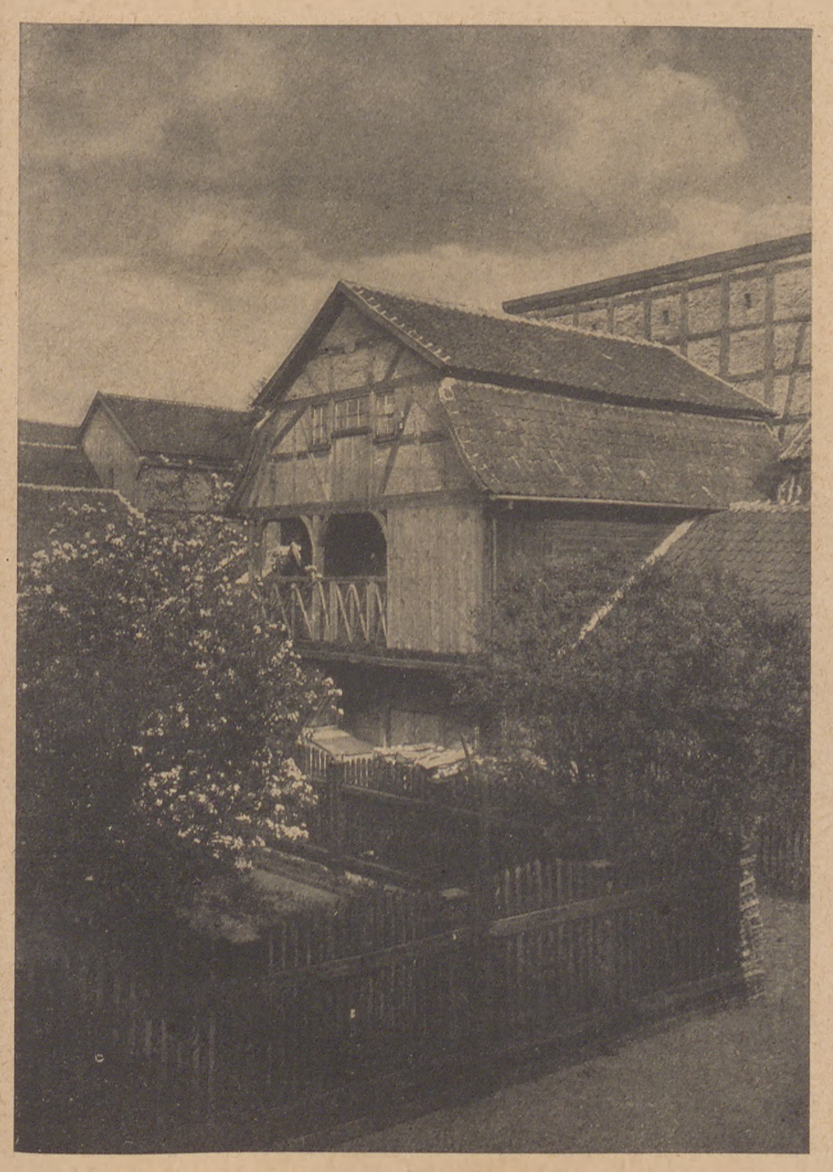
112. Mitau: Kolonnaden am Marktplatz



113. Mitau: Älteres Wohnhaus

wenig Phrase in Kurland, und niemand ist dort rascher lächerlich als der Phraseur. Auch bei Kurlands prächtigen Pastoren findet man angenehm wenig Salbung. Standesgegensätze gibt es oder gab es natürlich auch. Der Landadel und der „Literat", der hier, wie schon erwähnt, die Schicht der akademisch Gebildeten bezeichnet, hatten sich mancherlei am Zeuge zu flicken. Aber diese kleine Seelenmotion hinderte sie nicht, treu an der gemeinsamen Arbeit für die Sache der deutschen Kultur zusammenzustehen. Besonders enge war diese Verbindung zwischen Gutsherr und Pastor.

Die Mehrzahl der kurländischen Kirchen sind Patronatskirchen, und die Geistlichen fanden willige Förderer kirchlichen Lebens in ihren Kirchenpatronen. Kurland hat im ganzen etwa 160 Haupt- und Filialkirchen, und von ihnen sind zwischen 1800 und 1860 nicht weniger als 46 völlig neu gebaut und 21 wesentlich erneuert worden. Rege setzt die Kirchenbautätigkeit mit 10 Neubauten zwischen 1800 und 1810 ein, sinkt dann infolge des Krieges zwischen 1810 und 1820 auf 4 Neubauten und gipfelt im Jahrzehnt von 20—30 mit 13 neu errichteten Kirchenhäusern. Diese Jahrzehnte



114. Mitau: Ein stiller Winkel



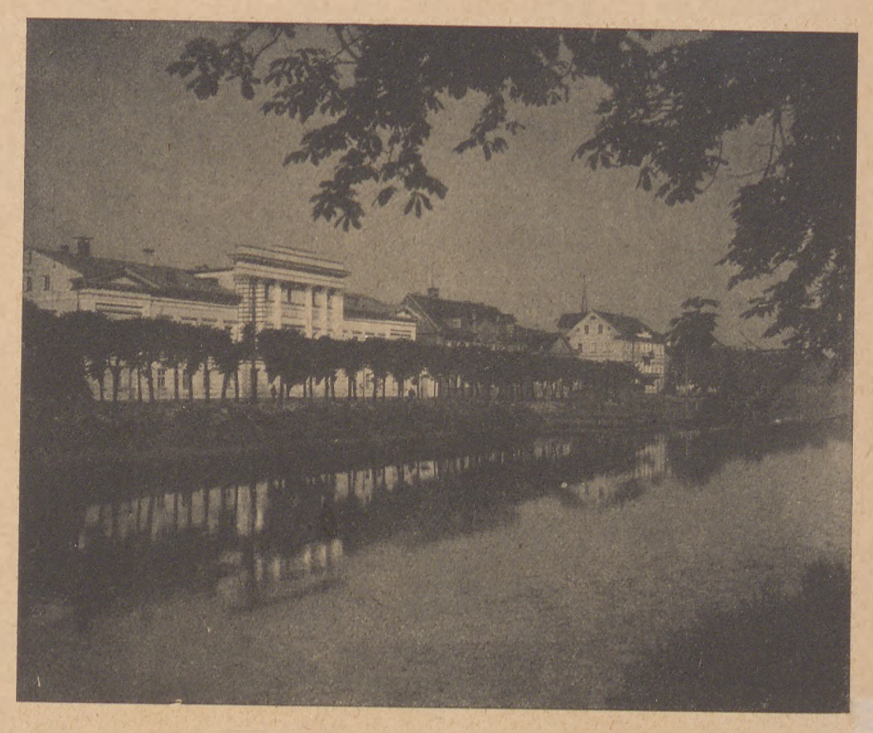
115. Mitau: Bachstraße mit Palais Medem

sind für Deutschland Zeiten schwerer Armut, in denen nur ganz wenig Kirchen entstanden. So muß man in die baltischen Provinzen gehen, um die Typen dieser meist kleineren „landischen" Kirchen aus Empire- und Biedermeiertagen zu studieren, von denen unsere Abbildungen 43, 44, 45, 47 einen kleinen Begriff geben. Diese Stilformen, die sich besonders für kleinere Raumgebilde eignen, prägen hier sehr anmutig in der Art der Wölbungen und der seitlich vorgeschobenen Holzemporen ihre Eigenart aus und halten sich fast immer frei von den gekröpften Gewaltsamkeiten, die der aus ihnen entwickelte sogenannte „Paulsstil" in den dreißiger und vierziger Jahren im übrigen Rußland zeitigte.

Aber schöner ist doch noch die geistig-geistliche Arbeit, die in den Kirchen und Pastoraten im Laufe des Jahrhunderts geleistet wurde. Die kurländischen Landpastoren standen durch Landbesitz und seinen, wie unsere Abbildung 100 zeigt, oft nicht geringen landwirtschaftlichen Betrieb den Gemeinden wirtschaftlich ziemlich unabhängig gegenüber. Dadurch teilten und verstanden sie

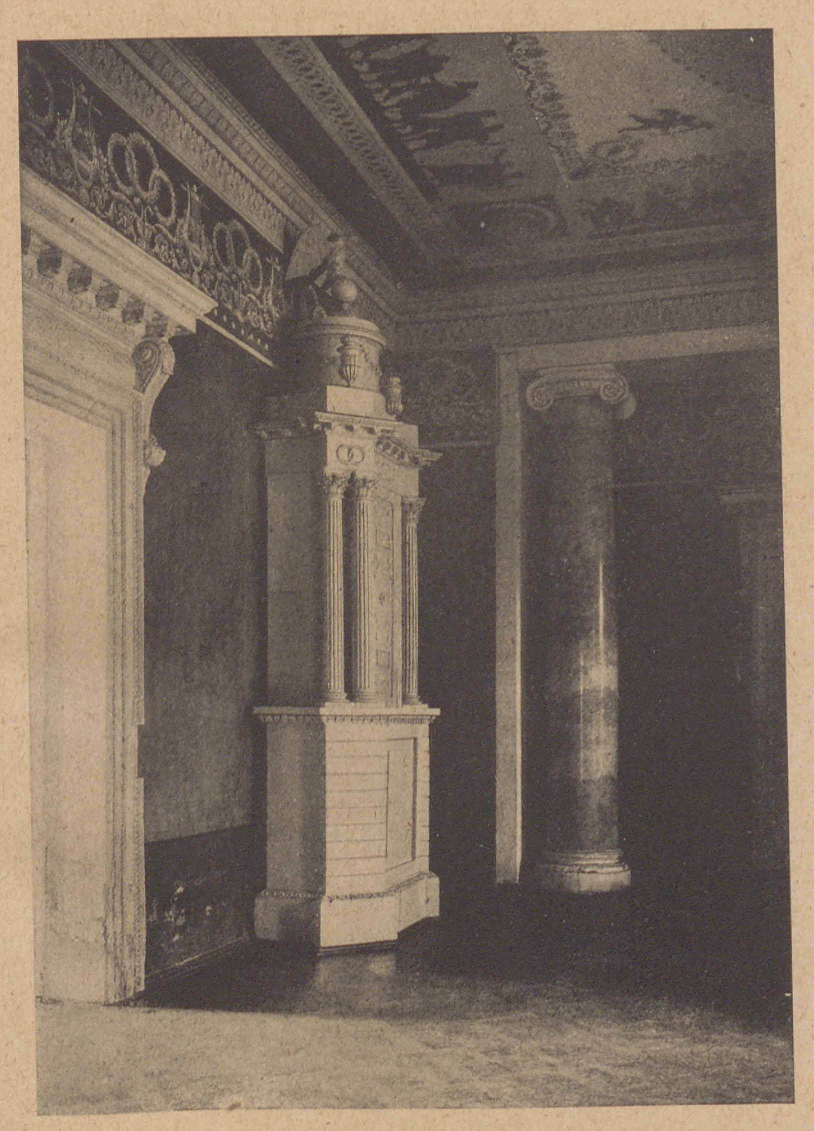


116. Mitau: Villa Medem, Gartenseite



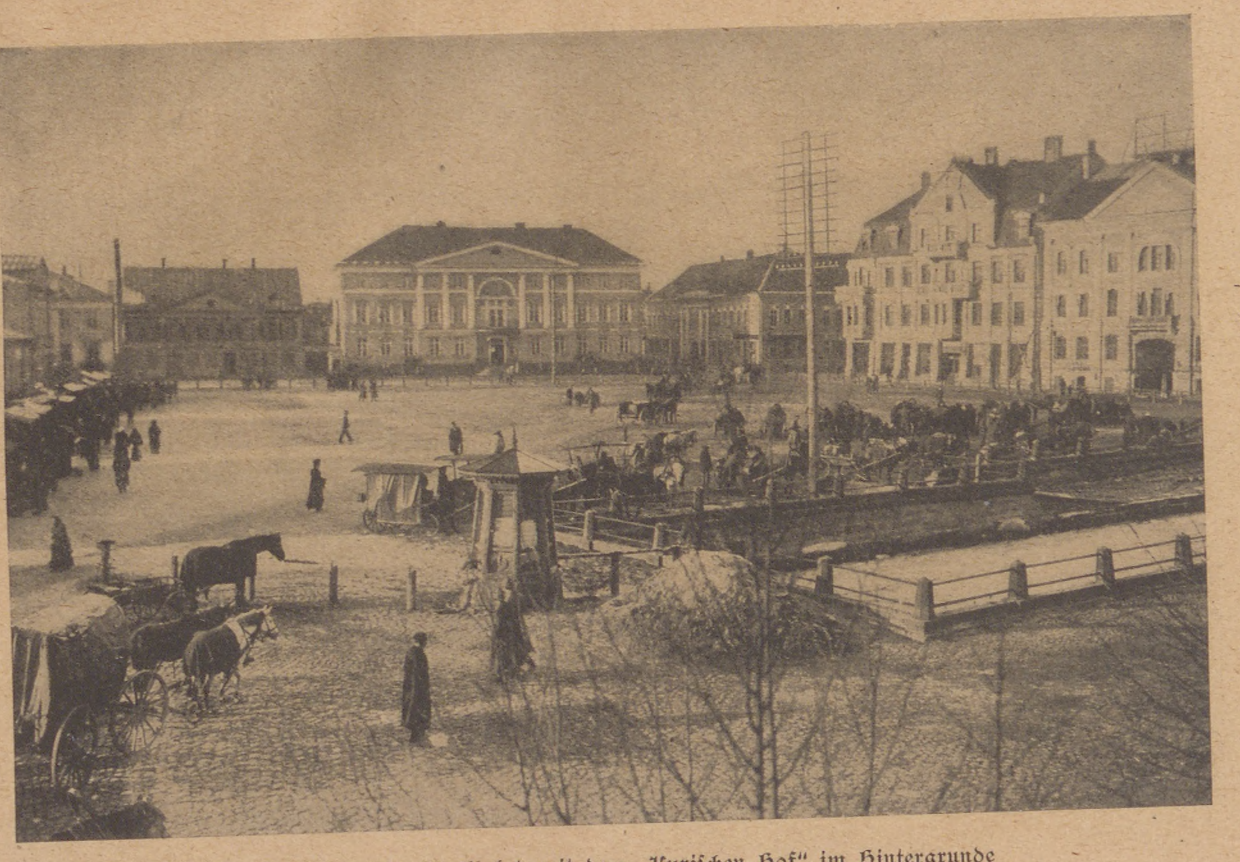
117. Mitau: Blick auf die Bachstraße

aber auch besser Leben und Sorgen ihrer Gemeindemitglieder, an deren wirtschaftlicher Entwicklung sie vielfach praktisch mitarbeiteten. Daß ihre lettischen Bauern sie früher „Kirchenherren" nannten, verstehen wir im Anblick des stattlichen Pastorats von Kandau (Abb. 99). Diese Pastoren sind auch ein „Stand", mit einem wohlbegründeten Standesgefühl und einem eigenen genealogischen Taschenbuch. Das Kallmeyersche Predigerlexikon nennt namentlich unter den Bernewitzen, Grünern, Kupffern, Neandern, Rosenbergern und Thielingen stattliche Geschlechterreihen, aber hinter manchem dieser Namen stehen auch stattliche Listen literarischer Arbeiten, und durchaus nicht nur aus theologischem Felde. Manche dieser Pastorate waren und sind — meist in schönster Harmonie mit dem Schloß — kleine Kulturmittelpunkte, von deren Traulichkeit unter dem Schatten alter Bäume das Pastorat in Doblen (Abb. 101) einen besonders herzlichen Be-

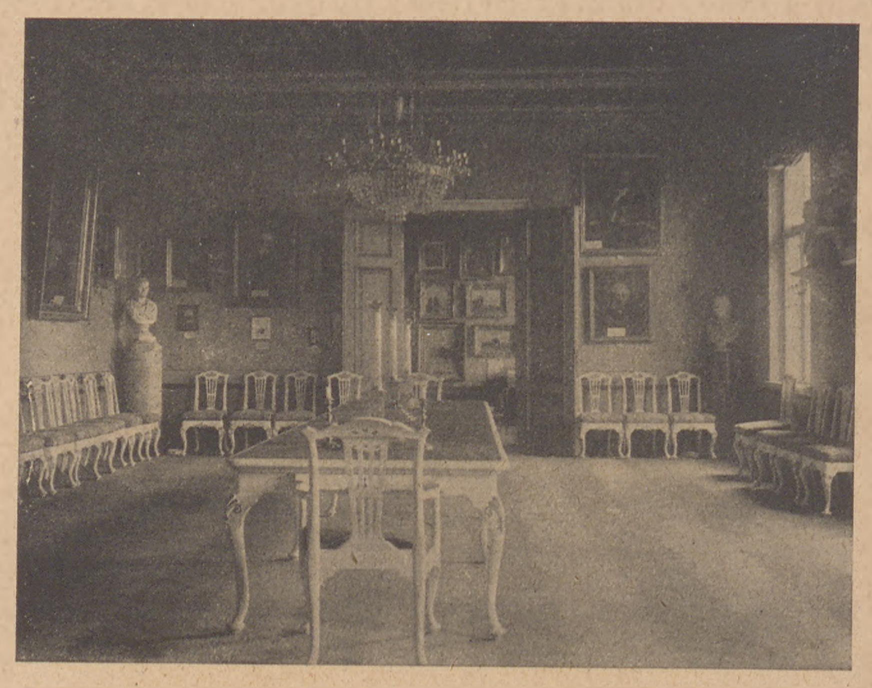


118. Mitau: Ecke im Saal der Villa Medem

119. Mitau: Ritterhaus



120. Mitau: Der Marktplatz mit dem „Kurischen Hof" im Hintergrunde



121. Mitau: Sitzungssaal des kurländischen Museums

griff gibt. Der hier lange gewaltet hat, Pastor Dr. A. Bielenstein, dessen bedeutenden Kopf unsere Abbildung 102 zeigt, hat unter dem Titel „Ein glückliches Leben“ seine Selbstbiographie geschrieben. Es ist das Leben eines Gelehrten, der in einer Reihe von Werken Sprache und ethnologische Geographie der Letten erforscht hat, der mit reichsdeutschen Gelehrten in regem Wechselverkehr stand, und es ist doch bei aller persönlichen Bedeutung das typische Leben eines kurländischen Pastors, dem segensreiche, stille Gemeindearbeit nicht minder eigen ist, als streitbares Kampfwort für die Sache der deutsch-evangelischen Kirche. — Ein Hauptteil ihres Wirkens jenseits der Kirchenmauern ist die organisatorische Mitarbeit an jenem Volksschulwesen der Letten mit deren eigener Sprache als Schulsprache, das, ehe noch die russische Regierung es russifizierend nach 1880 zerstörte, die Zahl der Analphabeten auf einen ganz geringen Prozentsatz herabgedrückt hatte. — Während im übrigen europäischen Ruß-



122. Mitau: Interieur aus der Seestraße

land noch heute über 75 % nicht schreiben und lesen können, gab es damals nur 2 % lettischer Analphabeten; — heute sind es schon wieder 30 %. Die Letten wurden von den Deutschen nicht germanisiert, aber kultiviert.

Es ist bezeichnend, daß der Bearbeiter des Lexikons der „evangelischen Kirchen und Prediger Kurlands" ein Arzt: Dr. med. Otto ist. Pastorat und Doktorat sind wohl nirgends besser durch das Gefühl gemeinsamer Kulturarbeit verbunden wie in Kurland. Die treue Arbeit, vor allem des kurländischen Landarztes, wurde ein wichtiger Kulturfaktor. Die Gemeinsamkeit



123. Mitau: Am Fischmarkt

kam aus der Familie. Häufig wurden Pastorensöhne Ärzte — der Kurländer ergreift gern einen Beruf, der dem Lande nützt —, aber auch Söhne von Ärzten wurden wieder Geistliche. Des weiteren kam die Gemeinsamkeit von der einen deutschen Landesuniversität Dorpat, die von 1802 bis zur rücksichtslosen Russifizierung 1891 dem Lande viel Segen gebracht hat. Wohl lockerte sie das kulturelle Band zum deutschen Mutterlande, gab aber dafür dem deutsch-baltischen Geistesleben einen selbständigen Mittelpunkt und brachte die Gebildeten der sonst getrennt nebeneinander lebenden drei Provinzen in empfänglichen Jugendtagen bei fröhlichem Burschentreiben in enge Beziehung.

Wie ganz deutsch Baltland ohnehin kultiviert war, zeigt sich so recht darin, wie ganz und gar diese Universität deutsch wurde. Waren die Studien im Mutterlande nur für die Wohlhabenderen möglich gewesen, nun konnte auch der schlichte Bürgersohn studieren, und manch strebsamer „Undeutscher“, manch Lette und Este wurde hier auf die einzige Art, in welcher man in Baltland germanisiert hat, durch Bildung bereitwillig in den Kreis deutscher Kultur aufgenommen. Die Söhne des Adels aber lernten hier nicht nur die Ideen der Zeit, sondern auch den Städter und



124. Mitau: Vierteljahr-Markt

Bürgersohn recht kennen und gebührend schätzen. Hier entstand das gute Freundschafts- und Arbeitsverhältnis zwischen Gutsherren und Geistlichen. Hier, in Dorpat, fanden sich die Herzen und die Köpfe, und ein heimatländisches Ideal wurde durch stille Arbeit bekräftigt. Ganz besonders die medizinische Fakultät, aus der ein Ernst v. Bergmann hervorging, und die theologische Fakultät, der wir einen Harnack verdanken, blühte lange und blieb auch, als Dorpat in „Jurjew" vertauft wurde, in der allgemeinen Zerstörung aufrecht.

Forstei und Mühle, die unsere Abbildungen 103—106 spiegeln, fallen in Kurland dann noch durch Traulichkeit ihrer baulichen Gestaltung auf. Das macht: der Förster oder „Buschwächter" und der Müller sind oft deutsch, und wo Deutsche sind, wird das Heim liebevoll gepflegt.

Im Jahre 1805 hatte die ehemalige Residenzstadt Mitau 9395 Einwohner, Goldingen, das auch einmal Residenz war, 1352 Seelen, Libau, die Hafenstadt, zählte deren 4932, Windau aber, das noch keine eigene Kirche hatte, 1256! Das sind Zahlen, die einen Begriff geben, wie langsam sich die kurländischen Städte vom Nordischen Kriege erholten; dann aber auch dafür, wie gering überhaupt die Bedeutung der Städte in diesem Lande war. Haben Livland und Estland in Riga und Reval altdeutsche große Städte mit eigener Geschichte und einem stolzen patrizischen Bürgertum — in Kurland gelangte in älteren Tagen Handel und Gewerbe nie zu einer wesentlichen Selbständigkeit. Das ist nun zwar im Laufe des 19. Jahrhunderts um einiges anders geworden. Mitau hat seine Bewohnerzahl verfünffacht, Libau, das eine Sache für sich wurde, gar zur Großstadt verfünfundzwanzigfacht, und auch alle anderen Städte sind an Stadtrechten und Bewohnern gewachsen, und doch haben sie eigentlich — außer Libau — alle noch die stillen alten Reize der Landstadt. Selbst die Gouvernementsstadt Mitau, auf deren Wachstum die große Nähe von Riga, das in Friedenszeiten nur eine gute Bahnstunde entfernt war, gedrückt hat, blieb vor allem immer der Mittelpunkt des Landlebens. Ein bekannter deutscher Architekt, der ein besonders warmes Herz für die Bauten der Zeit um 1800 hat, soll gesagt haben: „Könnte ich nicht bei Weimar wohnen, möchte



125. Mitau: Ausflugsort Gut Wolgund

ich wohl in Mitau leben." Und in der Tat, was dieser klar gebauten Stadt mit ihren geraden oder weich geschwungenen Straßen neben dem großen Herzogsschloß ihren Reiz gibt, sind in der Hauptsache Bauten dieser Zeit und in der Mehrzahl Bauten der „Landischen" oder für die Landischen. Wie klein konnte das älteste Rathaus, wie wenig geräumig das noch heute benutzte behagliche Stadthaus (Abb. 109, 110) sein, und was unsere Bilder an malerischen stillen Winkeln (Abb. 114 mit der charakteristischen Außentreppe im Hofe) und an älteren Wohnhäusern zeigen (Abb. 113), ist zwar traulich aber doch recht bescheiden. Der Glanz und der Wohlstand der Stadt kam trotz des stattlichen Hauses des „Gewerbvereins" vom Lande herein. Da sind die Stadthäuser des Adels, die wir mit dem Palais Medem (Abb. 115, 116) zeigen, da ist vom Jahre 1775 das klar gebaute Bismarckstift, das Katharina v. Bismarck für adlige Damen gründete (Abb. 107), da ist das Adelskasino an der Drixe, dessen stille Vornehmheit die Bilder 117, 119 wiedergeben, da ist der gar stattliche „Kurische Hof" am Marktplatz, in dem Ritterschaft und Landschaft, d. h. der Adel und der bürgerliche Gutsbesitzer, gern absteigen (Abb. 120), und auch das gut gepflegte kurländische Provinzialmuseum und die höheren deutschen Schulen hatten doch vorwiegend im Lande ihre Erhalter und Benutzer. Handel

und Gewerbe und auch die Industrie, die sich in letzter Zeit merklich hob, dienten vor allem den Bedürfnissen des Landes. — Um so höher gilt es, daß trotz wirtschaftlicher Stille Mitau doch stets ein lebendiger Mittelpunkt des kurländischen Geisteslebens blieb. Hier geschahen nicht nur die wichtigsten Beratungen der deutschen Landtage, hier wurde auch eine schöne deutsche Geselligkeit gepflegt, und verhältnismäßig sehr zahlreiche öffentliche Veranstaltungen sorgten für die deutschen Bildungsinteressen.

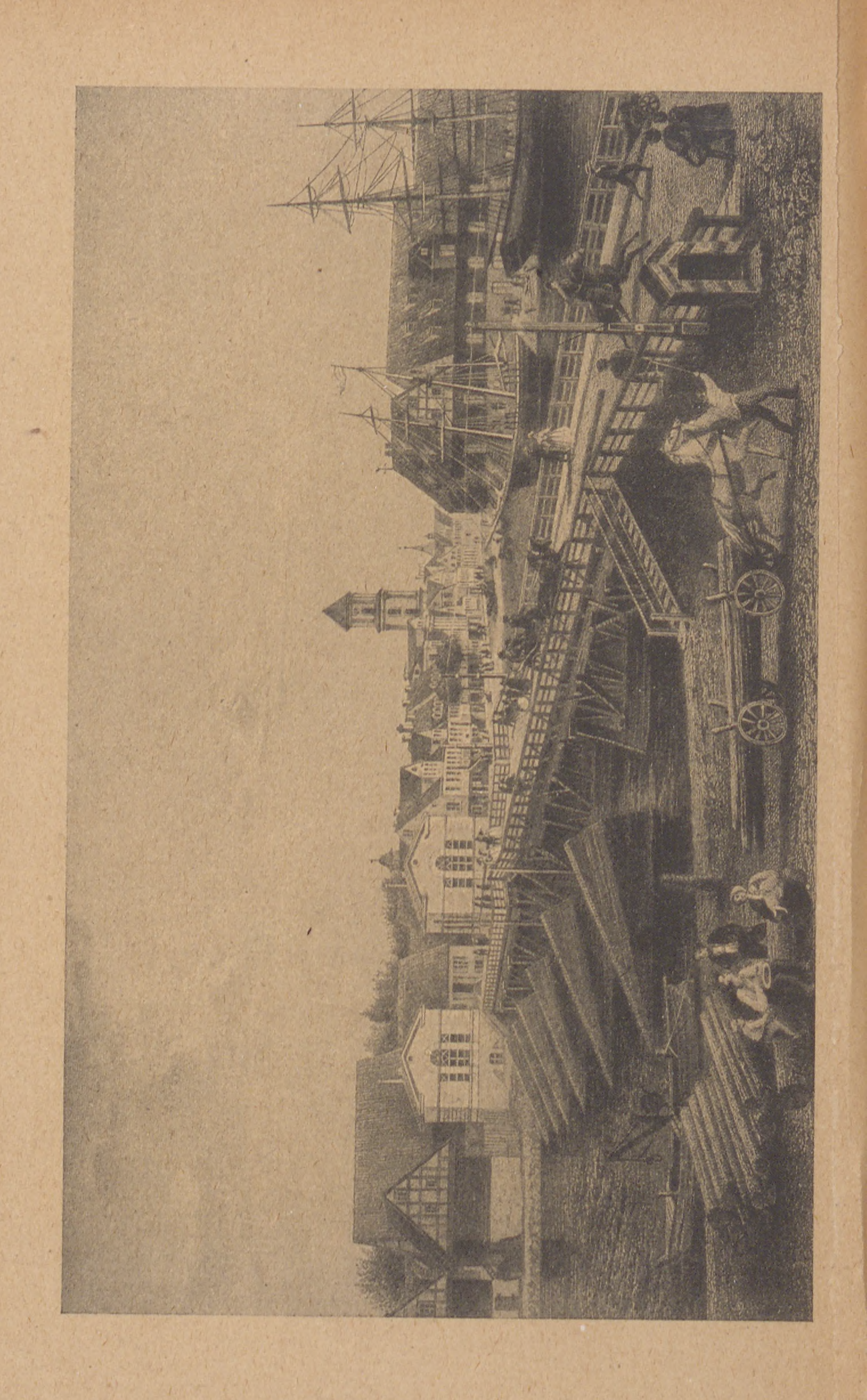
Auch Libau hat gemütliche alte Straßen und Häuser, wie sie uns der deutsche Klub und Haus Johannsen (Abb. 129, 130) vergegenwärtigen. Aber Libaus Schicksal oder Glück wurde sein eisfreier Hafen und das mächtige russische Hinterland, dessen Produktion stieg. Welch ein Unterschied; das stille Bild auf Stavenhagens Zeichnung von 1860 und das Hafenbild von 1915 (Abb. 127, 128). Libau wuchs — baulich in der schlechtesten Zeit — und wurde zum ernsthaften Rivalen Rigas. Mit seiner Entwicklung als Seebad ging es zwar langsam, aber gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts bekam es den russischen Kriegshafen, in dem 1903 die mächtige griechisch-katholische Kathedrale (Abb. 126) gebaut wurde. Von hier fuhr die russische Ostseeflotte um Europa, Afrika und Asien herum, um sich von den Japanern versenken zu lassen. Seitdem lag der Kriegshafen verlassen, und Reval wurde dazu entwickelt — bis nun wir kamen! In Libau mischen sich die Volkselemente bunter. Neben dem Deutschen und dem Letten und Juden war hier der Russe, der Pole, der benachbarte Litauer stärker zu Hause als sonst in Kurland.

Auch Windau, das, wie die Abbildung 131 zeigt, inzwischen im Paulsstil eine lettische Kirche erbaut hatte, erlebte neuerlich etwas von moderner Entwicklung. Eine direkte Bahnverbindung von Moskau brachte einen Teil des sibirischen Eier- und Butterexports auf diesen Weg. Aber das berührte die Stadt selbst nicht viel. Windau liegt neben einem sehr guten natürlichen Hafen behaglich still. — Und dann, mitten in diesem Lande der Ackerbauer, die Binnenstädte! Nur einige von ihnen kann ich erwähnen. Ihr Handel und Wandel ist gering. Oft liegen sie sogar fern der Bahn, und geduldig trabende Pferde müssen den



126. Libau: Russische Kathedrale im Kriegshafen

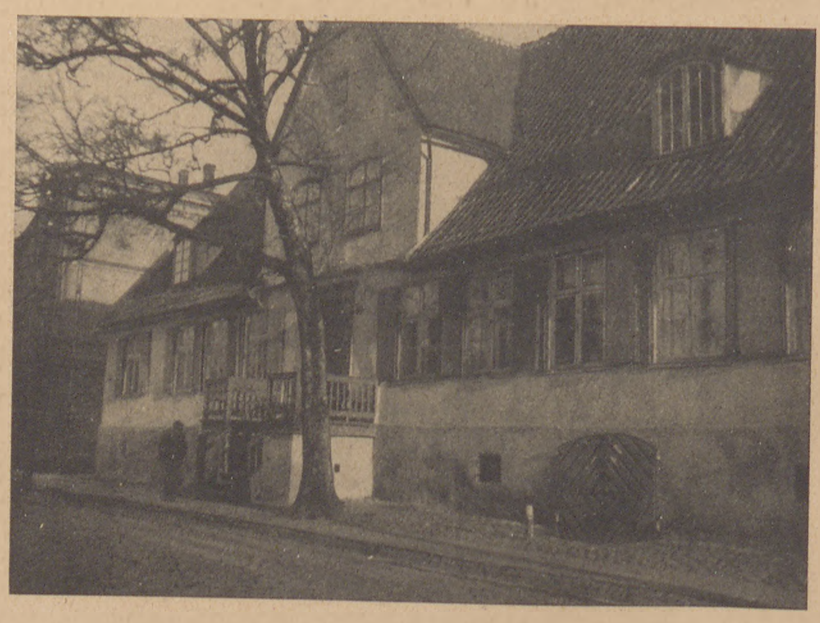
Besucher weit über Land hinbringen. Aber wieviel stille Kraft deutschen Lebens fassen sie zusammen. Windauaufwärts liegt mein Goldingen (Abb. 136/139). Nur ein paar Hundert Deutsche wohnen in den behaglichen Häusern der Stadt. Aber „das Land" kommt herein, und um das deutsche Gymnasium und seinen Direktor zusammengeschlossen hält ein Kreis von deutschen Männern und Frauen, die warmen Herzens und gebildeten Geistes sind, treu zueinander. Westlich davon die Städtchen Zabeln und Kandau, am weiten Tal der Abau gelegen. Wie ganz deutsch wirkt der Blick von oben auf unserem Bilde 140! Wie anmutig schmiegt sich Kandau (Abb. 142) zu Füßen der Ruine in ein Nebental. Nördlich davon, schon im Zipfel Kurlands, liegt der Flecken Talsen, das kurländische Interlaken, ein fast geschichtsloses Städtchen, anmutig zwischen zwei Seen, die



128. Libau: Stadthafen 1915

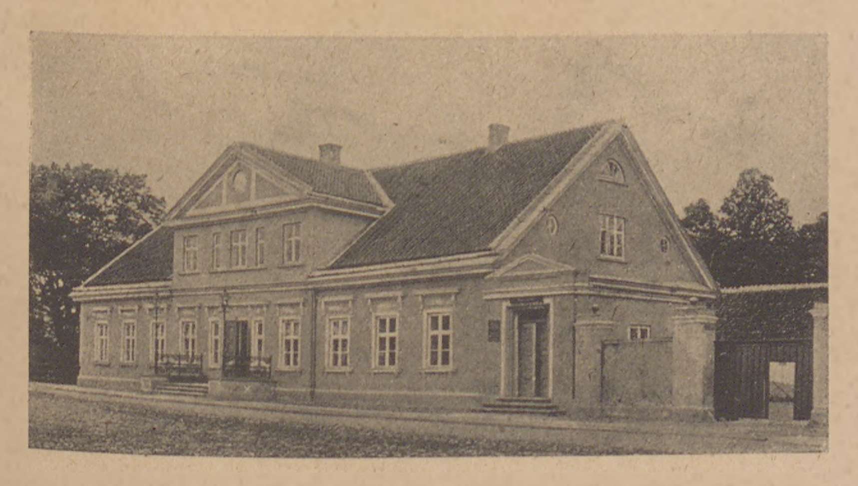


129. Libau: Haus der „Muße" (Deutscher Klub)



130. Libau: Haus Johannsen, Waisenhausstraße; erbaut 1782

131. Windau: Lettische Kirche



132. Windau: Die Muße (Deutscher Klub)

133. Hasenpoth, gez. von W. S. Stavenhagen



134. Goldingen an der Windau, gez. von W. S. Stavenhagen



135. Hasenpoth: Bojensche Straße

Höhe hinaufgebaut. Wer die Abbildungen 143 und 144, Stavenhagens Zeichnung von 1860 und die Photographie von heute vergleicht, findet kaum Unterschiede. Bewegtere Erinnerungen weckt Tuckum, dessen Marktplatz Abbildung 145 gibt. Hier nämlich weckte der Angriff der lettischen Revolutionäre auf die russischen Soldaten die Tatkraft der russischen Regierung, die, solange es „nur" gegen die Deutschen ging, geschlummert hatte. In heilsame Stille führen uns dann die Bilder aus dem Schwefelbade Baldohn im Osten von Mitau (Abb. 146, 147). Heute aber liegt Baldohn mitten in der Kampffront. Damit ist auch an das dritte schwere Erlebnis, das Kurland in den letzten fünf Jahrzehnten erlitt, erinnert. Das erste war doch wohl das schwerste. Vor der Revolution und dem Weltkriege erlitt es die Russifikation.

Denn über dieses Land, wohl bestellt und wohl gebildet, ganz auch in seiner lettischen Bevölkerung deutsch kultiviert, brach nach den lichten Zeiten des Regierungsanfangs Alexander II. die rücksichtsloseste Russifizierung herein. War es in den 60er Jahren nur mehr eine literarische Fehde gewesen, die auf der



136. Goldingen: Brücke über die Windau



137. Goldingen: Rathaus



138. Goldingen: Haus des früheren Stadthauptes

Feindesseite in Katkow und Ssamarin ihre Köpfe hatte, so gab die Gründung des Deutschen Reiches dem Panslawismus noch unter Alexander II. starken Wind in die Segel. Von da ab galt auch der baltische Deutsche für gefährlich. 1877 wurde die russische Städteordnung aufgezwungen, und mit Alexander III. Thronbesteigung setzt die Russifizierung mit alles Bestehende umstürzender Gewalt ein. Durch Landversprechungen, die nicht gehalten wurden, waren lettische Bauern zum Übertritt in die griechisch-orthodoxe Kirche verlockt worden. Als die Geprellten zurück wollten, durften sie nicht, und die deutschen Pastoren wurden wegen der Konvertiten und mit willkürlich veränderten Eheschließungsrechten bedrängt. Die unter ihnen, welche treu am alten Recht hielten, wurden schließlich administrativ abgeurteilt und verschickt. Das Volksschulwesen der Letten, das eine deutsche Schöpfung war, wurde verderbt. Die deutschen Volks- und Mittelschulen wurden geschlossen. Der schwerste Schlag aber gegen das höhere deutsche Geistesleben war auch für Kurland die systematisch vernichtende Russifizierung der Universität Dorpat, die seit 1891 als „Jurjew" ein häßliches



139. Goldingen: Teichstraße

Scheindasein weiterlebte. Russische Amtssprache, russische Polizei, russische Verwaltung und Justiz, mit russischen Beamten als Richtern — all dies Tiefumwälzende war geschehen, als Alexander III. 1894 starb.

Bei der ganzen Russifizierung handelte es sich nur um ein sinnlos gehässiges Zertrümmern geschichtlich gewordener Formen. Die Macht zu diesem Zertrümmern kam vom Absolutismus — denn Alexander III. hatte als Erster die baltischen Landesverfassungen nicht anerkannt — die Anregung dazu aber kam von den sogenannten liberalen Reformern, den Panslawisten. Rußland ist das Land der Gegensätze. Dies absolutistisch regierte Volk ist in breiten Schichten der Intelligenz das hyperdemokratischste Volk zugleich. Es fehlt ihm jeder charaktervolle Sinn für die Würde und den Wert des dauerhaft Bestehenden, geschichtlich Gefestigten. Mechanisch die Dinge auf den Kopf zu stellen, gilt ihm als Reform. Rassenhaß, der das Deutschtum vernichten wollte, verbarg sich hier also hinter sogenannten Reformen. Man hat das im liberalen Deutschland jener Zeiten zum Schmerz der baltischen Deutschen lange Zeit mißkannt. Die gewiß teilweise veralteten



140. Zabeln: Teilansicht

Formen der Adelsvorherrschaft, des Rechtslebens, der Verwaltung, die von innen heraus umzugestalten die russische Regierung nicht gestattete, sie waren eben doch das Bollwerk des deutschen Lebens. Das „Sint ut sunt, aut non sunt!“ traf hier ganz zu.

In den Städten spielte die russische Regierung die Letten gegen die Deutschen aus und brachte damit zum Teil Mißwirtschaft übler Art in die Stadtverwaltungen. Daß es drüber und drunter ging, war der Regierung gerade recht. Nur so konnte sich die dünne russische Schicht, die allmählich mit den Beamten eindrang, halten. Die Regierung wollte zerstören. Die Wirkung war denn zunächst auch ein rascher Rückgang der Kultur unter den Letten. Die schlechten neuen Volksschulen mit russischer Unterrichtssprache, die den Letten fremder war als den Deutschen, zeitigte Schulflucht. Das Analphabetenprozent schwoll wieder gewaltig an. Aber um Kultur, um Bildung des Volkes ist es der russischen Regierung ja nie ernstlich zu tun gewesen — nicht ein-



141. Zabeln, gez. von W. S. Stavenhagen

mal beim eigenen Volke, geschweige denn hier bei den Fremdvölkern! Es ist das für uns etwas fast nicht Vorstellbares, aber es ist doch so: in diesen 20 Jahren ist auf solche Art die Lettenrevolution 1905/06 kaum indirekt von der Regierung selbst vorbereitet worden.

In diesen Revolutionstagen, in denen den Mordbrennern neben vielen anderen ein Schloß wie Edwahlen zum Opfer fiel, haben die Deutschen furchtbar durch Brand und Mord gelitten, haben aber auch oft mutig einer gegen zehn manch Schlimmstes abgewendet. Es sind da Taten verzeichnet, die gut zu unseren Tagen germanischen Heldentums passen.

Spät erst merkte die russische Regierung, daß es doch eigentlich auch gegen sie ging, und da erst schuf sie mit echt moskowitisch sinnlosen „Strafexpeditionen", die ein paar Tausend Letten das Leben kosteten, Kirchhofsruhe.

Aber noch während sie litten und kämpften, gingen die Deutschen an die positive Arbeit, ans Wiederaufbauen! Was an wertvollen Freiheiten der Zar in der Angst den fremdvölkischen Staatsuntertanen wieder bewilligt hatte, niemand hat es rascher und sinnvoller ausgenutzt als die Deutschen. Ehe sich die russische Regierung noch auf ihre alte Methode des Hemmens und Unterdrückens wieder besann, standen die deutschen Schulen wieder offen. Und zusammengeschweißt durch Unglück, kamen die baltischen Deutschen nun auch hinweg über alte Unterschiede zwischen kurländischer, livländischer, estländischer Sonderart und bildeten gleichartig „Deutsche Vereine", die eine Mehrzahl der Stammesgenossen ohne Standesunterschiede zusammenschlossen.

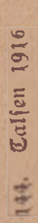
Neben der wieder frisch erwachenden Tätigkeit des deutschen Landtages, in der die Ritterschaft und Landschaft vertreten war, hat der „Verein der Deutschen in Kurland" wie seine Brudervereine in Livland und Estland seit 1906 in angespannter Arbeit viel kulturell Wertvolles geschaffen. Die Mittel waren begrenzt, und doch läßt sich von der Arbeit dieser Jahre manches im Bilde zeigen. Um der Abbröckelung der minderbemittelten Deutschen ins Lettentum entgegenzuwirken, wurden die deutschen Volksschulen wieder ausgebaut, wurde in Mitau in der neuen „Schulmeisterstraße", in der auch sonst manch behagliches Haus entstand, das Lehrlingsheim errichtet, das unsere Abbildung 152



142. Kandau, gez. von W. S. Stavenhagen



143. Talsen 1860, gez. von W. S. Stavenhagen



144. Talsen 1916



145. Tuckum: Marktplatz

gibt. Dieser Bau ist neue Zeit und pflegt doch verständnis-voll die Tradition der besten kurländischen Bauzeit. Architekt C. Reynier, ein Bayer, hatte sich mit diesem und zahlreichen guten Bauten auf dem Lande ein Wirkungsfeld geschaffen, das auch, rein baukünstlerisch genommen, schöne, gesunde Früchte trug. Die Kurlandbank, die unser Bild 155 etwas ungünstig von oben her zeigt, ist ebenfalls seine Schöpfung. Mit ihr sollte dem deutsch-kurländischen Finanzleben mehr Selbständigkeit und Festigkeit gegeben werden. Die kurländische Ritterschaft entwickelte u. a. die Heil- und Pflegeanstalt Güntershof, die sie gegründet hatte, in diesen Jahren weiter. Das behagliche Doktorat ist von Architekt A. Baron Hoyningen-Huene in den Jahren 1913/14 erbaut.

Auch was die Revolution in Asche gelegt hatte, erstand zum guten Teile neu. Unsere Bilder 148/151 geben davon künstlerisch recht gelungene Proben. Karl Baron von Manteuffel auf Katzdangen baute sich zunächst sein „Kavalierhaus“ neben dem Schloß mit Prof. Schultze-Naumburgs Hilfe so gut aus, daß, ohne der Zweckmäßigkeit zu schaden, der Schein des Alten es traulich durchwärmte. Dann wurde das ausgebrannte Schloß



146. Bad Baldohn

mit geringen Veränderungen wieder unter Dach gebracht. Wichtiger als seine Vollendung war diesem Manne die Sorge für seine Patronatspflichten. Die verfallene Peterskapelle ließ er von Reynier zu einem hellen schönen Raume neu gestalten. Und noch an einem anderen wichtigen Werke arbeitete er gemeinsam mit anderen, vor allen den Brüdern Brödrich, einem Werke, das, wenn es auch zunächst nur viele schlichte Nutzbauten zeitigte, hier doch erwähnt werden muß. Seit der Lettenrevolution, die ihnen besonders scharf zu Gefühl gebracht hatte, eine wie schmale Oberschicht sie seien, hatten diese Männer mit Ernst daran gearbeitet, deutsche Bauern in ihre Nähe zu ziehen. Natürlich konnten

das nur „Untertanen des Zaren" sein, d. h. deutsche Bauern aus den in Rußland verstreuten Kolonien, die, seit Katharina II. sie rief, eingewandert waren. Diese Arbeit hatte Glück und erzielte, trotzdem sie nur von ein paar Privatleuten geschah, raschere Erfolge als unsere gleichartige Ostmarkarbeit in der Provinz Posen. Denn ein Zufall half. Die Deutschen von der Wolga waren nicht zu brauchen. Die klimatisch anders gewöhnten waren dem vom deutschen Herren gut gezogenen lettischen Bauern nicht mehr gewachsen. Aber mit den deutschen Bauern aus Wolhynien und Podolien ging's. Ihre Pachtverträge, die sie dort nach Aufhebung der Leibeigenschaft auf 40 Jahre geschlossen hatten, waren nämlich 1903/05 abgelaufen, und sie sollten dort nun das Vielfache zahlen. So kamen diese tüchtigen Landwirte, die einst aus Württemberg eingewandert waren, gern. Und so saßen, als der Weltkrieg begann, reichlich 15000 deutsche Bauern, vor allem nördlich von Libau in der Gegend von Kurmahlen, teils als Pächter, teils als Käufer auf zerschlagenen Großgütern. Sind sie nun auch zum Teil verschleppt, ewig kann sie Rußland nicht halten, und das „Kronsland" bietet noch vielen anderen deutschen Rückwanderern fruchtbaren Boden.

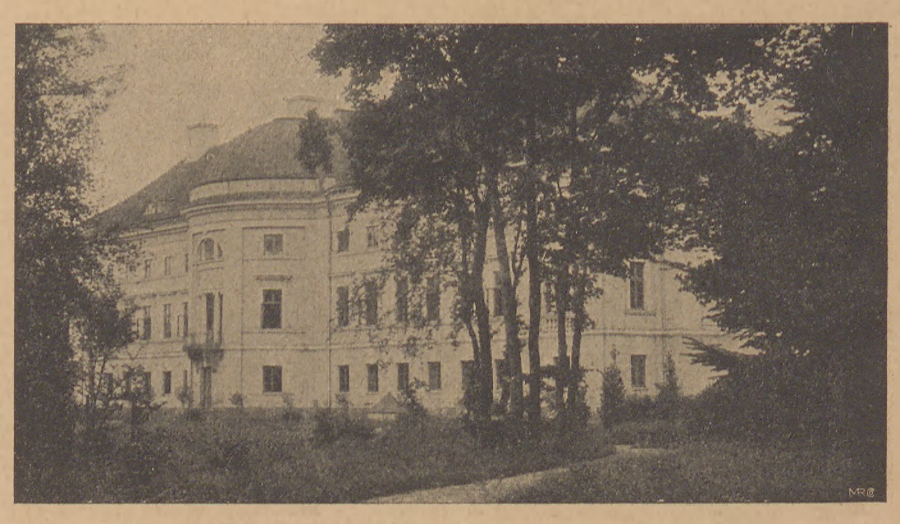
So geschah deutsche Arbeit auf vielen Gebieten. Bibliotheken wurden entwickelt, die Hauspflege ausgebaut und viel anderes, oft mit der ganz sachlichen und praktisch zufassenden Hilfe der prächtigen baltischen Frauen getan und geplant. Aber das kleine Häuflein schuf nicht nur Neues, es wußte sich auch zu wehren. Im Dezember 1913 noch war ich in Mitau Zeuge des stolzen Tages, da Ritterschaft und Landschaft von Kurland mutig die von der Regierung versuchten neuen Angriffe auf das deutsche Schulwesen abschlugen. Die Regierung hatte Russisch als Unterrichtssprache von Obersekunda ab verlangt. Debattiert wurde gar nicht viel, es hieß einfach: unsere Jungen sollen unsere deutsche Weltanschauung haben. Sie lehnten ab und bewilligten mit trotzigem Opfermut aus den eigenen Taschen über 100000 Rubel für Bau und Ausbau der deutschen Schulen. Hatten sie ihre ausgebrannten Gutshäuser und Schlösser wieder aufgebaut, so wollten sie auch ihre Weltanschauung nicht einstürzen lassen.

Trotzig bauten sie am neuen deutsch-geistigen Hause — acht Jahre lang! Bedürfte es nach allem noch eines Beweises für die

147. Bad Baldohn



148. Neubau der Peterskapelle bei Katzdangen von Architekt C. Reynier



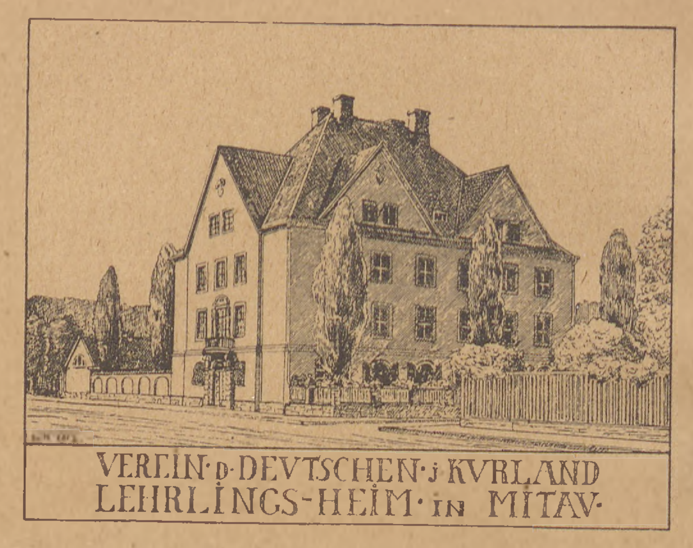
149. Schloß Katzdangen, 1906 in der Revolution ausgebrannt; von Prof. P. Schultze-Naumburg wieder ausgebaut. Gartenseite



150. Katzdangen: Kavalierhaus, gestaltet von Prof. Paul Schultze-Naumburg. Wohnzimmer



151. Katzdangen: Kavalierhaus (Treppenflur)



152. Von Architekt C. Reynier erbaut 1911/12

Kraft des baltischen Deutschtums, diese acht Jahre nach den schweren Schlägen der Russifikation und Revolution hätten ihn gegeben.

Dann aber kam unser Krieg, und ihr deutsches Haus brannte mit. Schulen und Vereine wurden geschlossen, die Vereinsvermögen wurden gestohlen, Deutsch sprechen auf der Straße wurde verboten, die Besten wurden verschleppt.

Was die Balten in diesen Weltkriegszeiten erlebten, hat den Gewissenskonflikt zwischen Rassegefühl und Staatsuntertanenpflicht, in den sie zunächst gestellt waren, klar gelöst. Aus all den Brutalitäten der Beraubung, Entrechtung und Verschleppung, nun sie die Regierung so behandelte, als wären sie Verräter, wissen sie nun alle: das einzige Heil liegt bei Deutschland. Und wahrlich, diese deutschen Männer und Frauen gehören zu uns als wertvolle Glieder unseres Volkstums.

Es sind da in uns und unter uns noch kleinliche Gefühle aus den Zeiten der eigenen Zersplitterung vor 1870 völlig auszumerzen. Und auch seit wir geeint waren, hatten wir zunächst so viel am eigenen Hause zu bauen, daß wir wohl etwas zu wenig Zeit fanden, zum Fenster hinauszuschauen. Auch das muß dieser



153. Güntershof: Doktorat der Irrenheilanstalt der kurländischen Ritterschaft, erbaut 1913/14 von Architekt Baron A. Hoyningen-Huene

Krieg bessern. Unsere Deutschen, auch wenn sie nicht mehr Reichsdeutsche sind, sind deshalb noch nicht verlaufene und verlorene Schafe jenseits des Pferchs, sondern, solange sie deutsch denken und fühlen, Stammesgenossen, die unsere starke Hand schützen muß.

Nun auf Kurland haben wir unsere Hand gelegt. Taten wir das nur, weil hinter der Hand ein warmes Herz schlägt? Taten wir das nicht auch mit politisch kühlem Kopf? In Kurland ist Raum. Vom Besitz der alten deutschen Herzöge her sind 21,2% des Landes russisches, also schlecht gepflegtes Kronsland. Wald steht vielfach auf schwerem Ackerboden. Kurland ist fast so groß wie Belgien, hatte aber nur ein Neuntel soviel, nur 660000 Bewohner, von denen heute nur etwa die Hälfte da sind. Raum zur Aufteilung böte auch noch manch ungefüge großes Adelsgut. Ja mit dieser Arbeit ist schon vor dem Kriege begonnen worden. Ich sprach davon vorher. Und so arbeiten denn heute unter dem Chef der Verwaltung Kurlands, von Goßler, dieselben Männer weiter an dem Werk der Kolonisation, das sie trotz russischer Oberhoheit mit glücklicher Hand begannen.

Genug Brot innerhalb der eigenen Grenzen! Ist das ein Kriegsziel? Nein, das ist ein schönes Friedensziel!



154. Jubiläum der Curonia am 8. September 1908 vor der Universität Dorpat

Wie treu die Balten zu ihrer baltischen Erde stehen, soll zum Schlusse noch ihr „Heimatlied“, das den volkstümlichen Klang einer Nationalhymne hat, beweisen:

O Heimatland, auf der Begeistrung Schwingen
Schwebt unser Lied empor zu deiner Ehr'!
Wie Sturmesrauschen soll es brausend klingen,
Wie Glockenton so rein, so voll, so hehr;
Von Kurlands wald'gen Gauen,
Durch Livlands Bergesauen.
Hell tönt's hinüber bis zu Estlands Strand:
Sei uns gegrüßt, du altes Heimatland!

Wie rauscht das Meer um deine weißen Küsten
Und singt ein Lied von alter Hansa Macht.
Wie stolz und stark sich deine Tannen brüsten,
Die einsam stehn auf weiter Felsenwacht;
Ob Stürme sie umschmettern,
Sie trotzen Sturm und Wettern,
Denn ihre Wurzeln senkt durch Stein und Sand
Sie fest hinein ins alte Heimatland!



155. Mitau: Überblick, im Vordergrund die neue Kurland-Bank, erbau tvon Architekt L. Reynier

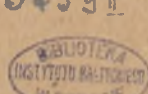
Und wetterhart, das stolze Haupt im Nacken,
Steht um dich deiner Söhne Ehrenschmuck,
Bereit die Faust, den Griff des Schwerts zu packen,
Die Hand bereit zu festem Bruderdruck;
Im Kämpfen und im Lieben
Mit Herzblut dir verschrieben,
So schirmen dich, verschlungen Hand in Hand,
Der Heimat Söhne, altes Heimatland!

Mag Glück, mag Leid durch unsre Zeiten treiben,
Wir halten fest, vereint unwandelbar;
In Treuen fest! soll unsre Losung bleiben,
Wie sie der Väter Schmuck und Ehre war.
Daß uns dies Vätererbe
Nicht sterbe noch verderbe,
So schwört aufs neu, verbunden Hand in Hand,
Die alte Treu dem alten Heimatland!

Und welche Hoffnungen der Deutsche in Kurland für die Zukunft hegt, sollen ein paar ergänzende Strophen aussprechen, die ich aus Kurland erhalte:

Wie sich ein Kind nach seiner Mutter banget,
Die es verließ in dunkel finstrer Nacht,
So hat, o Deutschland! uns nach dir verlanget,
Nach deiner Lieb' und Treu' und starken Macht.
Nun willst du uns erheben,
Ein Vaterland uns geben!
Wir danken Gott dafür aus Herzensgrund
Mit freud'gen Lippen, jetzt und alle Stund'.

O Heimatland, dein Wunsch ist nun erfüllet,
Dich schützt und schirmt der treue deutsche Aar,
Dein banges Sehnen ist nun ganz gestillet,
Wie es der Besten stetes Hoffen war.
Drum laßt es jauchzend klingen
Und jubelnd alle singen:
Wir weihen stolz und freudig Herz und Hand
Dem neugeschenkten deutschen Vaterland!



Schrifttum über Kurland

Arbusow, Grundriß der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. 3. Aufl. Riga, Jonck & Poliewsky, 1908.
Aus vergangenen Tagen. Der livländischen Erinnerungen Neue Folge. Herausg. v. Fr. Bienemann. Reval, Kluge, 1913.
Bielenstein, Die Grenzen des lettischen Volksstammes und die lettische Sprache. Petersburg 1892.
Bienenstamm, Beschreibung des Gouvernements Kurland. Mitau, Reyher, 1841.
Buchholtz, Goldschmiedearbeiten in Livland, Estland und Kurland. Lübeck, Nöhring, 1892.
Diederichs, Herzog Jakobs von Kurland Kolonien. Mitau, Steffenhagen, 1890.
— Brandts Aufzeichnungen über Hoffestlichkeiten Herzog Friedrich Casimirs. Mitau, Steffenhagen, 1892.
v. Dorneth, Die Letten unter den Deutschen. 3. Aufl. Hannover, Hahn, 1906.
v. Eckardt, Die baltischen Provinzen Rußlands. 2. Aufl. Leipzig, Duncker & Humblot, 1869.
v. Engelhardt, Die deutschen Ostseeprovinzen Rußlands. München, Müller, 1916.
Henning, Salomon, Liffländische Churlandische Chronika 1554 bis auf 1590. Rostock, Ferber, 1590.
— Geschichte der Stadt Goldingen. Mitau, Steffenhagen, 1809.
Hippel, Lebensläufe in aufsteigender Linie. Th. 1/2. Berlin, Reimer, 1827.
Hupel, Kurlands alter Adel. Riga, Hartknoch, 1781.
— Nachrichten von den Herzogtümern Kurland und Semgallen. Riga, Hartknoch, 1785.
v. Keyserling und v. Derschau, Beschreibung der Provinz Kurland. Mitau 1805.
Kallmeyer, Begründung deutscher Herrschaft und christlichen Glaubens in Kurland. Riga, Kymmel, 1859.
— und Otto, Die evangelischen Kirchen und Prediger Kurlands. Riga, Jonck & Poliewsky, 1910.
Kupffer, Baltische Landeskunde. Text und Atlas. Riga, Löffler, 1911.
v. Mirbach, Briefe aus und nach Kurland. Mitau, Lucas, 1844.
Die baltische Monatsschrift (1859—1914).
Neumann, Grundriß der Geschichte der bildenden Künste in Liv-, Est- und Kurland. Reval, Kluge, 1887.
v. Schlippenbach, Malerische Wanderungen durch Kurland. Riga, Hartmann, 1809.
Samarins Anklage gegen die Ostseeprovinzen Rußlands. Eingeleitet und kommentiert von Julius Eckardt. Leipzig, Brockhaus, 1869.
Seraphim, Baltische Geschichte im Grundriß. Reval, Kluge, 1908.
— Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. II 2 Kurland unter den Herzögen. Reval, Kluge, 1896.
— Aus Kurlands herzoglicher Zeit. Mitau, Behn, 1892.
— Aus der kurländischen Vergangenheit. Stuttgart, Cotta, 1893.
— Luise Charlotte, Herzogin von Kurland. Berlin, Duncker, 1901.
— Aus vier Jahrhunderten. Reval, Kluge, 1913.
Stavenhagen, Album kurländischer Ansichten. Mitau, Selbstverlag, 1866.
— Neues Album baltischer Ansichten. Herausg. von C. Meißner. Reval, Kluge, 1913.
Tiling, Über die sogenannte bürgerliche Union. I. Riga, Müller, 1792.
Tornius, Die baltischen Provinzen. Leipzig, Teubner, 1915.
Wertheimer, Kurland und die Dünafront. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, 1916.

Quellennachweis für die Abbildungen

(Die Zahlen geben die Nummern der Abbildungen)

Kurländisches Provinzial-Museum, Mitau: 2, 42, 70, 71.
Baltischer Vertrauensrat, Berlin: 28, 46, 72, 90, 98, 136, 139, 156.

E. Adolphi: 12, 23, 25.
M. v. Blaese, Obertaxator des Kurländischen Kreditvereins, Mitau: 5, 6, 10, 19, 20, 74, 80, 81, 86, 91, 93, 95.
W. Bielenstein, Pastor, Mesothen: 41, 43, 44, 45, 62, 63, 64, 65, 66, 102.
G. Brunnauw, Kurländischer Kreditverein, Mitau: 4.
B. Carlhoff, Mitau: 18, 59, 140.
Dr. F. Heinrichsen, Kandau: 8, 9, 13, 25, 27, 30, 49, 148, 149.
Dr. H. Hildebrandt, Güntershof: 153.
Baronin E. v. Hoerner geb. v. Grotthuß: 15, 16, 29.
E. Jordan, Oberlehrer, Mitau: 17, 37, 61, 67, 68, 69.
Lamprecht, Bakt. Feld-Laboratorium, Mitau: 99.
von Lippe, Hauptmann und Komp.-Führer 1. Sächs. Landsturm-Pionier-Komp. XII. A.-K.: 39, 75, 83, 84, 126.
Fräulein Meta Lohding, Mitau: 38, 54, 57, 100, 107, 108, 111, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 121, 122.
Baronin J. v. Manteuffel, Zierau: 92, 94.
Baron C. v. Manteuffel, Katzdangen: 150, 151.
v. N., Mitau: 14, 31, 32, 35, 36, 106, 145.
Baronin M. v. Offenberg, Illien: 77.
Baron C. von der Ropp, Neu-Autz: 76.
Seebohn, Sekretär, Mitau: 7, 11, 48, 82.

Bernhard Noehring, Verlag, Lübeck: 52.
Georg D. W. Callwey, Verlag, München: 149.
N. Hübner, Verlag, Mitau: 58, 103, 105, 125.
Hofphotograph Kühlewindt, zurzeit östlicher Kriegsschauplatz: 3, 128, 155.
Eduard Ramm, Goldingen: 137.
Aufnahmen des Verfassers: 40, 47, 104, 129, 130, 138, 148.
Die Zeichnungen von Wilhelm Siegfried Stavenhagen sind unmittelbar nach den Originalen im Besitz der Witwe des Künstlers, Frau Anna Stavenhagen, Mitau, wiedergegeben.

Verzeichnis der Abbildungen

(Die Zahlen geben die Nummern der Abbildungen)

Ortsverzeichnis

(Die Ziffern geben die Seitenzahlen)

Druckausführung von der Roßberg'schen Buchdruckerei in Leipzi[g]

